

TERRA UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

1.- DM / Nr. 36
Österr. S. 7.-

SONDERBAND

A. E. VAN VOGT

Die Waffenschmiede von Isher



MOEWIG
VERLAG

Robert Hedrock spielt ein hohes Spiel - er setzt seine Unsterblichkeit ein,
um das Universum für die Menschheit zu gewinnen . . .



Sonderband 36

A. E. VAN VOGT

Die Waffenschmiede von Isher



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: THE WEAPON MAKERS
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Lothar Heinecke

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis Je Band DM 1. –. Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1960. – Scan by Brizzo 03/2008 – Anzeigenverwaltung des Moewig-Verlags: Mannheim R 3, 14. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien.

Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

1. Kapitel

Fast hätte Hedrock das Abhörgerät vergessen. Die eisigen Worte der jungen Frau kreisten immer noch in seinen Gedanken, obgleich schon Minuten vergangen waren, seit sie gesprochen hatte.

„... Unter den vorliegenden Umständen“, hatte sie gesagt, „können wir es uns nicht leisten, mit diesem Verräter weitere Risiken einzugehen. Was geschehen ist, ist von zu großer Wichtigkeit. General Grall, Sie werden daher, als reine Vorsichtsmaßnahme, Captain Hedrock eine Stunde nach dem Mittagessen festnehmen und ihn dem Henker zuführen. Die genaue Einhaltung dieser Frist ist wichtig, weil er bei Tisch wie üblich an meiner Seite sitzen wird und außerdem, weil ich an seiner Hinrichtung teilnehmen möchte.“

„Sehr wohl, Majestät.“

Hedrock schritt erregt vor dem Bildschirm auf und ab. Dann blieb er abrupt stehen und nahm einige Einstellungen vor. Das Bild der jungen Kaiserin verschwamm. Auf dem Videoschirm zuckten Lichtkaskaden, die sich schließlich zum Gesicht eines Mannes verdichteten. „Ich rufe die Gilde der Waffenhändler und Büchsenmacher“, sagte Hedrock.

„Es wird etwa eine Minute dauern“, sagte der Mann am Visifon gemessen, „bis die einzelnen Senatoren sich einfinden.“

Hedrock nickte und wandte sich ab. Als er sich nach einer Weile wieder dem Schirm zuwandte, hatten etwa ein Dutzend Gesichter das eine ersetzt, mit dem er gerade ge-

sprochen hatte, genug Gildenmitglieder, um einen Beschluß fassen zu können, wie Hedrock befriedigt feststellte. Er begann sofort mit einem Bericht über das Todesurteil, das gerade über ihn verhängt worden war und endete schließlich: „Das Wichtigste an dem Urteil ist aber meines Erachtens der Zeitfaktor. Ich soll erst eine Stunde nach dem Mittagessen verhaftet werden, das ist in etwa drei Stunden, von jetzt ab gerechnet. Und ich hatte dazu noch Gelegenheit, von meinem Zimmer aus das Urteil mitanzuhören. Wenn Innalda die Waffenläden und die Gilde kennt, dann muß ihr doch klar sein, daß mir drei Stunden genügen, um zu verschwinden.“

„Sie wollen also sagen“, fragte Ratsmitglied Peter Cadron scharf, „daß Sie bleiben wollen?“

„Nicht unbedingt“, antwortete Hedrock mit fester Stimme. „Ich hatte mir gedacht, daß vielleicht einer der weisen Männer sich der Sache annimmt und mir rät, ob es Sinn hat, zu bleiben.“

„Wir werden Edward Gonish zu Rate ziehen“, sagte Cadron. „Und jetzt gedulden Sie sich bitte eine Weile, während wir die Sache besprechen.“

Sie zogen sich zur Beratung zurück, und wenn auch ihre Gesichter auf dem Bildschirm sichtbar blieben, so konnte Hedrock doch kein Wort von dem, was gesprochen wurde, hören. Endlich, nach einer Zeit, die Hedrock wie eine Ewigkeit erschien, wurde das Schweigen gebrochen, und Peter Cadron sagte:

„Wir müssen Ihnen zu unserem Bedauern berichten, daß nach Ansicht unseres Weisen, Edward Gonish, nicht genügend bekannte Fakten vorliegen, um ihm eine intuitive Lö-

sung zu ermöglichen. Wir müssen also versuchen, das Problem auf rein logischem Wege zu lösen und müssen uns die Frage vorlegen, zu welchem Zeitpunkt Ihre Chancen, lebend aus dem Palast zu kommen, anfangen, sich zu verschlechtern. Können Sie bis zum Mittagessen bleiben?“

Hedrock überlegte und sagte dann: „Ich glaube nicht. Bis dahin wird es zu spät sein. Die Kaiserin spielt gerne ‚Katz und Maus‘, und sie wird mir das Urteil bestimmt während des Essens mitteilen.“

Er machte eine Pause und blickte mit finsterner Miene auf den Schirm. „Welche Schlüsse haben Sie während Ihrer Besprechung gezogen? Ich brauche jede nur mögliche Unterstützung.“

Ratsherr Kendlon, ein pausbäckiger Mann mittleren Alters, der bisher nicht das Wort ergriffen hatte, beantwortete seine Frage: „Hedrock, wie Sie wissen, befinden Sie sich aus zwei Gründen im Palast, einmal um die Waffenhändler vor einem Überraschungsangriff zu schützen, und zum anderen auf eigenen Wunsch, um Ihre Lieblingsidee einer Verbindung zwischen den Waffenhändlern und der kaiserlichen Regierung fördern zu können. Sie sind daher nur in sehr geringem Maße ein Spion. Die Kleinigkeiten, die Sie täglich erfahren, interessieren uns nicht, Sie können sie gerne für sich behalten. Aber überlegen Sie gut: Haben Sie etwas gehört – irgend etwas, was Ihre Theorie bestätigt, daß große entscheidende Dinge im Gange sind?“

Hadrock schüttelte langsam den Kopf. „Ich sehe, meine Herren, daß Sie keinen Entschluß gefaßt haben, obgleich Sie nicht leugnen können, daß Sie es nur ungern sähen, wenn die in meiner Person bestehende Verbindung zur

Kaiserin unterbrochen würde. Sie sind nach wie vor begierig zu erfahren, was die Kaiserin vor uns verbergen will. Und schließlich kommt dazu noch meine Lieblingsidee, wie Sie es nennen. Folglich habe ich beschlossen, zu bleiben.“

Sie waren nicht leicht von der Richtigkeit seines Entschlusses zu überzeugen. Aber schließlich sahen auch sie ein, daß die Drohung, Hedrock hinrichten zu lassen, ein Test war; ein Beweis dafür, daß die Kaiserin Verdacht geschöpft hatte. Aber unabhängig davon blieb die Tatsache bestehen, daß sie ein wichtiges Geheimnis hütete, und Hedrock würde das ...

Als sie in ihren Überlegungen soweit gekommen waren, unterbrach sie der Türsummer. Hedrock schaltete blitzschnell das Visifon ab und materialisierte das Abhörgerät in einer anderen Existenzebene. Dann steckte er eine Ringpistole an den Finger und schritt auf die Türe zu. Das alles war das Werk weniger Sekunden.

Hedrock erkannte den Mann, der im Korridor stand, als eine der Ordonnanzen der Kaiserin. Der Uniformierte nickte grüßend und sagte: „Captain, Ihre Majestät läßt Ihnen bestellen, daß das Mittagessen serviert ist. Sie läßt Sie zu Tisch bitten.“

*

Das Essen war schon fast vorüber, als die Kaiserin zum erstenmal ihre Stimme erhob und ihn aus seinen Gedanken riß. „Sie scheinen heute sehr nachdenklich zu sein, Captain Hedrock.“

Hedrock wandte langsam den Kopf in ihre Richtung. Ihr Antlitz war fast edel zu nennen – sie hatte die hohen Backenknochen und das feste Kinn, die für das Haus Isher charakteristisch waren, und ihre grünen Augen leuchteten mit einem inneren Feuer.

„Ich habe an Ihre Urahnin gedacht, Innelda“, gab er zur Antwort, „die liebliche Ganeel, die Kaiserin mit dem goldenen Haar. Abgesehen davon, daß das Ihre braun ist, sind Sie ihr genaues Ebenbild. Es machte mich wehmütig, daran zu denken, daß auch Sie eines Tages nur mehr in halb verbliebenen Filmen in irgendwelchen staubigen Archiven existieren werden, genauso wie Ganeel heute.“

Das hatte geessen. Er hatte gewußt, daß diese junge Frau den Gedanken an Alter oder Tod in Verbindung mit ihrer Person nicht ertragen konnte. Der Ärger funkelte in ihren Augen, aber er hatte genau die Wirkung erzielt, die er in früherer Zeit mit ähnlichen Äußerungen bei ihr erreicht hatte: Sie sprach den Gedanken aus, den sie eigentlich noch hatte vor ihm verbergen wollen.

„Sie allerdings werden ganz bestimmt keine Filme mehr über mein Leben sehen“, wies ihn ihre etwas spröde und doch voll klingende Stimme zurecht. „Vielleicht interessiert es Sie, mein lieber Captain, daß Ihre Spionagetätigkeit im Palast entdeckt worden ist, und daß Sie heute nachmittag auf meinen Befehl hingerichtet werden sollen.“

Ihre Worte trafen ihn zutiefst. Es war verhältnismäßig leicht, sich zurechtzulegen, daß das Ganze nur ein raffinierter Test war, ein Versuch, etwas aus ihm herauszuholen – aber wenn man dann neben dieser Frau saß, die so gnadenlos und grausam sein konnte, und deren jedes einzelne

Wort absoluter Befehl war, und sie ein Todesurteil aussprechen hörte, ohne dabei auch nur mit der Wimper zu zucken, dann war das etwas anderes.

Hedrock wurde sich der Stille bewußt, die die kaiserliche Tafel befallen hatte. Die jungen Männer, die ihr Gefolge bildeten, starrten die Kaiserin an. Andere ließen ihre Blicke unstedet zwischen der Kaiserin und Hedrock hin und her wandern.

Schließlich war es Innelda selbst, die das lastende Schweigen brach. „Ich möchte gerne wissen, was Sie jetzt denken, Hedrock ...?“

Hedrock unterdrückte ein Lächeln und sagte: „Ich denke immer noch das gleiche. Sie sind wie die liebevolle Ganeel, der so leicht das Temperament durchging.“

Jetzt funkelten ihre Augen wütend. Sie erhob sich langsam von ihrem Sessel. „Sie sind wirklich sehr kaltblütig, mein Freund, und das beweist mir, daß Sie meine Absicht schon vorher gekannt haben. Damit geben Sie selbst zu, daß Sie ein Spion sind, und Spione können wir hier nicht brauchen. Sie haben keine Gnade zu erwarten.“

„Aber Innelda“, sagte ein Mann, „Sie werden doch hier nicht ein so lächerliches Schauspiel aufziehen.“

„Hüten Sie Ihre Zunge!“ fuhr sie hoch, „oder Sie hängen neben ihm!“

Die Männer an der Tafel tauschten bedeutsame Blicke, und einer, Prinz del Curtin, meldete sich zum Wort.

„Sie können nicht einfach die Behauptung aufstellen, daß der Mann ein Spion ist und erwarten, daß wir das so ohne Beweise glauben. Wir wissen alle, daß Sie die gerissenste Lügnerin im ganzen Universum sein können, wenn es Ihnen

gerade paßt. Wie wäre es mit ein paar Tatsachen, damit wir wissen, was wir von diesem Urteil zu halten haben?“

Hedrock begann unruhig zu werden. Die Männer hatten das Urteil schon als solches hingenommen, wenn ihnen das anscheinend auch selbst noch nicht bewußt war. Diese Unterhaltung mußte also schleunigst ein Ende finden. Aber zuerst mußte die Kaiserin sich festlegen. Ihr Ärger war, wie er sah, jetzt anscheinend verflogen, und sie sagte ruhig: „Ich muß Sie leider bitten, mir auch ohne Beweise Glauben zu schenken. Wir befinden uns in einer sehr ernststen Lage, und diese Lage war das einzige Thema der heutigen Kabinettsitzung. Ich versichere Ihnen, daß der Beschluß, Captain Hedrock hinzurichten, angesichts der Lage einstimmig getroffen wurde. Ich bedauere diese Notwendigkeit persönlich sehr, aber wir haben keine andere Wahl.“

Jetzt war Hedrocks Zeit gekommen. Er sagte: „Innelda, ich habe Sie wirklich für intelligenter gehalten. Soll das wieder einer Ihrer sinnlosen Angriffe auf die Waffenhändler werden, und glauben Sie vielleicht, daß ich etwas davon erfahren und es dem Senat und dem Exekutivrat der Gilde mitteilen könnte?“

Ihre grünen Augen funkelten, und ihre Stimme klorrte wie spröder Stahl, als sie ihn anherrschte: „Ich werde gar nichts sagen. Ich weiß nicht, auf welchem Wege Sie sich mit Ihren Vorgesetzten im Rat der Gilde in Verbindung setzen können, aber ich weiß mit Sicherheit, daß solche Mittel und Wege existieren. Meine Physiker haben das mit ihren Meßgeräten festgestellt. Und jetzt möchte ich Ihnen sagen, daß ich an einer Fortsetzung dieser Unterhaltung nicht interessiert bin.“

Hedrock schüttelte den Kopf. „Sie müssen wahnsinnig sein, Sie alle, die Sie hier sitzen, oder Sie würden nicht dauernd die Waffenhändler und ihre Technik unterschätzen. Die Idee ist wirklich kindisch, daß ich ab Spion hierhergekommen bin, um irgendwelche lächerlichen Regierungsgeheimnisse zu erfahren. Mein Hiersein hat nur einen einzigen Grund, und den kennt Ihre Majestät ganz genau. Wenn Sie mich jetzt töten läßt, dann vernichtet sie ganz bewußt ihr eigenes besseres und größeres Ich, und wenn ich das Haus Isher richtig kenne, dann weiß ich, daß es nicht zum Selbstmord neigt.“

Die Kaiserin richtete sich auf und funkelte ihn an. „Ihre Frechheit“, herrschte sie ihn an, „kommt nur Ihrer Schlaueheit gleich.“

Hedrock achtete nicht auf die Unterbrechung, sondern fuhr fort: „Offenbar haben Sie alle vergessen, was die Geschichte uns lehrt, oder aber Sie sind der Wirklichkeit gegenüber blind. Die Waffenläden wurden vor ein paar tausend Jahren von einem Mann gegründet, der der Ansicht war, daß allen Bürgerkriegen und sonstigen Konflikten ein für allemal ein Ende gemacht werden müßte. Zu jener Zeit hatte die Welt gerade einen weltumspannenden Krieg hinter sich, der mehr als eine Milliarde Opfer gefordert hatte, und so fand jener Mann Tausende, die bereit waren, ihm notfalls für seine Ziele auch in den Tod zu folgen. Seine Grundidee war nicht mehr und nicht weniger die, daß die an der Macht befindliche Regierung unter keinen Umständen gestürzt werden dürfte, daß aber eine Organisation ins Leben gerufen werden müßte mit dem einen Zweck, die Regierung daran zu hindern, voll-

kommene und unumschränkte Macht über das Volk zu erlangen.

Ein Mann, der sich ungerecht behandelt fühlte, sollte die Möglichkeit haben, sich zu seiner Verteidigung eine Waffe zu kaufen. Die Grundlage dazu war die Entdeckung eines elektronischen und atomischen Kontrollsystems, das den Bau unzerstörbarer Waffenläden und die Herstellung reiner Defensivwaffen gestattete, die unter keinen Umständen zum Angriff verwendet werden konnten. Dadurch wurde jede Möglichkeit ausgeschaltet, daß Waffen aus den Waffenläden von Gangstern und Verbrechern benutzt wurden, und das gab zugleich eine moralische Berechtigung dafür, daß man jedem Menschen, der schutzbedürftig war, eine Waffe in die Hand gab.

Zuerst hielten die Menschen die Waffenläden für eine Art Untergrundbewegung gegen die Regierung, aber es wurde ihnen bald klar, daß die Läden sich nicht in die Politik des Hauses Isher einmischten. Es war jedem Menschen und jeder Gruppe selbst überlassen, ihr eigenes Leben zu schützen ... Und so kam es zu einem Gleichgewicht zwischen Regierenden und Regierten.

Es erwies sich bald, daß noch ein weiterer Schritt nötig war, nicht als Schutz gegen die Regierung, sondern als Schutz gegen die habgierigen privaten Unternehmen. Die Zivilisation wurde so kompliziert, daß der einzelne sich nicht mehr vor den Machinationen der großen Konzerne schützen konnte. Und so wurde das System der Gildengerichte eingeführt, an die sich die Leute wenden konnten, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlten.

Und was die wissenschaftlichen Errungenschaften der

Waffenläden betrifft, so will ich Ihnen nur ein Beispiel nennen. Sie ...“

Innelda unterbrach ihn. „Sie meinen wohl das Abhörgerät, an dem Sie schon vor drei Stunden das Todesurteil gehört haben, das ich über Sie verhängt habe?“

„Ja, davon habe ich gehört.“

„Sie geben also zu, uns belauscht zu haben?“

„Ich gebe zu, was Sie wollen, solange Sie anerkennen, daß ich nur in Ihrem Interesse handle.“

„Und das sagt ein Mitglied der Gilde der Waffenhändler, ein Angehöriger einer Organisation, die einen jeden einzelnen meiner Pläne zu durchkreuzen versucht?“

„Ich bin nicht, war nicht und werde niemals ein Mitglied der Gilde sein“, sagte Hedrock betont.

Sie sah ihn verblüfft an. „Fast bin ich geneigt, Ihnen zu glauben. An Ihnen ist etwas Fremdartiges, etwas, was ich herausbekommen muß ...“

„Eines Tages werde ich es Ihnen sagen. Ich verspreche es.“

„Sie scheinen sehr davon überzeugt zu sein, daß ich meinen Hinrichtungsbefehl widerrufen werde.“

„Wie ich schon vorher sagte, die Familie Isher pflegt nicht Selbstmord zu begehen.“

„Jetzt sind Sie schon wieder bei Ihrem alten Thema. Aber lassen wir das. Also gut, ich will Ihnen das Leben schenken, aber den Palast müssen Sie verlassen. Vielleicht rufe ich Sie eines Tages wieder zurück. Aber vor zwei Monaten bestimmt nicht.“

Hedrock sah sie lange an und sagte schließlich leise: „Ich will Ihnen etwas sehr Wichtiges sagen, Innelda. Ich

habe nicht die leiseste Ahnung, was Sie jetzt tun oder tun werden, aber ich kenne Ihre Art zu denken. In all Ihren politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen neigen Sie zur konservativen Linie. Aber jetzt steht uns eine große Umstellung bevor. Bekämpfen Sie sie nicht, sondern versuchen Sie, sie zu lenken. Erwerben Sie dem berühmten Namen Isher neue Lorbeeren.“

„Vielen Dank“, sagte sie kalt.

Hedrock verbeugte sich und sagte: „Ich erwarte, in etwa zwei Monaten wieder von Ihnen zu hören. Leben Sie wohl.“

Er verließ den Speisesaal und betrat einen Aufzug. Die Fahrt zum Dach dauerte lange, und er begann schon unruhig zu werden. Jede Minute, ja jede Sekunde konnte die Laune der Kaiserin umschlagen.

Dann hielt die Kabine, und er trat hinaus, noch ehe er die Gruppe von Männern sah, die offenbar auf den Aufzug gewartet hatte. Sie traten auf ihn zu und umringten ihn. Polizei! Darüber konnten ihn auch die Zivilanzüge nicht hinwegtäuschen.

Und dann sagte der Anführer der Männer: „Captain Hedrock, Sie sind verhaftet.“

*

Seine Blicke schweiften verzweifelt in die Runde. Unsterblich oder nicht, er war allein, und ihm standen fünfundzwanzig Männer gegenüber. Was mochte die Kaiserin bewogen haben, so schnell ihren Entschluß umzustoßen?

Der Mann, der die Verhaftung ausgesprochen hatte,

schien zu bemerken, daß er mit dem Gedanken an Flucht spielte, und so trat er einen Schritt weiter vor und sagte ruhig: „Keine überstürzten Entschlüsse, Mr. Jones. Es ist besser, Sie machen kein Aufsehen und folgen uns.“

„Jones!“ sagte Hedrock. Plötzlich verstand er die Situation. Ein Seitenblick auf die uniformierten Palastwächter, die interessiert die Szene betrachteten, zeigte ihm, daß sie noch keinen Verdacht geschöpft hatten. „Gut, ich komme mit.“

Die Männer drängten ihn in den Flugwagen. Hedrock sank erleichtert neben den Mann, der ihn mit dem Lösungswort der Waffenläden angesprochen hatte, in die Polster.

„Das haben Sie sehr gut gemacht“, sagte er freundlich. „Wirklich ausgezeichnete Arbeit, wenn Sie mich auch im ersten Augenblick böse erschreckt haben.“

Er lächelte und wollte schon fortfahren, als ihm bewußt wurde, daß der Mann ihm nur unbewegt zuhörte und keine Miene verzog. So fuhr er fort: „Wie heißen Sie, und wer hat Sie geschickt?“

„Mein Name ist Peldy, ich komme im Auftrag von Rats herr Peter Cadron.“

Hedrock nickte. „Aha, er hat sich gedacht, daß ich mich vielleicht bis zum Dach durchkämpfen muß und dort Hilfe brauchen kann.“

„Ich bezweifle nicht“, sagte Peldy, „daß das ein Teil der Erklärung ist.“

Dieser Peldy war wirklich ein kalter Brocken, und gar nicht so leicht auszuhorchen. Ob die Gilde wohl Verdacht gegen ihn geschöpft hatte? Das war nicht ausgeschlossen,

überlegte er – eigentlich brauchte nur einmal einer der weisen Männer seinen besonderen Fall unter die Lupe zu nehmen, dann würden sie schon merken, daß bei ihm nicht alles so war, wie es den Anschein hatte. Die Müdigkeit seiner langen Jahre überfiel ihn. Für eine kurze Weile war die Last seiner Aufgabe und die Notwendigkeit, seine Unsterblichkeit vor allen Menschen zu verbergen, für seine Schultern fast zu schwer.

„Wohin bringen Sie mich?“

„In das Hotel.“

Hedrock überlegte, was das für ihn zu bedeuten hatte. Das Hotel *Royal Ganeel* war das städtische Hauptquartier der Gilde. Daß man ihn dorthin brachte, bedeutete, daß etwas Wichtiges vorgefallen war. Und er wußte genau, daß die Waffenhändler grundsätzlich kein Risiko eingingen. Das konnten sie gar nicht, denn ihre ganze Existenz beruhte darauf, daß ihre Geheimnisse auch geheim blieben. Wenn sie je die Loyalität eines Mitarbeiters anzweifeln, der gewisse Dinge um ihre Organisation wußte, wie das bei ihm der Fall war, dann würde das Leben dieses einen Mannes gegenüber der Sicherheit ihrer Organisation und der ganzen Welt als bloßes Nichts wiegen.

Aber er durfte das Hotel nicht vergessen. Es war vor zweihundert Jahren zum Gedächtnis einer bedeutenden Frau, eine der Isher Kaiserinnen, errichtet worden und erstreckte sich über vier Stadtblocks. Er selbst hatte damals den Bau geleitet, der mehr als siebenhundertfünfzig Milliarden Kredite verschlungen hatte. Und jeder einzelne Raum in dem gigantischen Komplex enthielt einen insgeheim installierten Materiesender, der ihm einen Fluchtweg garantierte.

Unglücklicherweise war jedoch das Schaltelement, das er zur Betätigung des Senders benützte, ein Ring, den er im Palast gelassen hatte. Er trug im Augenblick nur eine Ringpistole, da er bei Hof keine Aufmerksamkeit auf die wunderbaren Ringe der Waffenhändler hatte lenken wollen. Hinter falschen Mauern waren im Hotel genug Ringe verborgen, aber es war zweifelhaft, ob ein Mann mit einer Eskorte von zwanzig Wächtern Gelegenheit haben würde, sich eines solchen Ringes zu bemächtigen.

Der Aufzug hielt. Die Männer drängten ihn auf einen weiten Gang hinaus, an dessen Stirnseite er eine Tür mit der leuchtenden Aufschrift

ASTEROIDEN-GESELLSCHAFT – HAUPTBÜRO

erblickte.

Das Zeichen, so erinnerte sich Hedrock, war nur zur Hälfte erlogen. Der riesige Minenkonzern war eine echte Firma mit Geschäftsverbindungen auf allen Planeten des Sonnensystems. Und daneben war sie ein wichtiger Zweig der Waffenläden, ein Aushängeschild, hinter dem die Tätigkeit jener mächtigen Organisation ungehindert ablaufen konnte.

Als Hedrock das riesige Vorzimmer betrat, kam gerade ein hochgewachsener Mann in mittleren Jahren aus einer dick gepolsterten Tür. Er erkannte Hedrock sofort, zögerte jedoch einen Augenblick und kam erst dann mit einem freundlichen Lächeln' auf Hedrock zu.

„Nun, Mr. Hedrock“, sagte er, „wie geht es der Kaiserin?“

„Sie erfreut sich bester Gesundheit, Mr. Gonish.“

Der weise Mann lachte. „Ich fürchte, es gibt genug Leute, die diese Nachricht gar nicht gerne hören. Im Augenblick versucht zum Beispiel der Rat der Gilde mit Hilfe meiner Intuitionen das Geheimnis herauszufinden, das sie vor uns zu verbergen sucht. Ich bin noch nicht ganz am Ende meiner Überlegungen angelangt, aber wenn es sich um eine Erfindung handelt, möchte ich sagen, daß es ein interstellarer Antrieb ist. Allerdings weiß ich noch nicht recht ...“

Hadrock runzelte die Stirne. „Interstellare Raumfahrt? Dem würde sie sich mit aller Kraft widersetzen ...“ Er hielt inne und fuhr dann beschwörend fort: „Bestimmt, das ist es! Schnell, wer ist der Erfinder?“

Gonish lachte wieder. „Nur nicht so hastig. Ich muß mir noch einmal alle Einzelheiten durch den Kopf gehen lassen. Ich denke im Augenblick an einen Wissenschaftler namens Derd Kershaw, falls Sie es interessiert.“ Sein Gesicht verdunkelte sich plötzlich, und er sah Hedrock und seine Begleiter fragend an. „Aber Hedrock, was ist denn eigentlich los? Was haben Sie denn angestellt?“

Der Offizier der Geheimpolizei, Peldy, trat schnell vor und sagte: „Mr. Gonish, der Gefangene darf nicht ...“

Aber der Weise sah den jungen Mann nur durchdringend an und gebot ihm dann mit einer Handbewegung Schweigen. „Das genügt“, sagte er herrisch. „Treten Sie zurück. Ich will mich mit Mr. Hedrock privat unterhalten.“

Peldy verbeugte sich. „Ich bitte um Entschuldigung, Sir.“

Gonish nickte und wandte sich dann wieder Hedrock zu.

„Das Schlimmste ist, daß man nicht auf mich gehört hat, als ich vorschlug, die ganze Sache zu überprüfen. Können Sie mir einen Rat geben?“

Hedrock schüttelte den Kopf. „Ich weiß nur, daß die Gilde vor zwei Stunden Angst hatte, die Kaiserin könnte mich umbringen lassen. Sie sandten mir sogar Hilfe, aber dann stellte sich heraus, daß ich unter Arrest war und es immer noch bin.“

Gonish sah ihn nachdenklich an. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen helfen soll. Ich kenne die Einstellung der einzelnen Mitglieder des Exekutivrates nicht gut genug, um Ihnen eine intuitive Meinung geben zu können, aber wenn es Ihnen gelingt, die Verhandlung zu einem gegenseitigen Vorbringen von Beweisen und Gegenbeweisen zu machen, dann wäre das für Sie ein teilweiser Sieg.“

Und damit verabschiedete er sich von Hedrock und setzte seinen Weg fort. Peldy trat wieder näher. „Bitte folgen Sie mir jetzt, Sir“, sagte der junge Mann. „Der Exekutivrat erwartet Sie.“

Die Männer an dem u-förmigen Tisch sahen auf, als er die Schwelle überschritt und die Tür sich leise hinter ihm schloß. Es waren alle Altersklassen vertreten, von dem dreißigjährigen Ancil Nare bis zu dem grauköpfigen Bayd Roberts. Dreißig Männer! Eine Vollversammlung! Was mochten sie über ihn in Erfahrung gebracht haben, daß sie alle persönlich erschienen waren! Er stellte sich vor, wie alle diese führenden Persönlichkeiten der Gilde in ihren Hauptquartieren auf Mars, Venus und den Monden des Jupiter und Saturn durch ihre Materiesender getreten und ohne zeitliche Verzögerung hier eingetroffen waren.

Alles seinetwegen. Und das gab ihm den nötigen Rückhalt. Er warf den Kopf stolz in den Nacken und trat vor die Männer, die jetzt über ihn zu Gericht sitzen wollten, eingedenk der Generationen, die ebenso wie die vor ihm sitzenden Männer gelebt hatten und ebenso gestorben waren, wie diese dereinst sterben würden. Und dann brach er das Schwelgen. „Was wirft man mir vor?“ fragte er mit hallender Stimme.

Und diese fünf Worte, hinter denen die ganze Energie seiner machtvollen Persönlichkeit steckte, waren unendlich viel mehr als eine Frage. Hinter ihnen steckte das Wissen, daß seine Anwesenheit hier bedeutete, daß das Todesurteil über ihn schon gesprochen war. Und gleichzeitig auch das Wissen um die immer wieder aufs neue bewiesene Tatsache, daß intelligente Menschen davor zurückscheuen, ein menschliches Wesen zu vernichten, das ihnen in jeder Hinsicht überlegen ist. Hier war die wahre Elite der Menschheit vertreten, und wer war diesen Männern überlegen, außer ihm, dem einzigen Unsterblichen, den die stolze Rasse der Menschen bisher hervorgebracht hatte?

Ein Raunen ging um den Tisch, und schließlich erhob sich Peter Cadron. „Man hat mich aufgefordert, für die Gilde zu sprechen, und ich bin auch derjenige, der gegen Sie Anklage erhoben hat.“ Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern wandte sich um und sah die Männer am Tisch einen nach dem anderen an. „Ich bin überzeugt, daß Ihnen jetzt allen bewußt geworden ist, was für eine machtvolle Persönlichkeit Mr. Hedrock ist. Es ist interessant, wie die Zurschaustellung seiner bisher verborgenen Kräfte die Richtigkeit unserer Entdeckung bestätigt. Ich muß geste-

hen, daß ich selbst über diese plötzliche Manifestation erstaunt bin.“

„Ich gebe Ihnen recht“, sagte der junge Ancil Nare. „Auch ich bin der Ansicht, daß wir etwas Bemerkenswertes entdeckt haben. Wir müssen eine befriedigende Erklärung finden.“

„Ist das alles, was man mir vorwirft? Wirklich lächerlich. Vor einer Stunde noch befand ich mich in der größten Gefahr meines Lebens, und Minuten darauf werde ich von meinen eigenen Freunden verhaftet, ohne daß ein Mensch es für nötig befindet, mir auch nur zu sagen, welche Anklage man gegen mich erhebt. Wundert Sie es da, daß ich verärgert bin? Und dann dieser Unsinn mit meiner ‚machtvollen‘ Persönlichkeit. Stehe ich hier vor dem Exekutivrat der Gilde oder vor einem Lagerfeuer, mit dessen Hilfe die Medizinmänner Dämonen austreiben, indem sie unter Beschwörungen Kräuter und Knochen verbrennen? Ich verlange als loyales Mitglied der Gilde behandelt zu werden, als Mensch und nicht als Ungeheuer. Aber jetzt wiederhole ich meine Frage: Was wirft man mir vor?“

Schweigen.

Und dann sagte Peter Cadron: „Das werden Sie früh genug erfahren. Aber zuerst eines ... Mr. Hedrock, wo sind Sie geboren?“

Soweit waren sie also schon.

Er empfand keine Furcht, eher Genugtuung, daß seine älteste Sorge sich endlich einmal bewahrheitete. All die Namen, die er im Laufe seines langen Lebens schon getragen hatte, zogen in kaleidoskopischer Schau an seinem gei-

stigen Auge vorüber. Aber für solche Überlegungen war jetzt keine Zeit.

„Sie haben doch meine Akten, nehme ich an. Ich bin in Centralia, in den mittleren Lakeside Staaten auf die Welt gekommen.“

„Die Antwort hat ziemlich lange gedauert“, meinte ein Ratsherr.

„Ich habe mir überlegt, was hinter der Frage steckt“, kam die kühle Antwort.

Und jetzt wieder Cadron: „Und wie war der Name Ihrer Mutter?“

Hedrock sah seinen Widersacher erstaunt an. Cadron durfte doch nicht glauben, daß er ihn mit solchen Mätzchen fangen konnte. Während er das überlegte, kam die Antwort wie aus der Pistole geschossen.

„Delmyra Marlter.“

„Sie hatten drei Geschwister?“

Hedrock nickte. „Meine beiden Brüder und meine Schwester sind alle tot.“

„Und wann sind Ihr Vater und Ihre Mutter gestorben?“

„Mein Vater vor acht Jahren, meine Mutter vor sechs.“

Cadron nickte wieder, als bestätigte das seine innersten Gedanken. „Sie sehen also, ein Mann ohne irgendwelche lebenden Verwandten, ein Mann, der vor weniger als zehn Jahren, als seine ganze Familie schon gestorben war, auf dem üblichen Wege in den Dienst der Gilde trat – und der mit Hilfe seiner Begabung und seiner Intelligenz, die uns selbst damals schon ungeheuer erschienen, schnell zu einer wichtigen Vertrauensstellung aufrückte. Und dann überredete er uns, seinen eigenen Lieblingsplan zu unterstützen

und hat es fertiggebracht, sechs Monate lang das Interesse der Kaiserin an seiner Person wachzuhalten. Wir haben seinen Plan unterstützt, weil uns klar war, daß die Kaiserin uns viel Schaden zufügen konnte, wenn sie nicht genauer beobachtet wurde, als dies bisher der Fall war. Obwohl unserer Organisation Zehntausende fähiger Männer zur Verfügung stehen, zweifle ich, ob es einem anderen gelingen wäre, diese sechs Monate in nächster Nähe der Kaiserin zu bleiben.“

„Und selbst jetzt“, unterbrach ihn Hedrock, „hin ich nur auf die Dauer von zwei Monaten aus ihrem Kreis verbannt.“ Er grinste. „Das hat Sie bisher nicht interessiert, meine Herren, aber das war das Ergebnis der Verhandlungen bei Hofe.“

Peter Cadron verbeugte sich höflich, wenn auch etwas ironisch vor ihm und wandte sich dann wieder den anderen Ratsmitgliedern zu. „Behalten Sie das im Auge, während ich Mr. Hedrock über seine bisherige Ausbildung befrage.“ Sein Blick heftete sich wieder auf Hedrock. „Nun?“ fragte er.

„Meine Mutter“, kam die Antwort, „war Universitätsprofessorin. Sie hat mich privat unterrichtet. Wie Sie wissen, ist das seit Jahrhunderten in wohlhabenden Kreisen üblich und von Staats wegen auch durchaus zulässig, vorausgesetzt, daß der Schüler gewisse periodische Prüfungen ablegt und besteht. Sie werden in meinen Akten feststellen können, daß ich meine Prüfungsurkunden seinerzeit zusammen mit meiner Bewerbung eingereicht habe.“

Wieder breitete sich ein Lächeln auf Cadrons Gesicht aus. „Eine Familie auf dem Papier, eine Ausbildung auf

dem Papier, eine ganze Lebensgeschichte, die nur durch Dokumente bewiesen werden kann.“

Das sah schlecht aus. Aber er durfte sich nicht einschüchtern lassen. „Was wollen Sie denn eigentlich mit diesem Gerede beweisen?“ fuhr er auf. „Wenn ich nicht Robert Hedrock bin, wer bin ich dann?“

Irgendwie machte es ihm Freude, daß sich Cadrons Züge bei dieser Frage verfinsterten. „Genau das wollen wir feststellen“, sagte er mit zusammengekniffenen Lippen. „Aber ich möchte gleich zu Anfang eines klären. Die Tatsache, daß über Ihre Vergangenheit nur schriftliche Beweisstücke vorliegen, ist kein Punkt, der Sie belastet. Wir klagen Sie nicht deshalb an. Die Waffenläden halten überhaupt nicht Gericht im üblichen Sinne, sie sprechen nur Urteile aus. Und das einzige Kriterium ist nicht der Beweis der Schuld, sondern Zweifel an der Unschuld des Beklagten. Wenn Sie nicht in unseren Reihen eine so exponierte Stellung erreicht hätten, wäre die Strafe sehr milde. Sie würden einen hypnotischen Block erhalten und aus unseren Diensten entlassen. Aber so wie die Lage wirklich ist, wissen Sie zuviel über uns, und ein hypnotischer Block hätte keinen Sinn. Demzufolge muß die Strafe sehr streng sein. Haben Sie dazu etwas zu sagen?“

„Nein“, sagte Hedrock. Er mußte jetzt irgendwie die Initiative ergreifen. Er sah sich im Raum um, musterte den Boden, die Wände, die Holzvertäfelung zu seiner Rechten – und lächelte ironisch. Er selbst hatte seinerzeit die Asteroidengesellschaft durch Mitwirkung geeigneter Mittelsmänner dazu überredet, ihr Büro in den oberen Stockwerken des Hotels *Royal Ganeel* einzurichten. Und dann hatte

er, um sich selbst vor der Gefahr der Entdeckung zu schützen, alle Ringe und Materiesender, die ihn irgendwie belasten könnten, aus diesen Räumen entfernt. Hätte er diese Vorsichtsmaßnahme nicht getroffen, würde sich jetzt hinter dieser Vertäfelung ein Ring befinden, mit dem er einen geheimen Materiesender in seinem Laboratorium aktivieren könnte.

Und jetzt sprach Peter Cadron endlich die Anklage aus. Es hing mit den Männern zusammen, die man ihm zu Hilfe geschickt hatte. Man hatte die PP-Maschine mit der Aufgabe betraut, den günstigsten Augenblick für die Landung auf dem Dach der Residenz festzulegen. Dazu hatten die Psychologen natürlich sein Psychoprofil genau studieren müssen und waren bei ihren Ermittlungen zu dem Ergebnis gelangt, daß sein potentieller Mut mit seinem effektiv gezeigten Mut nicht übereinstimmten, denn nach dem PP, das sich aus seinem tatsächlichen Verhalten in der Öffentlichkeit errechnete, wäre er nie im Palast geblieben, sobald er einmal von dem Todesurteil gehört hätte.

Und jetzt dämmerte Hedrock die ganze Bedeutung dieser Plenarsitzung des Exekutivrates der Gilde. Eine derartige Versammlung würde nie stattfinden, wenn nicht die Grundfesten der Gilde selbst in Gefahr wären.

Die PP-Technik! Das war es! Er schüttelte sich wie ein wildes Tier, das, in die Enge getrieben, sich den überlegenen Waffen seiner Feinde ausgeliefert sieht. „So!“ sagte er, und seine eigene Stimme klang sogar in seinen Ohren hart und gequält, „dann bin ich also um fünf Prozent mutiger, als ich nach meinem PP sein dürfte. Das ist doch nicht zu glauben! Aber hier geht es schließlich um ganz andere

Dinge. Jede Stunde steht die entscheidende Krise bevor, die die fünfte soziologische Periode des Imperiums Isher einleitet. Nur eine bahnbrechend neue Entwicklung kann die Kaiserin in einem solchen Stadium ihrer Karriere zu derartigen Entschlüssen bewegen. Sie selbst hat gesagt, sie würde mich in zwei Monaten an ihren Hof zurückrufen. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß das schon früher der Fall sein wird. Wenn wir Glück haben, haben wir noch zwei Tage, zwei Wochen sind schon die äußerste Grenze.

Die ganze verfügbare Macht der Waffenhändler sollte sich jetzt auf die Residenz konzentrieren. In jeder Straße sollte ein Beobachter auf seinem Posten sein, und die Flotte sollte außerhalb der Stadt auf den Befehl zum Losschlagen warten. Und was finde ich hier?“ Er sah einen nach dem anderen an. „Der mächtige Exekutivrat der Gilde vertrödelt seine Zeit mit der Frage, ob ein einzelner Mann nicht zu tapfer und zu mutig gewesen ist.“

Cadron hob die Hand. „Sie können versichert sein, Mr. Hedrock“, sagte der Ratsherr ernst, „daß die Pflicht, die uns jetzt auferlegt ist, uns alle bedrückt, aber das Beweismaterial ist lückenlos. Als die Psychologen die Unterschiede in Ihren PPs feststellten, wurden zwei cerebrogeometrische Kombinationen in den PP-Rechner gegeben. Die eine beruhte auf Ihrem alten Psychoprofil, die andere auf einer fünfundsiebzigprozentigen – hören Sie gut zu, fünfundsiebzig, nicht fünf! – also auf einer fünfundsiebzigprozentigen Steigerung einer jeden geistigen Funktion. *Jeder* Funktion, nicht nur Ihres Mutes.

Wie ich schon sagte, war unser ursprüngliches Problem, den genauen Zeitpunkt festzulegen, an dem die Hilfsgruppe

auf dem Palast landen sollte, denn sie durfte weder zu früh noch zu spät kommen. Es stellte sich heraus, daß Sie nach Ihrem alten PP den Palast nie lebend verlassen hätten, es sei denn, ein unbekanntes Element dritter Ordnung käme Ihnen zu Hilfe, aber wir haben diese Kette von Überlegungen sofort ausgeschieden, da wir ja nur mit Fakten und nicht mit Wundern rechnen konnten.

Das zweite Psychoprofil zeigte, daß Sie den Palast um ein Uhr vierzig verlassen würden, mit einem Unsicherheitsfaktor von plus minus fünf Minuten. Die Landung erfolgte daher um ein Uhr fünfunddreißig, und um ein Uhr neununddreißig stiegen Sie aus dem Lift. Ich denke, daß das Beweismaterial ausreicht.“

Es war wie ein Alptraum! All die Jahre hatte in diesen PP-Computern eine tödliche Waffe gegen ihn geschlummert und darauf gewartet, ihn im ungünstigsten Augenblick zu vernichten. Plötzlich merkte er, daß einer der Ratsmitglieder, der Delegierte von Ganymed, zu sprechen begonnen hatte.

„Angesichts der Tatsache, daß das hier keine Gerichtsverhandlung im üblichen Sinne ist, und angesichts ferner der großen Verdienste, die sich Mr. Hedrock um die Sache der Gilde erworben hat, denke ich, können wir ihm versichern, daß wir seine Befürchtungen bezüglich der Kaiserin durchaus ernst nehmen. Nur zu Ihrer Information, wir haben unsere Kräfte hier um das Fünffache verstärkt. Vielleicht ist Ihnen auch gar nicht aufgefallen, daß der Lift vom Ländeplatz auf dem Dach aus viel weiter fuhr als gewöhnlich, denn wir haben inzwischen sieben weitere Stockwerke des Hotels übernommen, und unsere Organisation befindet

sich in dauernder Alarmbereitschaft. Unglücklicherweise muß ich jedoch Mr. Cadron zustimmen. Die Waffenläden müssen in Fällen wie dem Ihrigen mit grausamer und skrupelloser Brutalität handeln, und so muß ich mich der Meinung anschließen, daß der Tod das einzig mögliche Urteil ist.“

Die anderen Senatoren nickten zustimmend, und ein Gemurmel erhob sich. „Ja, der Tod – anders nicht möglich – der Tod –“

„Einen Augenblick!“ Hedrocks Stimme drang mühelos durch das Raunen der Versammelten. „Sagten Sie, daß dieser Raum sich in einem Teil des Hotels befindet, der früher nicht von der Asteroidengesellschaft eingenommen wurde?“

Sie starrten ihn verständnislos an, als er, ohne auf eine Antwort zu warten, auf die Vertäfelung zu seiner Rechten zurannte. Es war viel einfacher, als er sich in seinen kühnsten Träumen erhofft hatte. Niemand hielt ihn auf, ja niemand zog auch nur eine Waffe. Er legte die vier Finger seiner rechten Hand auf die Vertäfelung, drehte, und der Ring glitt aus seinem Versteck auf den ausgestreckten Zeigefinger. In einer einzigen flüssigen Bewegung richtete er das grüne Feuer des Ringes auf den Schalter des Materie-senders und – trat hindurch.

Hedrock verschwendete keine Zeit damit, sich in dem Raum umzusehen, in dem er sich fand. Er war ein Teil der unterirdischen Gewölbe, mehr als viertausend Kilometer von der Residenz entfernt und bis zum Rande mit leise summenden Maschinen und glitzernden Instrumenten gefüllt. Hedrocks Hand schloß sich um einen Schalter an der

Wand und legte ihn um. Vor seinem geistigen Auge sah er, wie all die Ringe und sonstigen Apparaturen im Hotel *Royal Ganeel* sich auflösten. Sie hatten ihren Zweck erfüllt, denn mehr als einmal durfte er nicht hoffen, auf diese Weise der Macht der Gilde zu entfliehen.

2. Kapitel

Jetzt gab es eine Menge zu tun, und Schnelligkeit war besonders wichtig, denn was er vorhatte, mußte geschehen, noch ehe der Exekutivrat der Gilde ihn von den Listen der privilegierten Mitglieder strich. Er legte schnell einen seiner Kampfanzüge an und trat durch den Transmitter.

Er kam in einer seiner geheimen Wohnungen in der Residenzstadt an und stellte mit einem Blick auf die Uhr fest, daß seit seiner geglückten Flucht aus dem Hotel *Royal Ganeel* zehn Minuten vergangen waren. Er durfte also mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Zehntausende von Gilddenmitgliedern noch nicht davon informiert waren, daß er jetzt als Verräter anzusehen war. Hedrock trat an ein Visifon und wählte die Nummer des Informationszentrums der Waffenläden.

„Hier ist Hedrock“, sagte er, als eine Frauenstimme sich meldete. „Ich möchte die Akte von Derd Kershaw haben.“

„Ja, Mr. Hedrock.“ Die Antwort kam schnell und klang höflich, also war seine Annahme sicherlich berechtigt, daß noch nichts bekannt war.

Dann kam eine andere Frauenstimme. „Ich habe die Akte von Mr. Kershaw hier. Soll ich sie Ihnen schicken oder vorlesen?“

„Halten Sie sie hoch, ich kopiere dann, was ich brauche.“

Das Bild eines Aktenblattes erschien auf dem Schirm. Er notierte sich Kershaws letzte Adresse: Trellis Minor Gebäude, Zimmer 1874. Der Rest der Seite enthielt Aufzeichnungen über seine Eltern und seine Schulausbildung.

„Schön“, sagte Hedrock, „bitte die nächste Seite.“

Aber er nahm sich keine Zeit, alle Erfindungen anzusehen, die Kershaw gemacht hatte. Er hatte den Namen von Edward Gonish erfahren, und das war ein Vorteil, den er nicht so leicht wieder aufgeben wollte.

„Bitte jetzt die letzte Seite“, sagte er schnell. Die Seite erschien. Hedrock suchte die Namen der Leute, die zuletzt Einsicht in den Akt genommen hatten. Es waren nur zwei Namen verzeichnet, Edward Gonish und darunter Dan Neelan. Hinter Gonish' Namen war ein Stempelabdruck, der besagte, das Gonish den Akt gehabt und ordnungsgemäß wieder zurückgegeben hatte. Hinter Neelans Namen fehlte ein entsprechender Vermerk. Er mußte wissen, was das zu bedeuten hatte.

„Wann hat Neelan den Akt gehabt, und wer ist dieser Neelan überhaupt?“

„Mr. Neelan ist mit seinen Erkundigungen noch nicht fertig, er befindet sich zur Zeit im Waffenladen von Linwood. Er hat sich ursprünglich nach seinem Bruder Gil Neelan erkundigt, der anscheinend vor etwa einem Jahr verschwunden ist. Als wir ihm sagten, daß die letzte Adresse seines Bruders mit der von Derd Kershaw identisch ist, bat er um Auskünfte über Kershaw. Wir wollten gerade nachsehen, als Ihr Anruf kam, und da Sie Priorität haben, mußte er warten.“

„Gut, dann sorgen Sie dafür, daß Neelan noch einige Zeit in Linwood festgehalten wird, bis ich selbst hinkomme.“

Das Mädchen versprach, dafür Sorge zu tragen, und Hedrock legte auf.

Jetzt mußte er sich zu seinem großen Bedauern von seinem Kampfanzug trennen, denn diese Anzüge funktionierten nach dem gleichen Prinzip wie die Waffenläden selbst. Es bestand also Gefahr, daß er durch Interferenzerscheinungen gestört wurde, außerdem hatte Hedrock seine Kampfanzüge mit einer Reihe von Erfindungen und Geräten ausgestattet, die den Waffenhändlern noch nicht bekannt waren, die aber den feinen Detektoren eines Waffenladens sicherlich nicht entgangen wären.

Ais er sich dem Laden in Linwood näherte, stellte er nichts Ungewöhnliches fest, und auch die Massedetektoren seines Flugwagens verrieten keine Anzeichen irgendeines Kriegsschiffes, das vielleicht außer Sichtweite am Himmel hätte kreisen können.

Hedrock landete neben dem Laden und sah auf die Uhr. Seit seiner Flucht waren jetzt dreiviertel Stunden vergangen, und das bedeutete, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern lag, wo auch das Personal dieses Ladens eine ihn betreffende Warnung erhalten würde. Er stand also jetzt unter stärkstem Zeitdruck.

Der Laden war von einem kleinen Vorgarten umgeben und sah . sehr idyllisch aus. Das Zeichen im Schaufenster war das gleiche, das er in hundert anderen Waffenläden schon gesehen hatte.

**DIE BESTEN ENERGIEWAFFEN
IM BEKANNTEN UNIVERSUM
DAS RECHT AUF WAFFEN
IST DAS RECHT AUF FREIHEIT**

Hedrock wußte, daß die Behauptung stimmte. Er sah die blitzenden Pistolen und Gewehre an, und plötzlich wurde ihm bewußt, daß mehr als hundert Jahre vergangen waren, seit er das letztemal einen Waffenladen betreten hatte.

Die Tür öffnete sich vor ihm. Hedrock trat ein.

*

Er sah einen Mann, fast hinter einem Schaukasten verborgen, in einem Stuhl sitzen. Wahrscheinlich war das Neelan, aber ehe er hingehen und sich vorstellen konnte, öffnete sich die Tür, die zum Wohnraum führte, und ein älterer Mann trat ein. Er lächelte und ging auf Hedrock zu.

„Ich bitte um Entschuldigung, Mr. Hedrock“, sagte er. „Ich hörte, wie die Tür aufging, aber ich hatte gerade eine Maschine eingeschaltet und konnte nicht gleich weg.“

Hedrock sah den Angestellten prüfend an und entschied, daß der Mann noch nicht wußte, daß Hedrock inzwischen die Privilegien der Waffenläden entzogen worden waren. Inzwischen war der Mann auf den Sitzenden zugegangen und sagte: „Mr. Neelan, das ist der Herr, den ich vorhin erwähnte.“

Der Fremde stand auf und der Mann sagte: „Ich habe mir erlaubt, Mr. Neelan zu sagen, daß Sie vorbeikommen würden. Mr. Neelan, das ist Mr. Robert Hedrock, ein leitender Exekutivbeamter der Waffenläden.“

Als er ihm die Hand schüttelte, wurde Hedrock bewußt, daß ein paar energische schwarze Augen ihn musterten. Neelans Gesicht war tief gebräunt. Er mußte in letzter Zeit viel auf Planeten oder Asteroiden gewesen sein, die wenig Schutz vor den direkten Strahlen der Sonne boten.

Hedrock bedauerte, daß er nicht zuvor einige Einzelheiten über Dan Neelan und seinen verschwundenen Bruder in Erfahrung gebracht hatte. Aber am wichtigsten war jetzt, ihn so schnell wie möglich aus dem Laden heraus und an irgendeine ruhige Stelle zu bringen, wo sie sich gefahrlos unterhalten konnten. Aber ehe er einen entsprechenden Vorschlag machen konnte, sagte der Verkäufer: „Zu Ihrer Information, Mr. Hedrock, wir besorgen Mr. Neelans Post von seiner marsianischen Adresse. Sie haben genug Zeit.“

Das klang nicht besonders gut für Hedrocks Ohren, aber unter den vorliegenden Umständen war es ganz verständlich, daß der Mann so handelte. Er hatte ja irgendeinen Vorwand gebraucht, um Neelan aufzuhalten, und da war es ein ausgezeichnete Gedanke, anzubieten, seine Post mittels eines Materietransmitters herbeizuschaffen.

Hedrock nickte dankend und sagte dann zu dem Verkäufer: „Es geht um Dinge von größter Wichtigkeit. Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich mich gleich mit Mr. Neelan beschäftige.“

Der andere verstand und lächelte. „Keineswegs, ich lasse Sie gleich allein.“ Er verbeugte sich höflich und verschwand wieder in dem Raum hinter dem eigentlichen Laden.

Hedrock zog sich einen Stuhl heran und bat Neelan, auch wieder Platz zu nehmen. Dann begann er: „Mr. Neelan, ich will ganz offen sein. Die Waffenläden haben

Grund zu der Annahme, daß Derd Kershaw und Ihr Bruder einen interstellaren Antrieb erfunden haben. Wir sind der Ansicht, daß die Kaiserin von Isher unter allen Umständen versuchen wird, eine solche Erfindung zu unterdrücken. Folglich befinden sich Kershaw und Ihr Bruder in ernster Gefahr, in Lebensgefahr, möchte ich sagen. Wir müssen in Erfahrung bringen, wo sie diesen Sternenantrieb gebaut haben und was aus ihnen geworden ist.“

Neelan schüttelte den Kopf. Sein Lächeln wirkte ironisch. „Mein Bruder ist nicht in Gefahr“, sagte er.

„Dann wissen Sie also, wo er sich gerade aufhält?“ Hedrock schien erleichtert.

Neelan zögerte. „Was wollen Sie von mir?“

„Nun, zuerst einmal will ich wissen, wer Sie sind?“

Das entschlossene Gesicht seines Gegenüber entspannte sich ein wenig. „Mein Name ist Daniel Neelan. Ich bin der Zwillingbruder von Gilbert Neelan. Man könnte mich als Asteroidenprospektor bezeichnen. Ich war in den letzten zehn Jahren nicht mehr auf der Erde. Den Großteil dieser Zeit habe ich als Berufsspieler auf dem Mars verbracht. Vor zwei Jahren gewann ich dort beim Poker von einem Betrunkenen einen Asteroiden. Ich habe ihm später die Hälfte wieder zurückgegeben, weil er mir leid tat, und dann wurden wir Partner. Der Asteroid mißt drei Meilen im Durchmesser und besteht praktisch zu neunzig Prozent aus schwerem Beryllium. Auf dem Papier besitzen wir demnach Milliarden, aber wir brauchen noch ein paar Jahre Arbeit, bis wir an das Geld herankönnen. Vor etwa einem Jahr hatte ich dann die begründete Vermutung, daß meinem Bruder etwas zugestoßen war.“

Er hielt ein und fragte: „Haben Sie je etwas von den Experimenten des Eugenischen Institutes gehört?“

„Ja“, sagte Hedrock, der zu verstehen begann. „Die Leute haben ein paar ganz großartige Versuche gemacht, besonders mit eineiigen Zwillingen.“

Neelan nickte. „Das erleichtert mir die Erklärung.“

Er fuhr in seinem Bericht fort. Die Wissenschaftler hatten ihn und seinen Bruder mit Zustimmung ihrer Eltern im Alter von fünf Jahren ins Institut übernommen. Die beiden Jungen waren identische Zwillinge mit einer sehr starken geistigen Bindung und hatten nun diese Bindung durch hypnotisches Training so ausgebildet, daß sie sich auf kurze Entfernungen auf telepathischem Wege verständigen konnten.

„Und dann, vor einem Jahr, als ich auf dem Asteroiden war, fühlte ich, wie die Verbindung plötzlich ganz schwach wurde und schließlich abriß. Mein Bruder muß also gestorben sein“, beendete Neelan seinen Bericht.

„Sie haben aber lange gebraucht, bis Sie hierhergekommen sind“, bemerkte Hedrock. Die Bemerkung tat ihm gleich wieder leid, weil sie zu scharf klang. „Bitte verstehen Sie mich richtig, ich will keine Kritik an Ihnen üben, ich bin nur bemüht, ein klares Bild zu bekommen.“

Neelan nickte niedergeschlagen. „Wir waren gerade auf der anderen Seite der Sonne, als es passierte. Unser Asteroid kam erst kürzlich in eine Stellung, wo wir eine vernünftige Bahn für unseren alten lahmen Frachter finden konnten. Vor einer Woche hat mein Partner Carew mich auf einem der Raumhäfen des Nordens abgesetzt. Er ist sofort wieder zurückgeflogen und wird mich in etwa sechs Wochen wieder abholen.“

Hedrock nickte. Der Bericht hatte Hand und Fuß. „Und was haben Sie empfunden, als Ihr Bruder starb?“ wollte er wissen.

Neelan rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. „Es war ein unbeschreiblicher Schmerz“, erklärte er gequält. Gil mußte unter furchtbaren Qualen gestorben sein, als er es am allerwenigsten erwartete. Die Todesfurcht hatte die Millionen von Meilen zwischen der Erde und dem Asteroiden überbrückt, und dann war die Verbindung, die selbst damals noch zwischen ihm und seinem Bruder bestanden hatte, zerrissen.

Hedrock fühlte, daß seine Zeit immer knapper wurde. „Ich kann mir aber nicht gut vorstellen, daß die Angelegenheit, die ich meine, schon vor einem Jahr ein Krisenstadium durchgemacht hat. Und doch muß etwas geschehen sein, denn Kershaw, ist auch verschwunden. Ich schlage vor, wir suchen jetzt die Adresse auf, unter der sich Ihr Bruder zuletzt aufgehalten hat. Sie können mir den Rest ja unterwegs erzählen, und ich bringe Sie anschließend wieder hierher, damit Sie Ihre Post abholen können.“

Neelan stand auf. „Eigentlich gibt es nicht mehr besonders viel zu erzählen“, meinte er. „Als ich in der Residenz ankam, habe ich dort vorbeigeschaut und erfahren ...“

„Einen Augenblick“, sagte Hedrock. Er trat an die Tür, die zu dem Wohnraum des alten Verkäufers führte, klopfte an und rief, ohne auf eine Antwort zu warten: „Ich fahre jetzt mit Mr. Neelan weg, aber wir kommen noch einmal zurück, um seine Post abzuholen.“

Dann drehte er sich wieder zu Neelan um. „Kommen Sie.“

Neelan ging auf die Ladentüre zu, redete aber dabei weiter. „Ich stellte fest, daß mein Bruder hier eine falsche Adresse unterhielt.“

„Sie meinen, er wohnte nicht dort, wo er gemeldet war?“

„Seine Wirtin sagte mir“, meinte Neelan, „daß er nicht nur nicht dort gewohnt hat, sondern ihr sogar erlaubt hatte, den Raum anderweitig zu vermieten.“

Hedrock hörte nur halb hin, seine ganze Aufmerksamkeit galt jetzt dem Himmel. Flugzeuge zogen dort oben genug ihre Bahnen, aber er sah keines der torpedoförmigen Schiffe der Waffenhändler ...

Er hielt die Tür seines Flugwagens für Neelan auf und stieg hinter ihm ein. Dann schoß der Wagen in den Himmel.

Hedrock fiel auf, wie Neelan die Steuerorgane des Wagens mit den Augen des Fachmannes taxierte. Der Mann bemerkte Hedrocks Blick und sagte: „Da haben Sie ja eine ganze Menge Extras eingebaut. Was ist denn das hier zum Beispiel?“ Er deutete auf die Detektoranlage.

Der Detektor war ein Geheimnis der Waffenläden und so antwortete Hedrock mit einer Gegenfrage. „Ich sehe, daß Sie sich mit Maschinen auskennen?“

„Ich habe meine Diplomarbeit über Atomtechnik geschrieben“, sagte Neelan und fügte dann mit einem leisen Lächeln hinzu: „Das Eugenische Institut sorgt gut für seine Zöglinge.“

Das war nicht zu unterschätzen, überlegte Hedrock. Ein geschickter Atomtechniker war immer zu gebrauchen, und wenn sie wirklich den Interstellaren Antrieb finden sollten, dann würde Neelan von unschätzbarem Wert sein. Also

mußte man sich um den Mann bemühen. Hedrock begann sofort damit. Er zog ein Stück Papier aus der Tasche, auf das er Kershaws letzte Adresse schrieb und reichte es Neelan mit der Bemerkung, „dort fliegen wir hin.“

Neelan nahm das Papier und las laut, „Zimmer 1874, Trellis Minor Gebäude – Großer Gott!“

„Was ist denn?“

„Ich bin dreimal dort gewesen“, sagte Neelan. „Ich habe die Adresse in einem Koffer gefunden, den mein Bruder in seiner Pension gelassen hatte.“

Hedrock hatte plötzlich das Gefühl, als sei seine ganze Suche gescheitert.

„Dreimal?“ fragte er.

„Ja, dreimal. Jedesmal, wenn ich hinkam, war die Tür abgesperrt. Der Hausmeister sagte mir, die Miete sei für zehn Jahre im voraus bezahlt worden, aber er hätte seit dem Abschluß des Mietvertrages keinen Menschen dort gesehen, und das sei schon drei Jahre her.“

„Aber sind Sie nicht hineingegangen?“

„Nein, er ließ mich nicht, und ich hatte keine Lust, mich deswegen ins Gefängnis stecken zu lassen. Und außerdem fürchte ich, daß ich gar nicht hineingekommen wäre, wenn ich es versucht hätte. Das Schloß war nämlich gesichert.“

Hedrock nickte nachdenklich. Er konnte sich gut vorstellen, was für ein Hindernis so etwas für einen anderen Menschen bedeuten konnte, sofern er nicht über die technischen Hilfsmittel verfügte, die er, Hedrock, sein eigen nannte.

Dann kamen sie zu einem hundertstöckigen Gebäude mit der leuchtenden Aufschrift TRELLIS MAJOR. Hedrock merkte nicht gleich, daß es nicht mit seiner Adresse über-

einstimmte, bis er unmittelbar vor dem riesigen Bau das kleinere, nur fünfzig Stockwerke hohe Gebäude sah, das Trellis Minor hieß.

Hedrock lenkte den Flugwagen auf den Dachparkplatz des kleineren Hauses und fuhr dann zusammen mit Neelan in einem Aufzug ins achtzehnte Stockwerk hinunter. Er sah mit einem Blick auf die Tür von Zimmer 1874, daß das Schloß wirklich gut gesichert war, aber wie er erwartet hatte, bot es seinen Geräten nicht lange Widerstand. Der Raum war etwa sechsmal drei Meter groß und wie ein Büro eingerichtet. An einem Ende stand ein Schreibtisch mit ein paar Stühlen sowie ein kleiner Aktenschrank. Hinter dem Schreibtisch war an der Wand ein Visifonschirm angebracht.

Neelan folgte ihm und schloß die Tür hinter sich. Hedrock drehte sich nach ihm um und sagte: „Nehmen Sie den Schreibtisch, ich sehe mir mal den Aktenschrank an, auf diese Weise sind wir schneller fertig.“

Er selbst war mit seiner Suche nach einer Minute fertig, denn der Aktenschrank war völlig leer. Neelan untersuchte gerade die letzte Schublade des Schreibtisches und schob sie dann enttäuscht zurück. Auch der Tisch war leer gewesen.

„Das wäre alles“, sagte er und richtete sich auf. „Und was nun?“

Hedrock gab nicht gleich Antwort. Es gab noch genug, was man hätte tun können. Man könnte sich zum Beispiel den Mietvertrag ansehen oder bei der Visifongesellschaft nachfragen, welche Gespräche von diesem Anschluß aus geführt worden waren. Aber das alles brauchte Zeit, und Zeit hatte er am wenigsten.

Er wandte sich um und ging auf die Tür zu. Und blieb wieder stehen. Vielleicht hatte er sich nicht gründlich genug umgesehen. Vielleicht hatte er etwas vergessen.

Und da blieb sein Blick an dem Visifon hängen. „Visifon“, sagte er laut zu sich. „Natürlich, das ist es.“

Er ging auf den Apparat zu und blieb stehen, als er sah, daß Neelans Augen ihm folgten. „Schnell“, sagte er, „an die Wand dort.“ Er deutete auf die dem Visifon abgekehrte Ecke. „Ich denke, es ist besser, wenn er Sie nicht sieht.“

„Wer?“ fragte Neelan. Aber im stillen mußte er sich schon entschlossen haben, die Führerschaft des anderen anzuerkennen, denn er ging ohne ein weiteres Wort in die angegebene Ecke.

Hedrock schaltete das Visifon ein. Eine Minute verging, und der Schirm blieb dunkel. Zwei Minuten – war das ein Geräusch? Er war nicht sicher, aber es schien aus dem Lautsprecher zu kommen, ein dumpfes Tappen, wie Schritte – ja, Schritte, das war es.

Nach weiteren drei Minuten sagte eine Männerstimme: „Ja, was ist los?“

Er hatte sich also nicht getäuscht. Seine Geschichte, die er erzählen wollte, hatte er sich schon vorbereitet, aber ehe er Antwort geben konnte, sprach die Stimme barsch weiter: „Kommen Sie auf die Anzeige? Man hat mir gesagt, sie würde erst morgen erscheinen. Warum haben mich die Leute nicht angerufen und gesagt, daß es doch heute noch geklappt hat?“ Er schien wütend zu sein und wartete auch diesmal nicht auf die Antwort. „Sind Sie Atomingenieur?“ fragte er.

„Ja“, sagte Hedrock.

Es fiel ihm nicht schwer, das zu sagen, denn der andere hatte ihm die Lüge ja förmlich in den Mund gelegt. Ursprünglich hatte er beabsichtigt, sich als Dan Neelan auszugeben und zu behaupten, er habe die Adresse in den Habseligkeiten seines Bruders gefunden. Seine Absicht war gewesen, den Tod seines Bruders recht gleichgültig hinzunehmen und sich in erster Linie für die Erbschaft zu interessieren.

Er wartete. „Sie müssen sich wundern, daß ich auf so seltsame Art und Weise einen Mitarbeiter suche“, sagte die Stimme am anderen Ende.

Hedrock tat der Mann fast leid. Er machte sich soviel Gedanken über das Seltsame an seinem Tun, daß er automatisch annahm, daß es anderen Menschen ebenso seltsam erscheinen mußte. „Ja, ich habe mich schon gewundert“, gab er zu, „aber das kann mir eigentlich egal sein, die Hauptsache, es wird gut bezahlt.“

„Ja, wenn Sie das können, wofür ich Sie brauche, nämlich Atommotoren reparieren, dann zahle ich Ihnen achthundert Kredite die Woche, das ist doppelt so viel, als Ihnen irgendein anderer geben würde.“

„Das ist genau der Job, den ich suche“, sagte Hedrock.

Die Stimme fuhr inzwischen fort und erklärte ihm, wo er sich zu melden habe, und daß er sich unverzüglich dort einzufinden habe. Hedrock stellte durch einen schnellen Seitenblick fest, daß Neelan nicht auf die Adresse geachtet hatte.

Dann wurde der Bildschirm dunkel, und ein Klicken zeigte ihm an, daß der andere aufgelegt hatte. Offenbar wollte er seinen neuen Mitarbeiter gar nicht sehen.

Er benutzte schnell einen seiner Ringe, um den An-

schluß unbrauchbar zu machen und damit zu verhindern, daß sich noch ein weiterer Bewerber meldete. Dann fuhr er mit Neelan wieder aufs Dach, wo sein Flugwagen parkte.

„Ich schlage vor, daß Sie jetzt in den Waffenladen von Linwood zurückfahren und sich dort Ihre Post abholen, während ich diesen unangenehmen Zeitgenossen aufsuche. Dann mieten Sie im Hotel Isher ein Zimmer – ich rufe Sie dort später an.“

Im Hintergrund hatte Hedrock noch eine weitere Überlegung angestellt, von der er aber Neelan nichts verriet. Je schneller der Mann zum Waffenladen kam, desto größer war die Aussicht, daß er vor dem Suchtrupp der Gilde dort ankam. Und wenn er in einem Hotelzimmer wartete, dann war die Wahrscheinlichkeit, daß ein anderer Suchtrupp ihn dort auffand, auch geringer. Daß er sich die Adresse, die Hedrock gerade am Visifon erfahren hatte, nicht gemerkt hatte, machte die Sache noch leichter.

„Sie können mich an der nächsten Luftbus-Haltestelle aussteigen lassen“, sagte Neelan. „Und jetzt geben Sie mir bitte noch die Adresse an.“

„Gleich, wenn wir im Wagen sind.“ Kaum waren sie in der Luft, da sah Hedrock auch schon das Leuchtzeichen einer Haltestelle und hielt mit dem Wagen darauf zu. Er riß einen Zettel aus seinem Notizbuch und schrieb ‚131. Straße, Nr. 97‘ darauf. Einen Augenblick später kam der Wagen zum Stehen, und Hedrock reichte Neelan das Blatt hin. Dann schüttelte er ihm die Hand.

„Viel Glück“, sagte Neelan.

Und Hedrock: „Gehen Sie ja nicht in das Zimmer Ihres Bruders zurück.“

Dann setzte er sich wieder ans Steuer und zog den Wagen hoch. Ob Neelan die Adresse als falsch erkannt hatte oder nicht, wußte er nicht. Falls die Waffenläden sich freilich einmal ernsthaft dafür zu interessieren begannen, war das ziemlich belanglos, denn im Unterbewußtsein kannte Neelan sicherlich die richtige Adresse, und für die Psychologen der Gilde war es ein Kinderspiel, sie zu finden. An und für sich hatte Hedrock auch gar nichts dagegen, daß die Gilde die richtige Adresse erfuhr, und so schrieb er, während sein Wagen, vom Autopilot gesteuert, unbeirrt seine Bahn durch den dichten Großstadtverkehr zog, eine längere Mitteilung mit der Aufschrift:

*Herrn Peter Cadron c/o Asteroidengesellschaft
Hotel Royal Ganeel
Zustellung mit der Mittagspost.*

Er hatte also bis morgen Zeit.

Unter normalen Umständen hätte er mit den Waffenhändlern zusammengearbeitet, denn ihre Ziele waren im Grunde auch die seinen, und so war es sehr bedauerlich, daß der ganze Rat der Gilde sich aus Furcht gegen ihn gestellt hatte.

Vielleicht war er im Augenblick der einzige Mensch, der wirklich davon überzeugt war, daß eine der großen Krisen im Regime der Isher bevorstand, und in einer solchen Krise konnten wenige Minuten den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten.

Sein Wagen senkte sich auf einen öffentlichen Parkplatz, und er sprang heraus, um seinen Brief aufzugeben, dann

eilte er mit langen Schritten dem Haus seines künftigen Arbeitgebers zu. Es waren jetzt seit dem Visifongespräch genau elf Minuten vergangen.

Es war ein seltsames Haus, auf das er da zuging, und es war für seine Breite viel zu hoch. Es stach wie eine stumpfe graue Nadel hundertfünfzig Meter in den Himmel. Er ging auf die einzige Tür zu, die das Haus offenbar hatte und drückte energisch auf den Klingelknopf. Unverzüglich ertönte aus einem verborgenen Lautsprecher über der Tür die schon bekannte mürrische Stimme. „Sie haben sich aber Zeit gelassen.“

Hedrock antwortete ruhig: „Ich bin auf dem kürzesten Wege hierhergekommen.“

Ein kurzes Schweigen verriet Hedrock, daß der Mann jetzt in Gedanken den Weg vom Trellis Minor Gebäude abschätzte. Das Ergebnis schien ihn zu befriedigen, denn er sagte etwas freundlicher: „Einen Augenblick.“

Dann begann die Tür sich zu öffnen. Hedrock sah einen weiten hohen Alkoven, vergaß ihn aber gleich wieder, als sein Blick auf eine dicke, teilweise geöffnete Tür fiel, die dahinterlag, und die aus einem dunklen Metall bestand. Die ganze innere Wand, in die die Tür eingelassen war, bestand aus dem gleichen Metall. Sein geübter Blick erkannte das Metall als Furschingstahl, ein Material, das ausschließlich für den Bau von Raumschiffzellen verwendet wurde.

Das seltsame Gebäude war ein Raumschiffhangar, und das Raumschiff befand sich drinnen.

„Was ist los?“ dröhnte die mürrische Stimme aus dem Lautsprecher. „Worauf warten Sie denn? Die Tür ist offen.“

Der Mann hatte also schon Verdacht geschöpft. Aber aus

seinem Ton klang gleichzeitig auch die Angst. Dieser Mann – wer auch immer er war – legte offenbar sehr großen Wert darauf, einen Atomingenieur an Bord zu bekommen. Und das gab ihn in Hedrocks Hand. So konnte er voll Überzeugung sagen: „Ich habe gerade festgestellt, daß das ein Raumschiff ist. Ich will die Erde nicht verlassen.“

„Oh!“ Wieder kurzes Schweigen, dann fuhr die Stimme drängend fort: „Nur einen Augenblick, ich komme gleich heraus. Ich werde Ihnen beweisen, daß alles in bester Ordnung ist. Das Schiff kann gar nicht fliegen, solange die Motoren nicht überholt sind.“

Hedrock wartete. Wahrscheinlich würde der Beweis in einer Waffe bestehen. Aber das war eigentlich gleichgültig, denn er hatte ja auf alle Fälle die Absicht, hineinzugehen, und später würden seine Ringpistolen ihm schon eine Chance geben, sich wieder zu befreien.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Die innere Tür öffnete sich langsam, und eine fahrbare Energiekanone, die auf Antigravitationsplatten leicht durch die Luft glitt, richtete ihre Mündung auf ihn. Gleichzeitig sagte die Stimme:

„Sie haben wahrscheinlich eine Pistole der Waffenhändler bei sich, aber Sie sind sich hoffentlich auch darüber im klaren, daß eine solche Pistole gegen das Ding hier nicht viel ausrichtet. Also los, werfen Sie das Ding weg.“

Hedrock, der keine gewöhnlichen Pistolen trug, sagte: „Ich bin unbewaffnet.“

„Machen Sie Ihre Jacke auf.“

Hedrock gehorchte. Dann war wieder Schweigen, bis der Unbekannte sich davon überzeugt hatte, daß Hedrock nicht gelogen hatte. „Schön, dann kommen Sie herein.“

Hedrock trat wortlos durch die beiden inneren Türen, die sich unverzüglich mit einem dumpfen Geräusch hinter ihm schlossen.

*

Als Hedrock nähertrat, schwenkte die Waffe zur Seite, und er hatte eine Folge schneller Sinneseindrücke. Er sah, daß er sich in der Steuerzentrale eines Raumschiffes befand, und diese Tatsache war bemerkenswert. Die Steuerzentrale befand sich in der Regel in der Mitte des Schiffes, und das bedeutete, daß der Hangar sich etwa hundertfünfzig Meter nach unten erstreckte, ebenso wie er hundertfünfzig Meter in die Luft ragte. Das Raumschiff mußte also dreihundert Meter lang sein – ein wahres Ungetüm.

„Nun“, zerriß die knarrende Stimme des Fremden seine Gedanken, „was halten Sie davon?“

Langsam wandte Hedrock sich um, und jetzt sah er den Mann zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht. Er war hochgewachsen, schlank und etwa fünfunddreißig Jahre alt. Seine braunen Augen sahen Hedrock argwöhnisch an und warteten auf eine Antwort.

„Nun, ich sehe, daß hier etwas verdammt Komisches vorgeht“, tat ihm dieser den Gefallen. „Aber ich brauche schnell Geld, und so nehme ich den Job an.“

Er hatte genau den richtigen Ton angeschlagen. Der Mann atmete hörbar auf. „Dann ist es recht. Ich dachte schon, Sie würden unter der Tür wieder kehrtmachen.“

„Ich habe mich darüber gewundert, mitten in der Stadt ein Raumschiff zu finden, aber jetzt denke ich schon, daß

wir miteinander auskommen wenden. Es bleibt doch bei den achthundert Krediten die Woche, nicht?“

„Ja, aber Sie müssen sich darüber klar sein, daß Sie dieses Haus nicht verlassen dürfen, ehe Sie mit Ihrer Arbeit ganz fertig sind.“

Das überraschte Hedrock nicht, aber er legte doch aus Prinzip Protest ein. „Ich will Ihnen etwas sagen: Es macht mir nichts aus, hierzubleiben, aber Sie machen die Sache wirklich sehr spannend, finden Sie nicht auch? Was wird hier überhaupt gespielt? Und wie heißen Sie denn eigentlich?“

Der andere runzelte die Stirn, zuckte aber schließlich die Achseln.

„Nun, meinen Namen kann ich Ihnen ja sagen.“ Er grinste. „Schließlich kennt *sie* ihn ja auch. Ich heiße Rel Greer.“

Das sagte Hedrock gar nichts, mit der einen Ausnahme, daß er jetzt bestimmt wußte, daß es nicht Kershaw war. Und wen er mit *sie* meinte, brauchte er Hedrock gar nicht erst zu sagen. Ehe er weiterfragen konnte, sagte Greer kurz: „So, kommen Sie jetzt mit. Ich möchte, daß Sie sich umziehen. Dort drüben.“

Hedrock trat zu der Arbeitskleidung, die er anziehen sollte. Er überlegte dabei, ob er seine Ringe anbehalten oder ablegen sollte.

Er blickte auf und sagte: „Ich möchte gerne den Isolierzug überprüfen, bevor ich ihn anziehe.“

„Nur zu, es ist ja schließlich Ihr Begräbnis, wenn etwas daran nicht funktioniert.“

„Ganz richtig“, stimmte Hedrock ihm zu.

Jetzt wußte er, daß der andere nichts von Atomtechnik verstand, denn die Anzüge glänzten noch, und das war für jeden Fachmann ein sicheres Zeichen, daß die Isolierung noch intakt war. Seine Ringe steckte er in die Tasche des Isolierzuges, weil er sich erinnerte, daß Greer gesagt hatte, die Motoren seien zerlegt worden. Das bedeutete harte Strahlung im Maschinenraum, und ein Isolierzug ließ nicht zu, daß man unter ihm Metall am Körper trug. Die Ringe würden ihn also nur gefährden und waren andererseits ja in den Taschen jederzeit griffbereit.

Das Umziehen dauerte nur ein paar Minuten, dann gingen sie zusammen zum Heck des Schiffes hinunter. Hedrock ging voraus.

Sie kamen in eine Welt der Maschinen. Riesige Antriebsaggregate, die den Raum vom Boden bis zur Decke füllten, beherrschten das Bild. Hedrock zählte siebzehn Stück, und er wußte, daß Greer jetzt von ihm erwartete, daß er staunte. „Aber das sind ja Dreißig-Millionen-Volt-Maschinen“, sagte er, und seine Verblüffung war nicht nur gespielt. „Seit wann hat denn ein Schiff von weniger als fünfhundert Meter Länge mehr als zwei solcher Dinger?“

Er sah, daß Greer an seinem Erstaunen seine wahre Freude hatte. „Das hier ist eine neue Erfindung“, prahlte er. „Ich will sie verkaufen und verhandle schon seit einigen Wochen mit der Kaiserin selbst darüber. Ich hatte vorher schon die Absicht, Ihnen das zu sagen, wenn es Sie auch nichts angeht, aber Sie sollen wissen, wo Sie stehen. Übrigens ist die Sache mit der Geheimhaltung eine Idee der Kaiserin, und mir tut jeder leid, der gegen ihren Befehl handelt. Die Erde und das ganze Sonnensystem wären für

einen solchen Narren nicht groß genug, sie würde ihn dennoch finden, und dann wehe ihm.“

Jetzt war für Hedrock alles viel klarer, als Greer annehmen konnte. Der große Wissenschaftler Kershaw hatte Gil Neelan und Greer und noch ein paar andere Leute, deren Namen bisher noch nicht erwähnt worden waren, angestellt, damit sie ihm bei der Erprobung seiner Erfindung und deren Vervollkommnung halfen. Und dann war es Greer auf irgendeine Weise gelungen, alle anderen zu beseitigen und sich in den Besitz des Schiffes zu setzen.

Hedrock kletterte aus dem Maschinenraum empor und machte sich in der Reparaturwerkstätte, die sich ein Deck höher befand, zu schaffen. Er wußte, daß Greer ihn scharf beobachtete, aber Hedrock selbst beobachtete Greer viel genauer und vergewisserte sich schnell davon, daß der Mann auf technischem Gebiet ein absoluter Laie war.

Endlich wurde Greer die Zeit zu lange, und er sagte: „Ich habe mir weiter oben eine Kabine eingerichtet, dort werde ich während der nächsten zwei Monate den Großteil meiner Zeit verbringen. Nicht, daß ich Ihnen nicht vertraute, aber auf diese Weise bin ich ganz sicher, daß Sie nicht im Schiff herumstrolchen und nach Dingen schnüffeln, die Sie nichts angehen.“

Aber er ging noch nicht, obwohl Hedrock sehnsüchtig darauf wartete, denn er wußte eine sichere Methode, wie er sich binnen kurzem dieses lästigen Aufpassers entledigen konnte. Greer stand vielmehr noch eine Zeitlang herum, wie ein Mann, der einerseits Gesellschaft sucht, sich aber andererseits vor ihr fürchtet.

Schließlich brach er das Schweigen. „Wie kommt es ei-

gentlich, daß ein Mann mit Ihren Kenntnissen arbeitslos ist?“

Das klang wie der Beginn eines Verhörs, aber da es sich nicht um seinen Namen handelte, antwortete Hedrock bereitwillig. „Ich habe meine Zeit draußen auf den Planeten verschwendet.“

Greer schien sich das ein paar Minuten zu überlegen, ehe er weiterfragte. „Und was hat Sie zurückgeführt?“

Hedrock mußte seiner ursprünglichen Rolle treu bleiben, denn wenn Greer hinaufging und seine Kleider durchsuchte, dann würde er ein Notizbuch mit dem Namen Daniel Neelan finden. Und so gab er zur Antwort: „Der Tod meines Bruders.“

„Oh, Ihr Bruder ist also gestorben?“

„Ja.“ Das war die Geschichte, die er sich ursprünglich zurechtgelegt hatte. „Ich bin hier, um mich um die Erbschaft zu kümmern. Das dauert freilich einige Zeit, weil er vermißt wird und nicht als tot gemeldet ist, aber heutzutage erkennen einen die Gerichte als tot an, wenn man sich auf Aufruf nicht innerhalb eines halben Jahres meldet.“

„Und wollen Sie später wieder in den Weltraum gehen?“ wollte Greer wissen.

Hedrock schüttelte den Kopf. „Nein. Von jetzt ab bringt mich keiner mehr von der Erde weg. Hier ist viel mehr los.“

„Ich würde mein letztes Jahr im Weltraum nicht für alle Güter der Erde eintauschen“, sagte Greer nach einem kurzen Schweigen.

„Das ist Geschmackssache“, begann Hedrock, und dann wurde ihm plötzlich die Bedeutung dessen klar, was der Mann eben gesagt hatte. Natürlich, das war es. Kershaw,

Neelan, Greer und die anderen hatten natürlich einen interstellaren Probeflug gemacht, hatten Alpha Centauri, Sirius oder Procyon besucht. Vielleicht konnte er noch ein wenig mehr erfahren.

„Mein Fall wäre das nicht, im Raum herumzukutschieren und Asteroiden abzuklappern. Ich habe das lange genug gemacht. Ich weiß, wie es ist.“

„Asteroiden!“ explodierte Greer. „Mann, sind Sie verrückt. Glauben Sie, die Kaiserin von Isher würde sich für lächerliche Asteroiden interessieren? Ich ...“

Er unterbrach sich. Seine Gesichtsmuskeln arbeiteten konvulsivisch, und schließlich grinste er verzerrt. „Aber Sie werden nichts aus mir herausbekommen, Freundchen. Nicht, daß es Ihnen irgend etwas nützen würde ...“ Er drehte sich abrupt um und ging die Treppe hinauf.

Jetzt war für Hedrock die Zeit zum Handeln gekommen. Der Durchdringungsstrahler zeigte ihm die exakte Stelle an, wo Greer saß. Jetzt brauchte er nur mehr die Antischwerkraft für eine Sekunde einzuschalten und sofort wieder abzuschalten, und Greer würde vom Boden hochgewirbelt, um gleich darauf wieder mit voller Wucht herunterzufallen.

Hedrock führte die erforderlichen Schaltungen durch und stellte mit Genugtuung fest, daß Greer zwar bewußtlos, aber nicht verletzt war. Dann stellte er einige Berechnungen an und baute mit Hilfe der Energieanlage des Schiffes ein Kraftfeld auf, das den Mann in einer einigermaßen bequemen Lage festhielt und seinen Armen und Beinen Bewegungsfreiheit ließ, ihm jedoch keine Möglichkeit gab, sich selbst zu befreien.

*

Die nächste halbe Stunde verbrachte Hedrock mit einem Erkundungsgang durch das Schiff. Er fand viele verschlossene Türen und Lagerräume, die er zunächst unbeachtet ließ. Er war jetzt nur daran interessiert, einen allgemeinen Eindruck zu bekommen, und da war es wichtig, daß er sich hier möglichst schnell zurecht fand.

Er war mit dem Ergebnis seiner Untersuchungen nicht recht zufrieden. Er besaß jetzt ein Raumschiff, das in seinem Hangar fest saß, und wahrscheinlich würde er selbst auch Schwierigkeiten haben, das Schiff zu verlassen; denn die Kaiserin hatte sicherlich draußen Wachen aufstellen lassen. Er ging nachdenklich in die Kabine zurück, in der er Greer gelassen hatte, und fand diesen bei Bewußtsein. Der Mann funkelte ihn böse an.

„Sie glauben doch nicht, daß Sie damit etwas erreichen werden“, sagte er mit bebender Stimme. „Wenn die Kaiserin erfährt ...“

Hedrock ließ ihn nicht weiterreden. „Wo sind die anderen?“ fragte er. „Wo ist Kershaw und mein Bruder Gil!“

Die braunen Augen, die ihn haßerfüllt angesehen hatten, weiteten sich, und Greer verlegte sich aufs Bitten. „Seien Sie doch kein Narr! Wir können beide reich werden, aber wir müssen vorsichtig sein. Das ganze Haus ist umstellt ...“

Hedrock tat es mit einer Handbewegung ab. Damit hatte er schließlich schon gerechnet. „Was ist mit dem Visifon? Kann man damit nach draußen sprechen?“

„Nur über den Anschluß im Trellis Minor, und mit den

anderen Geräten hier im Schiff kommen Sie nur zu einem gewissen Zeydel durch.“

Zeydel, das war einer der Vertrauten der Kaiserin; also war auch die Möglichkeit ausgeschlossen, bei dem Mann etwas mit Bestechung zu erreichen, denn Innelda war in der Wahl ihrer Vertrauten sehr vorsichtig.

Aber Hedrock nahm die Niederlage nicht so einfach hin. Er lud Greer mitsamt dem Kraftfeldgenerator, der ihn fesselte, auf eine Antischwerkraftplatte und verfrachtete ihn in einen der Schlafräume. Dann machte er sich auf einen zweiten Rundgang durch das Schiff, bei dem er etwas gründlicher vorging. Aber Greer war ihm natürlich in der langen Zeit, die ihm offenbar zur Verfügung gestanden hatte, zuvorgekommen, und so fand er keinerlei Hinweise auf die übrige Besatzung des Schiffes. Erst in der Bugkanzel machte er einen wichtigen Fund. Ein voll ausgerüstetes Rettungsboot mit funktionsfähigen Motoren lag dort in einer Auswurfvorrichtung.

Hedrock untersuchte die Instrumente genau und stellte überrascht fest, daß neben dem üblichen Fahrthebel ein glänzender weißer Hebel mit der Aufschrift HYPER-ANTRIEB aus dem Schaltbrett ragte. Also hatte offenbar auch das Rettungsboot den Interstellarantrieb.

Damit stand ihm ein Fluchtweg offen, denn er hatte sich auch noch überzeugt, daß die Auswurfvorrichtung auch in der Atmosphäre eines Planeten funktionierte und auch dann, wenn das Mutterschiff selbst auf dem Boden stand. Jetzt mußte er sich nur noch überlegen, wie er das Schiff unversehrt der Gilde übergeben konnte, ohne dabei selbst in Gefahr zu kommen, und ohne daß darum eine Schlacht

zwischen den Flotten der Regierung und der Waffenhändler entbrannte.

Der entscheidende Faktor war, daß Cadron seine Mitteilung erst morgen mittag bekommen würde.

Normalerweise würde diese Verzögerung nichts ausmachen, aber nachdem das Schiff umstellt war, würde Zeydel natürlich davon erfahren, daß ein Fremder sich Eintritt verschafft hatte, und wenn er das der Kaiserin meldete, würde diese Verdacht schöpfen. Sie würde vielleicht kurze Zeit warten, ob Greer von selbst mit ihren Agenten Fühlung aufnahm, um von dem Vorfall zu berichten, aber lange bestimmt nicht. Vielleicht hatte sie sogar schon einige Versuche unternommen, selbst mit ihm in Verbindung zu treten.

Er setzte sich vor den Visifonschirm und wartete. Nach fünf Minuten kam ein Klicken, und ein Meldelicht begann zu blinken. Nach zwei Minuten stellte der Anrufer seine Versuche ein, wiederholte aber seinen Anruf nach genau einer Viertelstunde. Es war also höchste Zeit, etwas zu unternehmen.

Hedrock ging in den Maschinenraum hinab und machte sich an die Arbeit. Es war zwar unwahrscheinlich, daß es ihm in der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, gelingen würde, das Schiff wieder flugfähig zu machen, aber etwas anderes konnte er jetzt nicht tun. Ein Fluchtversuch mit dem Rettungsboot war wohl ziemlich aussichtslos, denn außer Sichthöhe kreisten bestimmt die Schlachtschiffe der kaiserlichen Flotte, die nur darauf warteten, daß das große Schiff einen Fluchtversuch unternahm.

Und dieses Risiko wollte er nicht eingehen, denn wenn er abgeschossen wurde, dann hatte die Menschheit keine

Chance mehr, die Sterne zu erobern. Er mußte die Streitkräfte der Kaiserin solange hinhalten, bis eine gewisse Chance auf Erfolg für ihn bestand, erst dann durfte er den Versuch wagen, für sich selbst und die Waffenhändler einen bedingungslosen Sieg zu erringen. Also waren ihm bis morgen mittag zwölf Uhr die Hände gebunden.

Um sechs Uhr stellte er fest, daß das bisher periodisch alle fünfzehn Minuten erfolgende Klicken ausblieb, eine Viertelstunde später ebenfalls. Hedrock eilte in die Komüse, aß ein paar Bissen und brachte auch Greer Kaffee und Brote in seine Kabine. Um sechs Uhr dreißig wartete er gespannt auf das Klicken des Visifons, wurde aber wieder enttäuscht. Das hieß, daß Innelda entweder des Wartens überdrüssig geworden war, oder aber daß sie jetzt zu anderen Mitteln griff. Jetzt war es an der Zeit, daß er etwas unternahm. Er wartete noch ein paar Minuten und schaltete dann seinerseits das Visifon ein, die Bildröhre aber ließ er ausgeschaltet. Dann wählte er die Nummer der nächsten Polizeistation.

Das bekannte Klicken war das erste Anzeichen dafür, daß es ihm gelungen war, die Verbindung herzustellen. Ehe die Person am anderen Ende der Leitung etwas sagen konnte, flüsterte Hedrock laut ins Mikrofon. „Ist dort die Polizei? Ich bin hier gefangen und befinde mich anscheinend in einem Raumschiff. Ich möchte hier ‘raus.“

Nach einer langen Pause fragte eine männliche Stimme: „Wo sind Sie?“

Hedrock gab die Adresse an und erklärte dem vermeintlichen Polizisten, daß man ihn zur Reparatur von Atommotoren angestellt habe, aber daß ein Mann namens Rel Greer

ihn jetzt gewaltsam festhalte. Er wurde unterbrochen. „Wo ist Greer jetzt?“

„Er hat sich in seiner Kabine oben schlafen gelegt.“

„Augenblick“, sagte der Mann.

Wieder eine Pause, und dann kam die unverkennbare Stimme der Kaiserin Innelda. „Wie heißen Sie?“

„Daniel Neelan“, sagte Hedrock und fügte dann erregt hinzu.

„Bitte machen Sie schnell. Greer kann jede Minute herunterkommen, und ich kann hier nicht ‘raus, weil er die Schlüssel bei sich hat.“

„Ja.“ Einen Augenblick schwieg die Kaiserin, dann fügte sie hinzu. „Mr. Neelan, Ihr Anruf bei der Polizeistation ist in das Büro des Geheimdienstes der Regierung weitergeleitet worden. Der Grund dafür ist, daß Sie, ohne es zu wissen, mitten in eine Situation geraten sind, an der die Regierung stark interessiert ist.“

Hedrock schwieg.

Innelda fuhr schnell fort: „Mr. Neelan, können Sie Ihren Bildschirm einschalten? Es ist wichtig, daß Sie sehen, mit wem Sie sprechen.“

„Ich kann ihn so einschalten, daß ich Sie sehe, aber die Aufnahmeröhre ist ausgebaut worden, so daß Sie mich nicht sehen können.“

Ihre Antwort kam schnell. „Ja, wir wissen, daß Greer uns sein Gesicht nicht zeigen will. Aber schnell jetzt, ich will, daß Sie mich sehen.“

Hedrock schaltete ein und sah, wie das Bild der Kaiserin auf der Röhre erschien. Er zögerte eine Weile und flüsterte dann: „Eure Majestät!“

„Sie erkennen mich?“

„Ja – ja, aber ...“

Sie unterbrach ihn. „Mr. Neelan, Sie spielen jetzt eine sehr wichtige Rolle. Ihre Kaiserin erwartet treue Dienste von Ihnen.“

Hedrock sagte schüchtern: „Ja, Eure Majestät, aber verzeihen Sie mir – bitte, beeilen Sie sich.“

„Ich muß mich klar ausdrücken, es ist wichtig, daß Sie mich verstehen.“ Hedrock verstand genau, was in Innelda jetzt vorging. Sie mußte Neelans Auftauchen als einen plötzlichen Glückszufall ansehen, der ihr das langwierige Verhandeln mit dem starrköpfigen Greer ersparte. Andererseits machte sie sich über das weitere Geschick Neelans keine großen Gedanken, weil sie überzeugt war, daß sie jederzeit ihre Verhandlungen mit Greer fortsetzen konnte, wenn Neelan etwas zustieß.

Sie fuhr fort: „Sie müssen sich jetzt als Soldat im Dienste der Regierung betrachten. Sie werden weiterhin die Motoren des Schiffes reparieren und werden auch darauf achten, daß Greer Ihnen gegenüber keinen Verdacht schöpft. Aber jede Minute, die Sie sich unbeobachtet fühlen, werden Sie die noch funktionsfähigen Motoren zerlegen und unbrauchbar machen, und zwar auf eine Art und Weise, daß nur ein Fachmann es bemerken kann.

Und jetzt hören Sie mir gut zu. Sobald Sie den Antrieb des Schiffes auf diese Weise außer Funktion gesetzt haben, werden Sie die erste Gelegenheit benützen, um uns davon zu informieren. Ein Wort genügt. Sie brauchen nur Ihr Visifon einzuschalten und zu sagen ‚Fertig‘, ‚Jetzt‘ oder irgend so etwas, dann erzwingen wir uns den Zutritt. Wir

haben acht Vibrationskanonen mit je hundert Millionen Schwingungen bereit, und wir werden damit die Wände innerhalb von drei Minuten durchbrechen. Das ist unser Plan, und Sie werden fürstlich belohnt werden, wenn Sie uns bei seiner Ausführung behilflich sind.“ Jetzt spielte ein warmes Lächeln um ihre Lippen. „Ich hoffe, Dan Neelan, daß ich mich klar genug ausgedrückt habe.“

Hedrock war erschüttert. Sie hatte gesagt, daß jene mächtigen Vibratoren schon bereitstanden, er hatte also vielleicht durch seinen Anruf gerade noch rechtzeitig einen Angriff aufgehalten. Und das Schlimmste war, daß sie jederzeit durchbrechen konnten, wenn sie Verdacht schöpften. Nur die falsche Annahme, daß das Schiff noch funktionsfähig war, hielt sie davon ab, und das war auch die einzige Hoffnung, sie noch bis morgen mittag hinzuhalten.

Die Stimme der Kaiserin riß ihn aus seinen Gedanken. „Zeydel, jetzt können Sie weitermachen.“

Das Gesicht eines etwa fünfundvierzig Jahre alten Mannes erschien auf dem Video. Er hatte schiefergraue Augen, eine Adlernase und einen langen schmalen Mund. Seine Stimme klang schleppend.

„Sie haben die Befehle Ihrer erhabenen Majestät gehört. Sie müssen sich jetzt als Soldat der Regierung betrachten. Greer hat eine Erfindung, die die Sicherheit des Staates gefährdet, und die dem Volk nicht bekannt werden darf. Sie sind daher ermächtigt, Greer als einen Staatsfeind im Namen Ihrer kaiserlichen Majestät, Innelda, Kaiserin des Sonnensystems und Erbin des Hauses Isher, zu töten. Haben Sie noch irgendwelche Fragen?“

„Nein“, flüsterte er, und bemühte sich, seine Stimme er-

regt klingen zu lassen, wie es einem Atomingenieur zukam, dem soeben die Ehre eines persönlichen Gesprächs mit seiner Kaiserin zuteil geworden war. „Ich bin ein treuer Untertan Ihrer Majestät.“

„Gut. Wenn wir bis morgen mittag elf Uhr nichts von Ihnen hören, greifen wir auf alle Fälle an.“

Ein Klicken zeigte Hedrock, daß Zeydel aufgelegt hatte. Die zeitliche Begrenzung machte ihm Sorge, aber er hoffte, den Angriff noch eine Stunde hinauszögern zu können.

Er schluckte eine Antischlaftablette und nahm seine Reparaturarbeit an den Motoren wieder auf, aber um halb elf mußte er sich eingestehen, daß er es nicht rechtzeitig schaffen würde. Er schaltete nach einiger Überlegung das Visifon ein und rief Zeydel. Das Gesicht des Mannes erschien unverzüglich auf dem Schirm. „Fertig?“ fragte er.

„Nein“, sagte Hedrock. „Greer ist gerade in die Steuerzentrale hinaufgegangen, er hat mich bis jetzt keine Sekunde allein gelassen, ich kann erst jetzt anfangen, die Motoren funktionsunfähig zu machen. Ich brauche mindestens bis halb eins oder vielleicht sogar eins. Sagen wir eins, um ganz sicher zu gehen. Ich ...“

Zeydels Bild verschwand von der Röhre, und das der Kaiserin erschien an seiner Stelle. Ihre grünen Augen verengten sich, aber ihre Stimme klang ruhig. „Wir nehmen die Verzögerung an, aber nur bis zwölf. Beeilen Sie sich und lassen Sie das Visifon eingeschaltet!“

„Ja, Eure Majestät“, flüsterte Hedrock. Er hatte wieder eine Stunde gewonnen.

Die Aussicht, daß die Waffenhändler sich noch irgendwie in den Konflikt einschalten würden, war sehr gering,

denn Cadron würde zwar seinen Brief um zwölf Uhr zugestellt bekommen, ob er ihn dann aber sofort öffnen und irgendwelche Maßnahmen treffen würde, war zumindest fraglich.

Um zwölf Uhr dreißig wurde ihm klar, daß er das Schiff nicht mehr bis ein Uhr würde startklar machen können. Er arbeitete weiter, weil die Geräusche seiner Arbeit, die Kaiserin, die sicherlich am Visifon zuhörte, davon überzeugen würden, daß er ihren Befehlen gehorchte, aber insgeheim überlegte er, wie er zu dem Rettungsboot kommen konnte, ohne daß das plötzliche Verstummen der Arbeitsgeräusche ihren Verdacht erregte.

Er trat ans Visifon. „Eure Majestät“, flüsterte er.

„Ja?“

„Eure Majestät, es wird mir nicht möglich sein, alle Motoren in der kurzen Zeit außer Betrieb zu setzen. Das Schiff hat siebzehn Motoren, und ich bin erst mit neun davon fertig. Darf ich einen Vorschlag machen?“

„Reden Sie!“

„Ich möchte hinaufgehen und versuchen, Greer zu überwältigen. Vielleicht gelingt es mir, ihn zu überraschen.“

„Ja, das können Sie machen.“ Ihre Stimme klang jetzt wie spröder Stahl. „Neelan, ich muß Ihnen sagen, daß wir nun Verdacht schöpfen.“

„Ich verstehe nicht, Eure Majestät.“

Sie schien ihn gar nicht zu hören. „Wir haben seit gestern nachmittag versucht, mit Greer Verbindung aufzunehmen, jedoch ohne Erfolg. Er hat sich bisher alle paar Stunden gemeldet. Wir können es uns aber nicht leisten, irgendein Risiko einzugehen, Sie können daher meinete-

gen hinaufgehen und versuchen, ihn zu überwältigen, ja, ich befehle Ihnen sogar, das zu tun. Für den Fall jedoch, daß mein Verdacht berechtigt ist, befehle ich gleichzeitig den Angriff. Gehen Sie also hinauf, während der Angriff läuft und tun Sie, was Sie für nötig halten, aber beeilen Sie sich!“

Ihre Stimme wurde lauter, und Hedrock wußte, daß sie jetzt an anderen Visifonen Befehle erteilte. „Alle Streitkräfte – Feuer frei! Brecht durch!“

Hedrock hörte das Kommando und raste los. Er riß das Strahlenschott auf und flog förmlich die Treppen empor. Endlich, nach fast dreihundert Stufen fand er einen funktionsfähigen Lift, in den er mit einem riesigen Satz sprang. Draußen hörte er schon das ohrenbetäubende Heulen der Vibratorkanonen, die ihre geballte Macht auf einen Punkt in der Wand des Raumschiffes konzentrierten, und er wußte, daß er nur mehr wenige Minuten Zeit hatte, wollte er das Rettungsboot dem Zugriff der Kaiserin entziehen.

Dann war er in der Bugkanzel des Schiffes angekommen und raste auf die Tür des kleinen Bootes zu. Mit einem Aufseufzen der Erleichterung sank er in die Polster des Pilotensessels und drückte gleichzeitig auf den Starthebel, der automatisch die Luftschleuse des Rettungsbootes schloß und die Auswurfvorrichtung in Gang setzte.

Mit einem leisen Summen erwachten die Motoren des Bootes zum Leben, und es glitt federleicht in den strahlendblauen Mittagshimmel.

Unter ihm glitzerte die alte Residenzstadt im Licht der Sonne. Sein ursprüngliches Staunen, daß die Kriegsschiffe, die jetzt den ganzen Himmel überzogen, von ihm gar keine

Notiz nahmen, wick bald der Erkenntnis, daß diese ja auf den Start eines dreihundert Meter langen Raumriesen und nicht auf ein Boot von nur einem Zehntel dieser Größe warteten.

Doch da brüllte eine Stimme aus dem Bordlautsprecher, und er sah gleichzeitig im Heckvideo, daß ein schwarzer Polizeikreuzer die Verfolgung aufgenommen hatte. „Haben Sie den Landebefehl nicht gehört? Fliegen Sie auf dem gegenwärtigen Kurs weiter und landen Sie auf dem Militärflughafen der Residenz, sonst eröffnen wir das Feuer auf Sie!“

Hedrocks Finger griffen nach dem weißen Fahrthebel, während er gleichzeitig das Höhensteuer umlegte und die Nase des Schiffes auf den freien Himmel richtete. Dann drückte er entschlossen den Hebel mit der Aufschrift HYPERANTRIEB herunter.

Er fühlte einen Schlag wie von der Faust eines Riesen.

3. Kapitel

Der Morgen zog sich langsam und träge dahin. Die Kaiserin schritt aufgeregt in ihrem Arbeitsraum vor der Spiegelwand auf und ab.

Zum zehntenmal schaltete sie das Video ein, das ihr den Antrieb des Raumschiffes und die daran arbeitenden Männer zeigte. Sie hatte das Gefühl, sie müsse sie zur Arbeit antreiben. Verstanden die Leute denn nicht, daß die Wafenhändler jede Sekunde erfahren konnten, wo das Schiff war? Dann würden sie es sofort mit ihrer ganzen Macht angreifen.

Hundertmal hatte sie schon überlegt, ob sie das Schiff nicht einfach sprengen lassen sollte, aber nein, das Haus Isher konnte es sich nicht leisten, ein Geheimnis von dieser Größenordnung unbesehen und ungenutzt wegzuworfen. Vielleicht konnte sie den Sternenmotor einmal gut brauchen, wenn das Kaiserhaus in Gefahr war.

Mit einer nervösen Handbewegung schaltete sie das öffentliche Video ein und hörte die Stimme des Nachrichtensprechers: „... und behaupten, daß die Kaiserin das Geheimnis des Interstellaren Fluges besitzt und dem Volke vorenthält. Die Waffenhändler verlangen, daß dieses Geheimnis freigegeben ...“

Sie schaltete ab. Sie wußten es also immer noch nicht. Die Waffenhändler kannten das Geheimnis noch nicht, wenn sie auch irgendwie in Erfahrung gebracht hatten, daß sie es besaß. Also blieb nur noch ein ungeklärter Punkt – jener geheimnisvolle Dan Neelan, der ihr in letzter Minute entkommen war, denn anders konnte sie das fehlende Rettungsboot und die Meldung der Polizei von einem in der Luft plötzlich verschwundenen kleinen Schiff ohne Kennzeichen nicht erklären. Aber Neelan war sicherlich tot, denn die Geschwindigkeit des kleinen Schiffes war so hoch gewesen, daß die diesem Tempo zugrunde liegende Beschleunigung die Fähigkeiten des menschlichen Körpers weit überschritt. Von dieser Seite drohte dem Geheimnis keine Gefahr.

Das Summen ihres Videos unterbrach ihre Gedankengänge. Admiral Dirn erschien auf dem Bildschirm. Er berichtete, daß die Arbeiten auf dem Schiff abgeschlossen seien und bat sie, in den Hangar zu kommen.

Das Raumschiff wartete also auf sie, war bereit, sein Geheimnis an sie auszuliefern. Aber jetzt war keine Zeit zu müßigen Überlegungen. Jede Sekunde zählte in dem Wettlauf mit der Waffenhändlergilde.

Auf dem riesigen Militärflughafen verlor das Raumschiff viel von seiner Größe. Aber als ihr Flugwagen mit seiner Eskorte von Polizeifahrzeugen näherkam, erkannte sie die Größenverhältnisse richtig. Schließlich ragte das Schiff wie ein zigarrenförmiger Turm weit über sie hinaus, so weit, daß sie die Spitze kaum erkennen konnte. Sie konnte die gähnenden Löcher sehen, wo die Energiewaffen ihrer Streitkräfte die Bresche geschlagen hatten. Und dann betrat sie den Raumriesen und begab sich in den Maschinenraum. Ein Offizier verbeugte sich respektvoll.

„Majestät, wie Sie sehen, sind Ihre Befehle ausgeführt worden. Der Antrieb selbst ist von meinen Leuten nicht berührt worden, und die Arbeiter, die die Schutzplatten abgenommen haben, sind alles die Leute, die Sie heute morgen persönlich ausgesucht haben. Kein einziger von ihnen versteht genug von technischen Dingen, um auch nur einen gewöhnlichen Raumschiffmotor, geschweige denn eine Spezialausführung zu kennen,“

Sie nickte ihm lächelnd zu. „Das haben Sie sehr gut gemacht, Herr Admiral. Schicken Sie jetzt die Leute herein.“

Eine Minute war sie allein. Langsam lockerten sich ihre angespannten Züge zu einem befriedigten Lächeln auf. Es sollte nicht zu lange dauern. Die Männer, die vor Jahrtausenden die Erziehung der kaiserlichen Familie geplant hatten, hatten mit Recht angenommen, daß ein Herrscher im Zeitalter der Wissenschaft nicht ohne eine Ausbildung, die

das ganze bekannte Wissen integrierte, auskommen konnte. Captain Hedrock hatte einmal gesagt, ihre Ausbildung sei mit der eines der weisen Männer der Gilde zu vergleichen und zwar in dem Maße, wie eine Karikatur einer Fotografie gleicht. Es war kein besonders schmeichelnder Vergleich, aber sie freute sich trotzdem heute noch darüber.

Schon wieder Hedrock! Da dachte sie schon wieder an jenen seltsamen Mann. Ein Geräusch ließ sie aufblicken. Ein Trupp Männer schob sich durch die Tür herein. Sie grüßten alle unterwürfig, und Innelda nickte gnädig und setzte das Lächeln auf, das sie immer bei öffentlichen Anlässen zeigte.

Die Männer hatten ihre Befehle schon erhalten, stellte sie fest. Sie lösten sorgfältig die schon gelockerten Verschaltungen von den Motoren. Jetzt lag das Geheimnis des Sternenantriebs offen vor ihren Augen und prägte sich unlöslich in ihr Gehirn ein. Sie stand hinter einer Strahlenbarriere und sah zu, wie eine Energiekanone die Motoren zerschmolz. Dann kletterte sie beruhigt in ihren Flugwagen.

Dunkle Wolken hingen am Abendhimmel, als sie in den Palast zurückkehrte.

4. Kapitel

Die Dunkelheit hatte sich nicht gelichtet, und doch war alles ganz anders, dachte Hedrock. Langsam wurde ihm die undurchdringliche Ruhe bewußt, die um ihn herum herrschte. Er richtete sich im Pilotensessel auf und sah sich forschend um. Die Videoschirme zeigten ihm die ewige

Nacht des Alls. In jeder Richtung waren Sterne. Keine Sonne, nur nadelscharfe Punkte von verschiedener Helligkeit. Und kein Beschleunigungsandruck, keine Schwerkraft. Er warf einen Blick auf den Hyperantrieb. Der Hebel war noch in Fahrtstellung. Der Geschwindigkeitsmesser zeigte eine unmögliche Zahl an, und der Kalender sagte, daß es sieben Uhr abends und Dienstag der 28. August des Jahres 4791 Isher war. Hedrock nickte. Er hatte also zweiundzwanzig Tage bewußtlos gelegen, und während dieser Zeit hatte das Schiff die Strecke von – aber nach einem Blick auf den Geschwindigkeitsmesser gab er es auf, auch nur eine Schätzung zu versuchen. Die Bewegung machte ihn schwindlig. Und dann wurde ihm klar, daß das seltsame Gefühl in ihm Hunger war. Er versuchte zweimal, aufzustehen, aber jedes Mal gaben seine Beine nach, und er fiel wieder kraftlos in seinen Sitz zurück, das dritte Mal ließ er sich auf den Boden nieder und kroch in die Kombüse.

Er brauchte eine volle Stunde zum Essen, weil er sich nach den ersten paar Tropfen Nährflüssigkeit zu einer sorgfältigen Diät zwang. Nachher überlegte er, daß er jetzt eigentlich schlafen sollte. Er zögerte. Zuerst mußte das Problem gelöst werden, wie weit er von der Erde entfernt war und die Frage, wieso er keinen Andruck verspürte. Er ging an den Steuersitz zurück und verstellte die Teleskopaugen des Video. Aber die Sterne veränderten ihre Größe nicht. Und der Fahrtmesser gab seine Geschwindigkeit immer noch mit sechshundert Millionen Kilometer in der Sekunde an. Damit würde er in achtzehn Stunden von der Erde zum Alpha Centauri fliegen. Er mußte also einfach umkehren

und den gleichen Kurs zurückfliegen, den er gekommen war.

Er legte sorgfältig den Stauerknüppel um und wartete, bis die Sterne, die er auf den vorderen Videoschirmen gesehen hatte, auf den Heckvideos erschienen. Als die Bilder sich mit den vorher gemachten Aufnahmen deckten, sah er auf die Stoppuhr und stellte fest, daß das ganze Manöver drei Sekunden gedauert hatte. Eine perfekte Haarnadelkurve von achtzehnhundert Millionen Kilometern! Bei dem Tempo würde er in zweiundzwanzig Tagen wieder auf der Erde sein. Aber nein! Er konnte sich nicht noch einmal dem Andruck einer Beschleunigung aussetzen, die ihm für die Dauer des Fluges das Bewußtsein rauben würde, und so stellte er nach einigen Berechnungen den Motor auf Dreiviertelkraft. Dann wartete er auf den Andruck der Bremsbeschleunigung, aber der kam nicht, und er mußte sich mit dem Gedanken abfinden, daß er sich in einem trägheitsfreien Raum befand, in dem es keine Andruckschwierigkeiten gab.

Ganz wohl war ihm bei dem Gedanken nicht, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich schlafen zu legen, und das tat er dann auch.

Plötzlich riß ihn ein Schlag aus dem Schlaf. Jetzt spürte er Andruck, der wie ein mäßiger Wind an ihm zerrte. Er war nicht schwer zu ertragen, nun, da er den ersten Schock überwunden hatte. Es drängte ihn, am Geschwindigkeitsmesser festzustellen, mit welchem Tempo er das seltsame trägheitslose Feld verlassen hatte, aber er zwang sich, ruhig liegen zu bleiben, denn er war sich dessen bewußt, daß sein Körper sich erst wieder der normalen Umwelt anpassen

mußte. Erst nach einer halben Stunde erhob er sich und stellte fest, daß die Geschwindigkeit auf fünfhundertzwanzig Millionen Kilometer in der Sekunde gesunken war, und daß jetzt 23.03 am 29. August war. Er würde später ausrechnen, was das in bezug auf seine Geschwindigkeit und den Zeitablauf zu bedeuten hatte.

Jetzt befand er sich also wieder im normalen Weltraum. Er würde jetzt vorsichtig sein müssen, sich hinlegen und langsam neue Kräfte sammeln. Es war schwer, untätig im Bett zu bleiben, aber schließlich überwand er sich doch und schlief ein. Als er erwachte, fühlte er, wie eine seltsame Melancholie von ihm Besitz ergriff, und als er ein paar Minuten später in die Videos blickte, kam ihm das ganze Suchen der Menschheit nach der Wahrheit wie das Flattern einer Motte vor, die dem Licht zu nahe kommt und sich daran die Flügel verbrennt.

Hedrock riß sich gewaltsam aus dieser Stimmung und startete zu den Sternen hinaus. Es würden lange Tage für ihn werden, denn bei seiner jetzigen Geschwindigkeit würde es etwa zweiunddreißig Tage dauern, bis die vertraute Erde wieder vor ihm im All hing.

Während sich die Tage dahinschleppten, vervollkommnete er seine Rechnungen und stellte mit Genugtuung fest, wie das Licht des Geschwindigkeitsmessers dunkler wurde, bis es schließlich ganz verlosch. Gleichzeitig blitzte eine Tafel auf: **HYPERANTRIEB ABGESCHALTET – SCHIFF IN RUHESTELLUNG.**

Er hatte sich nur um eine Stunde und neunzehn Minuten verrechnet, was bei den enormen Geschwindigkeiten und Entfernungen wirklich eine hervorragende Leistung war.

Ein Blick auf die Videoschirme dämpfte allerdings seine Begeisterung schnell, denn die nächste Sonne hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit Sol.

Auf einer geraden Linie dahinter, aber sieben Lichtjahre von ihm entfernt, hing eine schwache rote Sonne im All, und etwas rechts davon, siebzehn Lichtjahre von seiner jetzigen Position entfernt, eine blaue Sonne.

Er beschloß schließlich, eine Landung auf einem Planeten der von ihm zuerst erblickten Sonne zu riskieren und freute sich, als seine Instrumente ihm bald einen solchen Himmelskörper anzeigten. Sein Rettungsboot glitt durch dichte Atmosphäre über ein Meer und kreiste dann, von seiner kundigen Hand gesteuert, wieder zu einem Kontinent zurück. Ein Blick auf die Instrumente zeigte ihm an, daß die Luft atembar war, und daß auch keine gefährlichen Mikroorganismen zu erwarten waren. Er landete, riß die Luftschleuse auf und sog in tiefen Zügen die würzige Waldluft in sich hinein. Ein leichter Wind wehte, aber sonst war Schweigen um ihn, das nur vom Wellenschlag eines nahen Sees durchbrochen wurde.

Er schwamm später ein paar Züge und sah dann vor der Schleuse seines Schiffes sitzend zu, wie die fremde Sonne glühend hinter dem Horizont versank. Die mondlose Nacht war noch einsamer als die Schwärze der Raumnacht, die er jetzt seit zwei Monaten gekannt hatte. Die ganze Nacht hindurch hörte er den Wellenschlag des idyllischen Sees, und als er am Morgen startete, um seine Reise zwischen den Sternen fortzusetzen, ließ er hinter sich einen Planeten zurück, der vielleicht eines Tages für die Menschen eine zweite Heimat werden konnte.

Die blaue Sonne kam näher, und seine Hoffnung, daß es Sirius war, ließ erst dann nach, als sein Televideo anzeigte, daß der Stern keinen Begleiter hatte. Dann stellte er den Autopiloten ein und machte es sich im Steuersessel zu einem kleinen Schläfchen bequem.

Er hatte kaum die Augen geschlossen, als ein ungeheurer Stoß das kleine Raumbot in seinen Grundfesten erzittern ließ. Plötzlich war der ihn umgebende Raum von riesigen torpedoförmigen Schiffen erfüllt, und alle zusammen bildeten die unheimlichen Fahrzeuge einen undurchdringlichen Wall, der seine Nußschale völlig einkreiste.

Und dann nahm er einen machtvollen Gedanken wahr, der aus jenen mächtigen Maschinen kam, aber nicht an ihn gerichtet war, sondern ihn nur zum Gegenstand hatte.

„... ein Bewohner von ...! (Kein Sinn zu verstehen) ...
*Intelligenztyp minus neunhundert ... Studienwert eins ...
Soll es zerstört werden?*“

Hedrock mußte trotz seiner verzweifelten Lage lachen. Das war also alles, was aus dem erbitterten Kampf auf der Erde um den interstellaren Motor geworden war. Es war völlig gleichgültig, wie dieser Kampf ausging. Es war zu spät. Der Mensch war um undenkbare Zeiten zu spät gekommen. Größere Wesen als er hatten schon lange vom Universum Besitz ergriffen, und was übriggeblieben war, würde nach ihrem Gutdünken verteilt werden ... Zu spät, zu spät!

Er griff verzweifelt nach dem weißen Hebel, um sich mit einem tollkühnen Satz aus der Mitte der Fremden heraus in die unendliche Nacht des Alls zu retten, und da wurde es plötzlich dunkel um ihn. Jetzt existierte gar nichts mehr um

ihn, keine Schiffe, keine Sterne und auch der blaue Feuerball der Sonne nicht. Er drückte einen Knopf, der eine Außenanalyse auslöste, und dann glomm eine Leuchtscheibe auf: METALL – METALL – METALL –

Metall! Er befand sich also in einem der meilenlangen fremden Schiffe. Wie das vor sich gegangen war, wußte er nicht, aber da die Gilde der Waffenhändler und Büchsenmacher auf der Erde über eine Art von Materietransmitter verfügte, war es nicht verwunderlich, daß diese offenbar technisch viel weiter fortgeschrittene Rasse auch Geräte besaß, die es erlaubten, feste Gegenstände durch Wände hindurch zu bewegen.

Die Tatsache, daß er noch am Leben war, verlieh ihm neuen Mut. Schließlich hatte er es mit intelligenten Wesen zu tun, und da er noch lebte, mußten sie irgendwie zu der Ansicht gelangt sein, daß er ihnen nützlich sein könnte.

Er legte seinen Raumanzug an und trat durch die Luftschleuse. Draußen gab es keine Schwerkraft, also sank er auf den Metallboden hinab. Er sah sich um. Es war alles ganz einfach. Er mußte nur versuchen, eine dieser Türen in den Metallwänden zu öffnen und sehen, was dahinterlag. Die erste Tür schon gab dem Druck seiner Hand mühelos nach.

Hedrock hatte ein Leben von mehreren tausend Jahren hinter sich, und er hatte in dieser Zeit einiges erlebt, aber was er jetzt sah, raubte ihm den Atem. Er blickte aus einer Höhe von etwa drei Kilometern auf eine Stadt hinab. Es war eine irdische Stadt, das sah er auf den ersten Blick, eine irdische Stadt, die so groß war wie – aber seine Gedanken konnten es einfach nicht fassen. Das Raumschiff, von dem er geglaubt hatte, daß es eine Meile lang war, mußte

in Wirklichkeit mindestens fünfzig Meilen lang sein. Und ein solcher Riese zog, begleitet von ein paar hundert ähnlichen Schiffen, jedes so groß wie ein Planetoid, durch das unermeßliche All, und jedes einzelne dieser Schiffe war von Superwesen bemannt, für die die Menschen Intelligenzstufe minus neunhundert darstellten.

Hedrock kam ein Gedanke. Er schätzte die Größe der nächsten Tür. Ja, das reichte. Er ging zu seinem Boot zurück und fragte sich dabei, ob die Superwesen ihn wohl an der Ausführung seines Entschlusses hindern würden. Aber das hing nur davon ab, was sie mit ihm zu tun beabsichtigten. Seine Zweifel vergingen, als das kleine Schiff von ihm gesteuert durch die Tür glitt und ein paar Minuten später am Rande der Stadt landete. Seine Instrumente zeigten die gleichen Werte wie auf der Erde, also konnte er seinen Raumanzug wieder ablegen. Er stieg aus dem Rettungsboot. Vor ihm dehnten sich nach allen Richtungen verlassene Straßen. Die Bäume standen in tödlicher Starre da, und in ihren Blättern und Ästen regte sich kein Hauch. Alles war wie eine Szene unter Glas.

Er kam an ein weißes glänzendes Gebäude. Es war nicht sehr hoch, nahm aber eine große Fläche ein. Als er an die Tür pochte, hallte das Geräusch hohl durchs Haus, aber nichts rührte sich. Er drückte langsam die Klinke nieder. Die Tür öffnete sich, und er fand sich in einem kleinen Raum mit Metallwänden. Ein Mann saß reglos in einem Stuhl und kehrte ihm den Rücken zu. Hedrock blieb stehen, als er sah, daß der Mann er selbst war, und der Raum ein Abbild der Steuerkanzle seines Rettungsbootes. Er trat näher und erwartete unbewußt, daß sein Doppelgänger ver-

schwinden würde, daß er mit der Hand durch diese Kopie seines Selbst würde greifen können. Aber seine Finger fühlten warme Haut, nur saß der Mann reglos da und rührte sich nicht von der Stelle. Er starrte gebannt auf einen Videoschirm, auf dem das Gesicht eines Polizeioffiziers hing. Sie wiederholten also den letzten Augenblick vor dem überstürzten Start in den interstellaren Raum, als die Polizei ihn zum Landen aufgefordert hatte.

Hedrock wandte sich um und verließ das Haus. Seine Schritte führten ihn zu einem etwa dreißigstöckigen Gebäude. Die Tür öffnete sich ebenso leicht wie die des ersten Hauses, und auch hier trat er nicht in einen Vorraum sondern direkt in einen Ausstellungsraum, in dem alle Arten von Waffen zu sehen waren. In einer Ecke saß ein Mann in einem Stuhl und las einen Brief. Aber Hedrock hatte schon begriffen. Das war der Waffenladen in Linwood, und der Mann in der Ecke war Daniel Neelan. Offenbar sollte also die Szene noch einmal aufgeführt werden, wie er Neelan das erste Mal getroffen hatte.

Er ging auf den Mann zu, und es war ihm dabei irgendwie bewußt, daß etwas nicht stimmte, daß etwas anders war, als er sich erinnerte. Ja, das war es. Neelan hatte damals keinen Brief gelesen.

War es möglich, daß es sich um eine Szene handelte, die erst nachher kam?

Er trat direkt hinter den sitzenden Neelan und sah den Brief an, den der andere hielt. Auf dem Umschlag klebte eine marsianische Marke. Das war die Post, die die Waffenläden für ihn vom Mars besorgt hatten, und das war Neelan, *nachdem* sie im Trellis Minor gewesen waren.

Offenbar wollten die Fremden, daß er den Brief las. Er beugte sich vor, und plötzlich verschwamm alles vor seinen Augen, wurde aber gleich wieder klar. Er blinzelte ein paarmal und merkte dann, daß er jetzt saß, und daß er den Brief selbst in der Hand hielt. Der Wechsel war so abrupt erfolgt, daß Hedrock sich unwillkürlich im Stuhl umdrehte und um sich blickte.

Ein paar Augenblicke lang starrte er verblüfft seinen eigenen Körper an, der steif und starr hinter ihm stand, und dann wanderten seine Augen über den Körper, den er jetzt bewohnte – den Neelans. Er sah Neelans Kleider, Neelans Hände, und dann wurden ihm auch Neelans Gedanken bewußt und die Gefühle, die er empfand, als er den Brief las.

Er war von seinem Bruder Gil und lautete:

Lieber Dan!

Ich kann dir heute von der größten Erfindung in der Geschichte der Menschheit berichten.

Ich mußte bis jetzt – das ist ein paar Stunden vor unserem Start – mit diesem Brief warten, weil ich nicht wollte, daß er in falsche Hände gerät. Wir wollen die Welt vor eine vollendete Tatsache stellen. Wenn wir zurückkommen, wollen wir die Sensation von allen Dächern rufen und unwiderlegbare Filme und Dokumente beibringen, die bestätigen, daß unser Bericht echt ist.

Wir sind sieben, und unser Leiter ist der berühmte Wissenschaftler Derd Kershaw. Sechs von uns sind Wissenschaftler und Spezialisten auf irgendeinem Gebiet. Der siebente ist ein Mann namens Greer, eine Art Faktotum und Mädchen für alles, der unsere Berichte schreibt, die Film-

kameras bedient und auch für unser leibliches Wohl sorgt. Kershaw unterweist ihn jetzt auch in der Bedienung der Maschinen, damit wir anderen uns ausschließlich den wissenschaftlichen Arbeiten widmen können.

Hier unterbrach Hedrock-Neelan seine Lektüre. „Diese dummen Kinder!“ murmelte er leise vor sich hin. „Diese Kinder!“ Und dann überlegte er weiter. Greer war also nur ein Faktotum! Kein Wunder, daß der Mann nichts von den Maschinen verstand. Er wollte weiterlesen, als dem Hedrock-Teil des Doppelbewußtseins plötzlich klar wurde, was in Neelans Gehirn voring. Der Mann wußte doch gar nichts von Greer. Wie konnte er da eine Meinung über ihn haben? Weiter kam er in seinen Überlegungen nicht. Neelans Wunsch, weiterzulesen, war stärker als sein Wille, seine eigenen Gedanken zu Ende zu denken. Sie lasen weiter:

Und jetzt paß' gut auf, Dan! Was ich jetzt schreibe, ist eminent wichtig. Wir haben einen Raumschiffantrieb entwickelt, der so schnell ist wie ein Traum. Wir können die Sterne erobern. Wenn ich mit diesem Brief fertig sein werde, starten wir – zum Centaurus!

Allein der Gedanke daran macht mich stolz. Wenn ich nur an all die Leute denke, die man einfach auf den Mars und die Venus und die verschiedenen Monde verfrachtet hat – natürlich, es mußte sein, diese Planeten mußten erschlossen werden – aber jetzt stehen uns ganz andere Welten bevor:

Von heute an werden die Menschen sich im ganzen Universum ausbreiten, und all dem Streit um lächerlichen Be-

sitz wird ein Ende gemacht werden. In Zukunft wird für jeden mehr als genug da sein.

Der Grund für unsere Vorsicht, die dir vielleicht übertrieben erscheinen mag, ist, daß das Isher Imperium in seinen Grundfesten erschüttert werden wird, wenn einmal die Auswanderung zu den Sternen beginnt, und Kaiserin Innelda wird das als allererste erkennen und nichts unversucht lassen, um uns mundtot zu machen. Wir wissen nicht einmal, ob die Waffenhändler uns unterstützen würden, denn immerhin sind auch sie ein Teil der gegenwärtigen Zivilisation und haben durch das von ihnen herbeigeführte Gleichgewicht der Kräfte unser augenblickliches System zu der stabilsten Regierung gemacht, die die im Grunde instabile Menschheit je gehabt hat.

Und noch eines: Kershaw und ich haben uns über die Wirkung unterhalten, die die lichtjahreweite Entfernung wahrscheinlich auf unsere geistige Verbindung haben wird. Er nimmt an, daß die hohe Geschwindigkeit, mit der wir uns vom Sonnensystem entfernen, wie ein plötzlicher Bruch wirken wird –

Diesmal hörte Neelan zu lesen auf. Genau das hatte er empfunden. Zuerst die Qual der Beschleunigung und dann einen plötzlichen Ruch. *Gil war also nicht tot.* Oder vielmehr, Gil war nicht an jenem Tag gestorben. Irgendwann während des Fluges zwischen den Sternen hatte Greer ...

In diesem Augenblick riß Hedrock sein Bewußtsein wieder aus der Verbindung heraus. Mein Gott, dachte er, wir sind einfach beide Teil eines größeren Ganzen. Seine Empfindungen basieren teilweise auf meinem Wissen, und

ich empfinde sie so, als wären sie meine eigenen. Diese Fremden müssen uns so aufeinander abgestimmt haben, wie Dan auf seinen Bruder Gil abgestimmt ist.

Diesmal setzte Hedrock der Wiedervereinigung ihrer beiden Bewußtseinsinhalte keinen Widerstand entgegen. Er erwartete, jetzt in Gils Brief weiterzulesen, aber das Blatt verschwand vor seinen Augen.

Feiner heißer Sand, von einem Sturmwind gepeitscht, schlug gegen sein Gesicht. Er war nicht mehr im Waffenladen, und auch die Phantomstadt war verschwunden. Er lag in einer flachen roten Wüste unter einer riesigen Sonne. Weit zu seiner Linken, von einem dichten Staubvorhang teilweise verhüllt, hing eine zweite Sonne am Himmel. Sie schien weiter entfernt und war kleiner, aber in dieser Welt des Sandes schien sie die Farbe von geronnenem Blut zu haben. Männer lagen im Sand. Einer von ihnen drehte sich mühsam zur Seite, ein großer gutaussehender Mann. Seine Lippen bewegten sich, aber Hedrock hörte keinen Laut. Plötzlich erschienen vor Neelan-Hedrocks Augen ein paar Kisten, die im Sande lagen, Zelte, eine Wasseraufbereitungsanlage –

„Gil!“ schrie er. Das heißt, das war Neelans Reaktion. „Gil, Gil, Gil!“

„Dan.“ Die Schreie schienen von weit, weit her zu kommen. Sie glichen eher Gedankenfetzen als einem Geräusch – ein müder Seufzer, der die weite Nacht zwischen den Sternen überbrückt hatte. „Dan, wo bist du? Dan, wie machst du das, ich fühle, daß du weit von mir entfernt bist ... Dan, mir geht es schlecht. Wir sind auf einem Planeten, der den Centauri-Sonnen immer näher kommt. Die Stürme

werden immer schlimmer, die Luft immer heißer. Wir ...
o Gott!“

Die Verbindung riß ab. Sie hatten diese Szene durch die Augen von Gil Neelan gesehen. Hedrock und Neelan brauchten einige Zeit, bis ihnen klar wurde, daß sie wieder in dem Waffenladen waren, in dem Neelan den Brief in der Hand hielt. Tränen standen in seinen Augen. Er las weiter, wenn er auch die Worte nur wie durch einen feuchten Schleier sah.

Wahrscheinlich werden wir zum erstenmal seit unserer Geburt völlig voneinander getrennt sein. Ich werde sehr einsam sein. Ich weiß, daß du mich beneidest, Dan, wenn du diese Zeilen liest. Wenn ich mir denke, wie lange der Mensch davon geträumt hat, eines Tages die Sterne zu erobern, dann kann ich mir deine Gefühle genau vorstellen, wo doch gerade du eigentlich der Abenteurer in unserer Familie warst.

Wünsche mir Glück, Dan, und sage niemand etwas von dem, was du jetzt weißt.

Deine andere Hälfte Gil

Wann der Wechsel erfolgte oder in welchen Stadien, wußte Hedrock nicht. Er merkte nur plötzlich, daß er sich nicht mehr in dem Waffenladen befand. Er maß dem im Augenblick keine besondere Bedeutung bei. Seine Gedanken waren noch bei Gil Neelan und dem Wunder, dessen Zeuge er soeben geworden war. Irgendwie hatten jene mächtigen Wesen von jenseits der Sterne die schwachen Bande zwischen den beiden Brüdern verstärkt und hatten eine ge-

dankliche Verbindung zwischen den Sternen geschaffen. Eine unglaubliche Verbindung, die ohne Zeitverlust spontan zustande gekommen war.

Und er war auf dieser phantastischen Reise dabeigewesen.

Seltsam, wie dunkel es jetzt war. Da er sich nicht in dem Waffenladen befand, müßte er jetzt eigentlich irgendwo in der Stadt sein, oder jedenfalls in dem Schiff der Wesen, die ihn gefangen hatten. Hedrock stemmte sich hoch, und dabei merkte er, daß er bisher mit dem Gesicht nach unten gelegen hatte. Als er sich bewegte, verstrickten sich seine Hände und Füße in einem Netz von Seilen. Er mußte sich festhalten, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Er hatte bisher mit seiner ganzen Willensstärke gegen die Fülle der neuen Eindrücke angekämpft. Aber das hier war zuviel – die Panik überfiel ihn wie der Schlag einer mächtigen Faust. Anstatt eines Bodens fand er sich auf einem Netz von Tauwerk, wie die Schiffe es vielleicht einmal vor Jahrtausenden auf der Erde gehabt hatten, oder vielleicht auch wie das Netz einer Spinne, die aber in dieser Größe nur einem Alptraum entstammen konnte. Seine Gedanken spielten mit dieser Möglichkeit, und es rann ihm eisig über den Rücken. Wie das Netz einer Spinne!

Ein schwaches blaues Leuchten war um ihn, und er begriff, daß die Stadt wirklich verschwunden war. An ihrer Stelle war jene fremdartige dunkelblaue Welt mit Meilen über Meilen von Netzen.

Hedrock hatte Zeit, um sich auf den furchtbarsten Schock vorzubereiten, den er wohl je zu überstehen hatte. Er hatte Zeit, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen,

daß das das Innere des Schiffes sein mußte, und daß es Bewohner geben mußte. Hoch über seinem Kopf sah er plötzlich den Schimmer einer Bewegung. Spinnen! Er sah sie ganz deutlich – riesige Geschöpfe mit vielen Beinen. Alles in ihm verkrampfte sich gegen den Gedanken, daß eine Rasse von Spinnen den höchsten Platz in der Schöpfung einnehmen sollte. Und dann erschütterte ein Donnerschlag von geistigen Schwingungen sein Gehirn.

„Untersuchungen negativ ... zwischen diesen Wesen ist keine physische Verbindung ... nur Energie.“

„Aber die Spannung konnte durch Energiezufuhr verstärkt werden. Die Verbindung bestand über ... Entfernung.“

„... habe festgestellt, daß keine physische Verbindung bestand.“

„Ich habe nur meiner Verwunderung Ausdruck verliehen, mächtiger ... (unverständlicher Name). Hier liegt zweifellos ein Phänomen vor, das mit dem Wesen dieser Rasse in enger Verbindung steht. Wir wollen ihn fragen.“

„Mensch!“

Hedrocks Gehirn zuckte unter dem mächtigen Gedankenimpuls zusammen.

„Ja“, brachte er schließlich zustande. Er hatte das Wort laut ausgesprochen, und seine Stimme klang gegen den weiten blauschwarzen Hintergrund schwach und kraftlos.

Mensch, warum hat ein Bruder eine lange Reise gemacht, um festzustellen, was dem anderen Bruder zugestoßen war?

Warum hast du dein Leben riskiert, damit andere menschliche Wesen zu den Sternen fliegen können? Und

warum willst du das Geheimnis der Unsterblichkeit auch anderen Menschen vermitteln?

Trotz der furchtbaren Spannung, unter der Hedrock litt, begann er zu verstehen. Diese Spinnenwesen wollten die Gefühle des Menschen ergründen, ohne selbst die Fähigkeit zu haben, Gefühle zu empfinden. Darum also die Experimente, die sie mit ihm und Neelan angestellt hatten.

Und wieder jene dröhnenden Gedanken:

Es ist bedauerlich, daß der eine Bruder bei Abbruch der Verbindung starb.

Das macht nichts. Auch den Bruder auf der Erde brauchen wir nicht mehr, da wir nun eine direkte Verbindung zwischen dem Toten und unserem Gefangenen hergestellt haben. Wir werden ihn freilassen und ein weiteres Experiment machen.

Dann war eine lange Pause, und das Bild der Netze verschwamm vor Hedrocks Augen. Als er sich umsah, befand er sich in einem seiner geheimen Laboratorien.

*

Es schien, daß er wieder auf der Erde war. Hedrock stand vorsichtig auf und blickte an sich hinab. Er trug immer noch den Isolieranzug, den Greer ihm gegeben hatte, und den er angelegt hatte, ehe er das Rettungsboot verlassen hatte, um die Stadt zu erkunden, die die Spinnenwesen für ihn geschaffen hatten.

Er konnte nicht mit Bestimmtheit sagen, ob seine jetzige Umgebung echt war, aber er hatte ein anderes Gefühl als bei den vorherigen Experimenten. Die ganze Umgebung

hatte unecht gewirkt, und er war sich wie ein Mensch in einem Traum vorgekommen. Jetzt war dieses unwirkliche Gefühl verflogen.

Er erinnerte sich der letzten Gedanken, die er von den Fremden wahrgenommen hatte. Eines der Wesen hatte ‚gesagt‘, er würde für die nächste Phase ihres Experimentes freigelassen werden. Hedrock wußte nicht, was sie darunter verstanden, denn sie studierten offenbar das Gefühlsleben des Menschen immer noch. Aber er hatte in seinem langen Leben so viele Gefahren bestanden, daß er sich auch jetzt nicht darum kümmerte, ob er sich in Gefahr befand oder nicht. Aber er wollte prüfen, ob seine Umgebung wirklich war.

Er ging an das Video und schaltete die Nachrichten ein. Der Kommentator war über irgendwelche neuen Gesetze beunruhigt, die die Regierung erlassen hatte. Von dem interstellaren Antrieb war kein Wort zu hören. Wenn das Volk sich nach seiner Flucht aus Kershaws Schiff sich darüber erregt hatte, so war heute von dieser Erregung nichts mehr zu spüren. Sofern man also damals einen Versuch gemacht hatte, die Kaiserin zur Aufgabe des Geheimnisses zu bewegen, hatte man diesen Versuch inzwischen längst eingestellt.

Er schaltete das Video wieder ab und legte einen Kampfanzug an, dann erkundigte er sich durch einen Anruf beim Informationsdienst über die Ereignisse der letzten Tage und erfuhr, daß die Kaiserin in der Öffentlichkeit wiederholt alles Wissen um einen Sternenmotor entschieden abgestritten hatte, und daß die Waffenhändler nach zwei Wochen intensivster Propaganda gegen sie ihren

Feldzug plötzlich abgebrochen hatten. Hedrock legte auf. Innelda hatte es also geschafft. Es war verständlich, daß die Gilde ihre Bemühungen aufgegeben hatte, denn schließlich konnte sie dem Volk ja keine greifbaren Beweise liefern, und wie sollte man die Herrscherin über das Sonnensystem zwingen, ihr Geheimnis preiszugeben?

Aber Hedrock hatte eine andere Vorstellung, wie sich das ermöglichen ließe. Er ging in die Bibliothek und überlegte. Es würde ein paar Tage dauern, bis sein Feldzug beginnen konnte, und er konnte auch nur an einem Ruhetag losschlagen.

Was die Spinnenwesen betraf, so waren diese ein unbekannter Faktor, auf den er keinen Einfluß hatte. Er würde also handeln, als existierten sie überhaupt nicht.

„Wollen wir mal sehen“, murmelte er vor sich hin. „Heute ist der erste Oktober, und morgen ist Ruhetag!“

Das gab ihm einen Schock. Er hatte also nur einen einzigen Nachmittag zur Verfügung, um sich auf die größte und wichtigste Aktion seiner ganzen Laufbahn vorzubereiten. Er kehrte in sein unterirdisches Laboratorium zurück und trat an eine riesige Wand mit etwa fünfzehnhundert Visionschirmen. Es dauerte einige Zeit, bis er die zwanzig Verbindungen hergestellt hatte, die er brauchte. Siebzehn der Schirme leuchteten grün auf, die drei anderen rot. Dort waren die Männer, die er brauchte, gerade nicht in ihren Büros. Er schaltete sein Mikrofon und die Aufnahmeröhre ein.

„Sehen Sie mich gut an“, sagte er. „Sie werden mich wahrscheinlich morgen wieder sehen. Sie werden Ihre Firmen bis morgen früh geöffnet lassen. Zu Ihrer privaten In-

formation: Wir befinden uns mitten in einer wichtigen Krise, aber wenn Sie bis morgen früh sieben Uhr nicht mehr von mir hören, können Sie die Angelegenheit als erledigt betrachten. Inzwischen lesen Sie Artikel 7 Ihres Firmenvertrages. Das wäre alles.“

Er legte auf.

Jetzt mußte er noch einen Vergrößerer montieren, der so klein war, daß er ihn verschlucken konnte. Dabei handelte es sich um ein Gerät, das er persönlich entwickelt hatte, und das bei einer immensen Beschleunigung der Lebensprozesse jede Zelle im Körper auf das Hundertfache anschwellen ließ.

Er überdachte noch einmal sein Vorgehen gegen die Direktoren, denen er soeben seinen Besuch angekündigt hatte. Einige von ihnen waren ihm schon lange zu mächtig geworden. Seine Politik, gewisse Familien für ein paar Generationen an der Macht zu lassen und nur periodische Zahlungen an einen zentralen Fundus von ihnen zu verlangen, hatte seine persönliche Autorität bei ihnen stark geschwächt.

Aber das würde sich ändern, und jetzt war die Zeit zum Handeln gekommen. Er schaltete den Materiesender ein und trat durch ihn in einen Korridor in einem Verwaltungsgebäude. Die Tür, an die er schließlich kam, trug die Aufschrift:

STAR IMMOBILIEN
Büro des Präsidenten
J. T. TRINER
Unbefugten Zutritt verboten

Hedrock betätigte mit seinem Ring den geheimen Öffnungsmechanismus und trat ein, ging an dem Mädchen am Empfangstisch vorbei und öffnete auf die gleiche Weise auch die nächste Tür. Er trat in ein weites geschmackvoll eingerichtetes Zimmer. Ein großer, blasser Mann mit stehenden Augen erhob sich hinter einem riesigen Schreibtisch und sah ihn verblüfft an.

Hedrock achtete gar nicht auf ihn. Einer seiner Ringe sumnte leise am Finger. Er bewegte die Hand langsam, und als das Summen schließlich aufhörte, zeigte der Stein des Ringes auf die Wand hinter dem Schreibtisch. Gut getarnt, mußte Hedrock bewundernd zugeben. Die Energiekanone hinter der mit Ornamenten geschmückten Wand war gut versteckt. Ohne seinen Ring hätte er sie nie entdeckt.

Diese Entdeckung hatte die Meinung, die er von dem Mann gehabt hatte, nur noch bestätigt. Eine Energiekanone im Büro – der Mann war ein kaltblütiger Verbrecher und ein krasser Egoist obendrein – und wenn er die Welt von ihm befreite, so war das nur eine gute Tat.

Triner kam mit ausgestreckter Hand auf ihn zu, ein wohlwollendes Lächeln im Gesicht. Auch seine Stimme verriet nichts von seinen Gedanken, als er dröhnte: „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen glauben soll oder nicht, aber ich bin zumindest bereit, Sie anzuhören.“

Hedrock ging auf die ausgestreckte Hand zu, als wolle er sie schütteln, trat aber in letzter Sekunde an dem Mann vorbei und ließ sich in den Sessel hinter dem Schreibtisch fallen. Der Mann war also bereit, zu verhandeln, wie? Das

war schön, aber zuerst würde er ein paar psychologische Tiefschläge einstecken müssen und einsehen, daß es Leute gab, die noch kaltblütiger und härter als J. T. Triner sein konnten.

„Ehe Sie sich in diesen Stuhl dort setzen, Mr. Triner, ehe wir zu reden beginnen, möchte ich, daß Sie Ihren Leuten den Auftrag geben, etwas für mich zu erledigen – hören Sie mir zu?“

Daran bestand kein Zweifel. Triner hörte nicht nur zu, er war schockiert und wütend. Wie so viele Leute, die zum erstenmal einer Persönlichkeit gegenüberstanden, die so stark war, daß man sie fast als pure Energie bezeichnen konnte, war er anscheinend nicht in der Lage, sich dieser Wirklichkeit anzupassen. Schließlich breitete sich auf seinem Gesicht ein Ausdruck fassungslosen Staunens aus. „Was wollen Sie?“

Hedrock zog ein Blatt Papier aus der Tasche. „Hier sind die Namen von fünfzig Städten“, sagte er. „Ich möchte wissen, welchen Besitz ich in diesen Städten habe, aufgeschlüsselt nach Straßen und Stadtvierteln.“

„Ja, aber ...“, Triner sah ihn verständnislos an. Hedrock ließ ihn nicht weiterreden.

„Geben Sie die Anweisung.“ Er sah den Mann aus zusammengekniffenen Augen an. „Triner, ich hoffe, daß Sie den Artikel 7 des Vertrages erfüllt haben.“

„Ja, aber dieser Artikel ist doch schon mindestens tausend Jahre alt. Sie wollen doch nicht sagen ...“

„Können Sie mir diese Liste beschaffen oder nicht?“

Triner begann zu schwitzen. „Ich denke schon“, sagte er schließlich. „Ich weiß nicht, ich muß einmal sehen.“ Und

dann richtete er sich plötzlich auf und sagte mit zusammengekniffenen Augen. „Verdammt, Sie können doch nicht einfach hier hereinplatzen und ...“

Hedrock sah, daß er nicht mehr weiterdrängen durfte, wollte er den Mann nicht zum Äußersten treiben.

„Geben Sie die Anweisung“, sagte er sanft, „dann reden wir weiter.“

Schließlich griff Triner nach dem Visifon und gab einem Abteilungsleiter den Auftrag. Der Mann protestierte, aber Triner lag es wesentlich besser, Anweisungen zu geben als solche entgegenzunehmen. Er brüllte wie ein Stier und schien mit jedem Wort mehr von seiner Würde zurückzugewinnen. Dann zog er seinen Stuhl ganz nahe an den Tisch heran und fragte Hedrock mit einem vertraulichen Grinsen:

„Worum geht es denn? Was soll denn das ganze Theater?“

Die plötzliche Ruhe Triners verriet ihn. Der Auslöser für die Energiewaffe befand sich also am Schreibtisch, irgendwo in der Nähe der Stelle, an die Triner jetzt seinen Stuhl geschoben hatte. Hedrock würde auf seiner Hut sein. Er nickte befriedigt und legte seine Angeln aus.

„Ich werde Ihnen alles sagen, Triner, aber zuerst müssen Sie noch etwas für mich tun. Ihr Chefbuchhalter heißt Royan, nicht wahr? Sagen Sie ihm, daß er herkommen soll. Wenn ich mich dann mit ihm unterhalten habe, werden Sie besser entscheiden können, ob man ihn in der Firma behalten soll oder nicht.“

Triner sah ihn verblüfft an und sprach dann kurz ins Visifon. Eine klare Stimme am anderen Ende versprach, so-

fort heraufzukommen. Triner lehnte sich in seinen Sessel zurück. „Dann sind Sie also der Mann hinter diesem geheimnisvollen Visifon“, meinte er schließlich.

Er deutete mit der Hand auf einen Sichtschirm an der Wand. „Da steht die Kaiserin hinter uns. Gehört die Firma vielleicht dem Hause Isher?“

„Nein“, sagte Hedrock und amüsierte sich im stillen über den erstaunten Gesichtsausdruck Triners. Es klopfte an der Tür, und ein junger Mann von etwa fünfunddreißig Jahren trat ein. Seine Augen weiteten sich erstaunt, als er sah, welchen Platz Hedrock eingenommen hatte. Hedrock fragte:

„Sind Sie Royan?“

„Ja.“ Der junge Mann sah Triner fragend an, aber der sah nicht auf.

Hedrock deutete auf den Videoschirm an der Wand. „Man hat Sie darüber informiert, was dieser Videoschirm zu bedeuten hat?“

„Ich habe den Vertrag gelesen“, sagte Royan und brach dann ab. Der Funke des Verstehens blitzte in seinen Augen. „Sie sind doch nicht ...“

„Wir wollen die Sache nicht dramatisieren“, sagte Hedrock. „Royan, ich will Sie etwas fragen.“

„Ja.“

„Wieviel Geld hat Triner im Laufe des letzten Jahres der Firma entnommen?“

Triner hielt die Luft an. Die beiden Männer, Triner und Royan, sahen sich eine Weile unverwandt an, ein schweigender Kampf des Willens. Schließlich lachte Royan kurz ein jugenhaftes Lachen und sagte: „Fünf Milliarden Kredite, Sir.“

„Ist das nicht ein bißchen viel als Gehalt?“

Royan nickte. „Ich glaube nicht, daß Mr. Triner sich als Angestellter betrachtete, sondern eher als Eigentümer.“

Hedrock sah, daß Triner auf den Schreibtisch starrte und daß seine Hand langsam auf einen Briefbeschwerer zukroch. Er ließ Triner nicht aus den Augen und sagte: „Royan, kommen Sie hierher“, und winkte dem jungen Mann mit der linken Hand zu, bis er links von Triner stand. Dann stellte er an, einem seiner Ringe mit einem leichten Druck den Vergrößerer ein. Die Vergrößerung betrug insgesamt nur etwa zwei bis drei Zentimeter, und er hätte physisch wahrscheinlich den gleichen Effekt erzielt, wenn er sich im Stuhl aufgerichtet hätte. Wichtig war jedoch, daß die Grundstruktur seines Kampfanzuges und gleichzeitig auch die seines Körpers dadurch geändert wurde. Beide wurden dadurch praktisch ebenso unangreifbar wie ein Waffenladen selbst.

Hedrock sah, daß Triner auf den Schreibtisch starrte, und daß seine und auch seine Stimme schien jetzt anders zu klingen, als er sagte: „Ich finde, daß das Gehalt zu hoch ist. Sehen Sie zu, daß es auf fünf Millionen heruntergesetzt wird.“

Triners Hand schloß sich um den Briefbeschwerer. Hedrock stand auf, als Royan ihm eine Warnung zurief.

Das Feuer der Kanone löste den Stuhl auf, auf dem Hedrock gesessen hatte, leckte über den Schreibtisch und schlug bis zur Decke hoch. Es war eine ungeheuer starke Energiewaffe, mit mindestens neunzigtausend Schwingungen, und doch sah Hedrock durch den Schein der mächtigen Entladung auch das Aufblitzen von Royans Waffe. Der

Ablauf der Dinge war ganz klar. Triner hatte die Energiekanone auf Hedrock abgefeuert und war dann herumgewirbelt, um Royan mit seiner Taschenwaffe zu erschießen, aber der junge Mann hatte eine Defensivwaffe der Waffenläden herausgerissen und war ihm zuvorgekommen.

Wo Triner kurz zuvor gesessen hatte, hing jetzt nur mehr ein leichtes Flimmern in der Luft, das jedoch bald verschwand, als die Ventilatoren – die der Schuß automatisch ausgelöst hatte – große Mengen Frischluft in den Raum pumpten.

Royan sah Hedrock immer noch staunend an. „Ich verstehe nicht“, sagte er schließlich, „wie Sie das überstehen konnten.“

Hedrock hatte keine Zeit für ihn. Er schaltete den Vergrößerer ab und sagte schnell: „Ab sofort sind Sie Präsident der Firma. Sie bekommen fünf Millionen Kredite Gehalt im Jahr. Und jetzt ... wann werden die Listen fertig sein, die Triner für mich in Auftrag gegeben hat? Oder wissen Sie davon nichts?“

Royan brachte vor Staunen den Mund kaum mehr zu. Gerade erst war hier ein Mann im Feuer einer Energiepistole zu einem Nichts zerstrahlt worden, und jetzt fragte dieser seltsame Mensch nach Listen. „Nicht vor sechs Uhr“, brachte er schließlich heraus. „Ich ...“

Hedrock ließ ihn nicht weiterreden. „Sie werden morgen einen schweren Schock erleben, Royan, aber machen Sie sich nichts daraus. Wir haben uns den Groll einer mächtigen Organisation zugezogen, und man wird uns eine Lektion erteilen. Ein großer Teil unseres Eigentums wird vernichtet werden, aber lassen Sie niemand wissen, daß es unser Ei-

gentum ist. Sie dürfen auch mindestens einen Monat lang keine Schritte unternehmen, um den Schaden zu beheben.“

Er schloß mit einem böartigen Grinsen. „Wir müssen die Schäden ohne Klagen hinnehmen. Zum Glück ist morgen ‚Ruhetag‘, und die Leute werden nicht an ihren Arbeitsstellen sein. Aber denken Sie daran, ich brauche die Listen unbedingt bis sechs Uhr.“

Mit diesen Worten ließ er den Mann allein. Der Hinweis auf eine geheime Organisation war ebenso gut wie irgendeine andere Geschichte, und wenn der Riese sich einmal in Bewegung setzte, würden alle Schwächen, die dieser Vorwand hatte, durch die grausame Wirklichkeit aufgewogen werden. Aber zuerst hatte er jetzt noch ein paar Besuche zu machen, dann kam der arrogante Nensen an die Reihe, und dann würde er in einem Maße in Aktion treten wie nie zuvor.

Er tötete Nensen eine Stunde später, indem er einfach die Energie aus Nensens Pistole auf ihn zurückreflektierte. Deely erwies sich als harmlos, ein alter Mann, der den Höhepunkt seiner Macht schon hinter sich hatte und hastig klein beigab, als er sah, daß Hedrock nicht anders zu besänftigen war. Aber es wurde doch dreiviertel sieben Uhr früh, bis Hedrock wieder in seiner Wohnung war.

Dann nahm er eine Energiespritze und ein paar Vitamininjektionen und legte sich eine halbe Stunde hin, um die Spritzen auf seinen Organismus einwirken zu lassen. Anschließend frühstückte er und stellte dann ein paar Minuten vor acht Uhr den Vergrößerer auf volle Leistung. Der Tag des Riesen war gekommen.

5. Kapitel

Ein paar Minuten, bevor die ersten Meldungen durchkamen, sagte Innelda kühl: „Warum brauchen wir immer Geld? Wo fließt es denn hin? Unser Jahresetat hat astronomische Höhen erreicht, und doch sehe ich immer nur Berichte, daß soviel in eine Abteilung geht, und soviel in eine andere, und so weiter, bis zum Überdruß. Das Sonnensystem ist unschätzbar reich, der Tagesumsatz an der Börse bewegt sich in der Größenordnung von Milliarden, und doch hat die Regierung niemals Geld. Was ist los? Sind die Steuerzahlungen im Verzug?“

Schweigen. Der Finanzminister blickte hilflos in die Runde. Schließlich fiel sein Blick auf Prinz del Curtin. Seine Augen sahen den anderen in einer schweigenden Bitte flehend an. Der Prinz zögerte und sagte dann:

„Eure Majestät, diese Kabinettsitzungen beginnen langsam alle nach dem gleichen Schema abzulaufen. Wir alle hören schweigend zu, während Sie uns kritisieren. Sie haben in der letzten Zeit den immer nörgelnden Ton einer Frau an sich, die alles Geld ihres Gatten verbraucht hat und ihm nun Vorwürfe macht, weil er keines mehr hat.“

Es dauerte eine Weile, bis sie begriff, was damit gemeint war. Sie war so sehr daran gewöhnt, daß ihr Vetter ihr gegenüber eine offene Sprache führte, daß ihr gar nicht gleich zu Bewußtsein kam, daß diese Bemerkung während einer offiziellen Kabinettsitzung gemacht wurde. Sie nahm geistesabwesend zur Kenntnis, daß die anderen Männer anscheinend erleichtert aufatmeten, konzentrierte sich jedoch

zu sehr auf ihre eigenen Worte, als daß es ihr ganz bewußt geworden wäre. So fuhr sie verärgert fort:

„Ich bin es langsam müde, mir anzuhören, daß wir nicht die Mittel haben, um weiterhin die enormen Kosten der Regierung zu tragen. Die Ausgaben des kaiserlichen Haushaltes sind seit Generationen die gleichen. Alles private Eigentum, das ich besitze, wird von meinen persönlichen Geldern und nicht von denen des Staates unterhalten. Man hat mir schon oft gesagt, daß die Steuerlasten für Einzelpersonen und Körperschaften an der Grenze des Erträglichen angelangt sind, und daß die Geschäftswelt sich bitter über diese Lasten beklagt. Wenn diese trefflichen Geschäftsleute allerdings ihre Bücher kritisch betrachteten, würde ihnen klar werden, daß es noch eine Stelle gibt, die ihnen Kosten verursacht. Ich denke dabei an die Abgaben, die jene unverschämte illegale Organisation, die Waffenhändlergilde, von ihnen verlangt, diese Organisation, die die Reichtümer dieses Landes mindestens im gleichen Maße besteuert wie die legitime Regierung. Die Behauptung, daß sie nur Waffen verkaufen, ist die größte Lüge, die man je dem Volke aufgeschwatzt hat. Es ist allgemein bekannt, daß man nur die Behauptung aufstellen muß, eine Firma habe einen beschwindelt, und schon nehmen die geheimen Gerichtshöfe der Gilde sich des Falles an. Die Frage ist nur, wo fängt ein durchaus erlaubter Profit an, Betrug zu werden? Das ist ein rein philosophisches Problem, über das man endlos debattieren könnte. Ich sage ihnen, meine Herren, wir müssen einen Feldzug beginnen, wir müssen die Geschäftswelt davon überzeugen, daß die Waffenläden für ihre Finanzen eine größere Last darstellen als die Regierung selbst ...“

Sie unterbrach sich, um Atem zu schöpfen, und erinnerte sich plötzlich dessen, was Prinz del Curtin gesagt hatte. „Ich rede also wie eine nörgelnde Ehefrau, mein lieber Herr Vetter? Nachdem ich alles Geld meines liebenden Gatten verschwendet habe, verlange ich ...“

Sie hielt inne. Plötzlich fiel ihr der Ausdruck der Erleichterung ein, den sie vorhin auf den Gesichtern der Kabinettsmitglieder wahrgenommen hatte. Plötzlich wurde ihr klar, daß sie persönlich vor ihrem ganzen Kabinett angegriffen worden war.

„Das ist doch die Höhe!“ fuhr sie auf. „Es ist also meine Schuld! Ich habe das Geld der Regierung verschwendet ...“

Wieder wollte sie Atem schöpfen, aber das Visifon neben ihrem Sessel summte im gleichen Augenblick. Sie nahm ab. „Ihre Majestät, eine Blitzmeldung ist gerade aus dem Mittelwesten gekommen. Ein riesiges menschliches Wesen, fünfzig Meter hoch, zerstört das Geschäftsviertel der Stadt Denar.“

„Was?“

„Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen die Szene. Der Riese zieht sich langsam vor den Angriffen der Miliz zurück, die ihn mit fahrbaren Energiewaffen beschießt.“

„Schon gut“, ihre Stimme klang kalt und schneidend. „Wahrscheinlich irgendein Roboter, den ein Verrückter gebaut hat. Die Miliz wird schon mit ihm fertig werden. Notfalls muß eben die Raummarine eingreifen. Ich kann mich im Augenblick nicht um die Sache kümmern. Berichten Sie mir später.“

„Sehr wohl.“

In dem nun folgenden Schweigen saß sie wie eine Statue

da. Ihr Gesicht war weiß und reglos, und ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Schließlich flüsterte sie: „Kann das eine neue Teufelei der Waffenhändler sein?“

Sie zögerte noch eine Weile und kam dann wieder auf das zurück, was sie vor der Unterbrechung gesagt hatte.

„Prinz, ich verstehe Sie also richtig, daß Sie mich öffentlich für die Finanzkrise verantwortlich machen, in der die Regierung sich jetzt befindet?“

Der Prinz war ganz kühl. „Majestät fassen meine Bemerkung ganz falsch auf. Was ich sagen möchte, ist, daß diese Kabinettsitzungen nichts anderes mehr sind als eine Scheltstunde. Die verschiedenen Minister sind dem Parlament verantwortlich, und mit Ihrer destruktiven Kritik ist der Sache bestimmt nicht gedient.“

Sie starrte ihn ärgerlich an, und es wurde ihr klar, daß er seine ursprüngliche Behauptung nicht wiederholen wollte. „Dann halten Sie also meinen Vorschlag, die Geschäftswelt von den diebischen Taktiken der Waffenmacher zu unterrichten, nicht für einen konstruktiven Vorschlag?“

Der Prinz schwieg solange, daß sie ihn schließlich anherrschte: „Nun, was ist – ja oder nein?“

Er strich sich über das Kinn und blickte dann auf. „Nein.“

Sie starrte ihn aus weitaufgerissenen Augen verblüfft an. „Und warum nicht?“ fragte sie schließlich mit der sanftesten Stimme, derer sie fähig war. „Es würde doch zumindest den Druck der Kritik etwas mildern, der wir im Augenblick wegen der hohen Steuern ausgesetzt sind.“

„Wenn es Ihnen Spaß macht“, sagte Prinz del Curtin, „würde es wahrscheinlich nichts schaden, einen solchen

Propagandafeldzug in die Wege zu leiten. Die Kosten würden auch nicht mehr viel ausmachen.“

Innelda war jetzt wieder eiskalt. „Ob es mir Spaß macht oder nicht, hat damit überhaupt nichts zu tun“, wies sie ihn zurecht. „Ich denke nur an das Wohl des Staates.“

Prinz del Curtin brach sein Schweigen nicht, obwohl ihr Blick ihn nicht losließ. „Prinz“, sagte sie schließlich ernsthaft, „Sie und ich, wir sind blutsverwandt. Wir sind privat gute Freunde, und wir haben über verschiedene Dinge schon heftige Meinungsverschiedenheiten gehabt. Aber jetzt haben Sie behauptet, daß ich meine Privatinteressen vor meine Verantwortung dem Staate gegenüber gestellt habe. Mir ist natürlich immer klar gewesen, daß ein Mensch nicht zwei Seelen in seiner Brust haben kann, und daß alles, was er tut, in gewisser Beziehung auch seinem privaten Interesse dienen wird. Aber es besteht ein Unterschied zwischen den unbewußten Ideen, die die Meinung eines Menschen beeinflussen, und einer Politik, die nur den einen Zweck hat, den Privatinteressen dieser Person zu dienen. Wie kommen Sie nun plötzlich dazu, mich auf diese Weise zu beschuldigen?“

„Plötzlich ist kaum der richtige Ausdruck“, sagte der Prinz trocken. „Ich sitze nun seit mehr als einem Monat hier und wundere mich jedesmal mehr über Ihre ungeduldigen Tiraden. Und dann habe ich mich etwas gefragt. Wollen Sie wissen, was ich mich gefragt habe?“

Die Frau zögerte. Die Antwort hatte schon eine Richtung genommen, die ihr nicht ganz paßte. Aber sie ließ es darauf ankommen. „Nur zu.“

„Die Frage, die ich mir gestellt habe“, sagte der Prinz,

„war: Worüber ist sie so besorgt? Welcher Entscheidung schien sie auszuweichen? Nun, ich konnte mir diese Fragen nicht sogleich beantworten. Wir alle wissen, wie sehr die Waffenhändler Sie beschäftigen. Sie waren schon zweimal bereit, riesige Summen von Regierungsgeldern für Unternehmungen auszugeben, die gegen die Waffenhändler gerichtet waren. Das erste Mal vor ein paar Jahren, und das hat damals soviel Geld gekostet, daß wir eigentlich erst letztes Jahr mit der Zahlung fertig waren. Und dann begannen Sie vor ein paar Monaten, mir gegenüber seltsame Bemerkungen zu machen und forderten schließlich das Kabinett auf, eine große Summe für einen Zweck, den Sie damals nicht angaben und uns auch seitdem nicht genannt haben, zur Verfügung zu stellen. Plötzlich wurde die Raumflotte mobilisiert, und die Gilde der Waffenhändler und Büchsenmacher behauptete, daß Sie einen Sternemotor vor der Welt geheimhielten. Wir finanzierten eine Gegenpropaganda, und schließlich geriet die Sache in Vergessenheit, wenn auch die Kosten dieser Aktion enorm waren. Ich möchte immer noch wissen, warum der Bau von acht Energiekanonen mit hundert Millionen Schwingungen nötig war, was uns Kosten von einer Milliarde achthundert Millionen Kredite eingebracht hat. Bitte mißverstehen Sie mich nicht, ich will von Ihnen nicht Rechenschaft fordern. Ich habe verschiedenen Äußerungen, die Sie in letzter Zeit machten, entnommen, daß die Angelegenheit damals zu Ihrer Zufriedenheit ausging. Die Frage bleibt nur: Was hat sich nicht zu Ihrer Zufriedenheit entwickelt? Und dann überlegte ich, daß das Problem intern und nicht extern, persönlich und nicht politischer Natur war.

Innelda, Sie sind jetzt zweiunddreißig Jahre alt und unverheiratet. Es gibt Gerüchte – bitte verzeihen Sie, wenn ich diese Gerüchte hier erwähne – daß Sie Hunderte von Liebhabern haben, aber ich weiß, daß diese Gerüchte nicht zutreffen. Und demzufolge, um es ganz offen auszusprechen, ist es höchste Zeit, daß Sie heiraten.“

„Sie schlagen also vor“, sagte sie mit einer Stimme, die um eine Spur zu hoch lag, um beherrscht zu klingen, „daß ich alle jungen Männer des Reiches auffordere, Heldentaten zu verrichten, und daß ich dann den heirate, der den besten Plumpudding machen kann?“

„Das ist völlig unnötig“, sagte der Prinz ruhig und ohne auf ihre Ironie einzugehen. „Sie lieben ja schon einen bestimmten Mann.“

Sie sah ihn voll an. „Prinz, ich bin überrascht. Und wer ist der Glückliche?“

„Wahrscheinlich einer der größten Männer, die ich je kennengelernt habe, ein Mann, der bei all seiner machtvollen Persönlichkeit Ihrer Hand würdig wäre. Er kam vor etwa acht Monaten in den Palast, und Sie waren von Anfang an von ihm beeindruckt. Unglücklicherweise entstand in Ihnen allerdings wegen seines Vorlebens in politischer Hinsicht ein Konflikt, ob Sie Ihren persönlichen Gefühlen oder Ihrem politischen Instinkt nachgehen sollten.“

Sie wußte jetzt, von wem er sprach und versuchte, ihn abzulenken. „Sie werden doch nicht den jungen Mann meinen, den ich vor zwei Monaten hängen lassen wollte, und den ich dann aber begnadigte?“

Prinz del Curtin lächelte. „Ich gebe zu, daß Ihr spontanes Urteil über ihn mich etwas verwirrt hat, aber das war natür-

lich ein weiterer Beweis für den inneren Kampf, den Sie zur Zeit durchzufechten haben.“

„Und was soll das alles damit zu tun haben, daß ich in letzter Zeit eine Nörglerin geworden sein soll?“

„Vor zwei Monaten sagten Sie, daß Sie Captain Hedrock davon informiert hätten“ – sie zuckte zusammen, als der Name zum erstenmal erwähnt wurde – „daß Sie ihn nach eben diesen zwei Monaten wieder an den Palast zurückrufen würden. Diese Zeit ist um, und Sie können sich nicht entschließen, ob Sie es tun sollen oder nicht.“

„Sie meinen, meine Liebe zu ihm hätte nachgelassen?“

„Nein“, sagte er geduldig. „Aber es ist Ihnen klar geworden, daß es einem Eingeständnis gleichkommt, daß die Situation genauso ist, wie ich gesagt habe, wenn Sie ihn jetzt zurückrufen.“

Innelda erhob sich. „Meine Herren“, sagte sie mit einem schwachen Lächeln, „all das war sehr interessant für mich. Ich bin überzeugt, daß mein Vetter es gut mit mir meint, und vielleicht wäre es wirklich gut, wenn ich heiraten würde. Ich gestehe allerdings, daß ich nie Captain Hedrock als den Mann betrachtet habe, der meine Nörgeleien für den Rest seines Lebens ertragen soll. Zum Unglück gibt es aber noch einen Grund, weshalb ich zu heiraten gezögert habe, und so sollte noch ein dritter Punkt zu den beiden von Prinz del Curtin erwähnten hinzugefügt werden. Ich ...“

Neben ihrem Sessel summte das Visifon. „Eure Majestät, der Rat der Waffenhändlergilde hat soeben eine Erklärung in Verbindung mit dem Riesen herausgegeben.“

Innelda setzte sich. Sie war bestürzt, daß sie diesen Riesen mit seinem anscheinend sinnlosen Vernichtungspro-

gramm völlig vergessen hatte. Sie packte den Tisch mit beiden Händen. „Ich sehe mir später eine Kopie des Berichtes an“, sagte sie, „jetzt möchte ich nur das Wesentliche wissen.“

Eine kurze Pause, dann sprach eine andere, tiefere Stimme. „Soeben hat der Exekutivrat der Gilde der Waffenhändler und Büchsenmacher eine Erklärung herausgegeben, in der er jede Verbindung mit dem fünfzig Meter großen Riesen dementiert, der die Geschäftsviertel von Denar und Lenton inzwischen völlig vernichtet hat. Die Waffenläden erklären, daß die Gerüchte, dieser Riese sei eine Maschine der Waffenmacher, jeglicher Begründung entbehren und betonen, daß sie alles in ihrer Macht Stehende tun würden, um mitzuhelfen, den Riesen unschädlich zu machen. Wie schon vorher berichtet wurde ...“

Sie schaltete ab. „Meine Herren“, sagte sie, „ich denke, Sie gehen jetzt besser in Ihre Ministerien und warten auf weitere Meldungen. Der Staat ist in Gefahr, und dieses Mal“ – sie warf ihrem Vetter einen bösen Blick zu – „scheint es nicht durch mein Verschulden dazu gekommen zu sein. Ich danke Ihnen, meine Herren.“

Wie es Sitte war, warteten die Minister, bis sie den Raum verlassen hatte, und brachen dann selbst auf.

Als sie in ihrem Zimmer war, wartete sie ein paar Minuten und rief dann das Büro von Prinz del Curtin an. Sein Gesicht erschien sofort auf dem Video. Er sah sie fragend an.

„Böse?“

„Natürlich nicht. Haben Sie schon herausgebracht, was der Riese will?“

„Er will, daß der Interstellarantrieb freigegeben wird.“

„Oh! Also doch die Waffenhändler!“

Der Prinz schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, Innelda“, sagte er ernst. „Sie haben vor ein paar Minuten eine zweite Erklärung abgegeben, offenbar als ihnen klar wurde, daß man ihre Propaganda der letzten Wochen so auslegen könnte, als stünden sie hinter dem Riesen. Sie halten zwar ihre Forderung nach dem Motor aufrecht, lehnen jedoch weiterhin jede Verbindung mit dem Riesen ab und erbieten sich erneut, bei seiner Festnahme zu helfen.“

„Angesichts der Tatsachen ist es doch lächerlich, daß sie noch leugnen.“

Prinz del Curtin schüttelte langsam den Kopf. „Innelda, wenn der Riese seine Zerstörungen in dem Maße fortsetzt, werden Sie mehr tun müssen, als nur die Waffenhändler beschuldigen.“

„Kommen Sie zum Frühstück?“ fragte sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Nein, ich fahre nach Denar.“

Sie sah ihn ängstlich an. „Seien Sie aber vorsichtig.“

„Oh, ich habe nicht die Absicht, mich umbringen zu lassen.“

Sie lachte hektisch. „Das glaube ich. Sie können mir ja später sagen, weshalb Sie das tun.“

„Das ist kein Geheimnis. Die Raummarine hat mich dazu aufgefordert. Ich denke, sie wollen, daß eine maßgebliche Persönlichkeit der Regierung Zeuge ihrer Bemühungen ist, damit man ihr später nicht den Vorwurf machen kann, sie hätte nicht alles in ihrer Macht Stehende unternommen.“ Er nickte. „Das wäre wohl alles. Ich melde mich, wenn ich zurück bin.“

„Ja, tun Sie das“, sagte Innelda und legte auf.

Dann schaltete sie das öffentliche Video ein und wurde sofort von einem Bild des Riesen begrüßt. Sie sah ihn eine Straße verwüsten. Er war wie ein riesiger Berserker, ein wahrer Dämon der Zerstörung. Sie sah ihm fasziniert zu und wurde Zeuge, wie ganze Häuser vor seinem Ansturm niederbrachen. Er glitzerte in der Sonne wie ein Ritter des Altertums in einer schimmernden Rüstung aus purem Gold.

Sie sah, wie ein Zerstörer auf ihn zuglitt und ihn mit dem Feuer seiner vierzig Kanonen beschuß, und die Flammen prallten von dem Riesen in einer strahlenden Farbenpracht ab, als wäre er selbst ein fleischgewordener Energieschild. Aber dann sah sie mit zusammengekniffenen Augen, daß er nach dem Angriff hinter ein hohes Gebäude trat und sich niederduckte, als der Zerstörer zum zweiten Angriff ansetzte.

Er liebte also den direkten Beschuß nicht, wenn er ihm offenbar auch keinen Schaden zufügte. Indirekte Energie dagegen schien ihm überhaupt nichts auszumachen. Sie schaltete schauernd ab. Die Szene verschwand von dem Bildschirm.

Sie war müde und legte sich eine halbe Stunde hin. Offenbar mußte sie eingeschlafen sein, denn sie erschrak, als ihr Visifon summte. Es war Prinz del Curtin, und seine Stimme klang sehr besorgt, als er fragte: „Innelda, haben Sie verfolgt, was der Riese inzwischen angerichtet hat?“

Sie fühlte eine plötzliche Leere in sich. Sie konnte es immer noch nicht fassen, daß eine solche Gefahr plötzlich offenbar aus dem Nichts entstanden war und nun das Gleichgewicht des ganzen Isher Imperiums zu stören droh-

te. Schließlich brachte sie stammelnd hervor: „Ist irgend etwas Besonderes? Ich hatte zu tun.“

„Vierunddreißig Städte, Innelda. Und bisher erst ein Toter, und das war ein Versehen. Der ganze Kontinent beginnt zu kochen, wie ein Ameisenhaufen, in dem man herumgestochert hat. Er hat nur die kleinen Unternehmungen zerstört, die großen Firmen sind bisher ungeschoren geblieben. Eine Unzahl von Gerüchten ist in Umlauf, und ich glaube nicht, daß eine Gegenpropaganda Sinn hat, solange dieses verdammte Ding auf freiem Fuß ist. Und was ist mit diesem Stellarantrieb? Stimmt es, daß Sie so etwas vor der Welt verborgen halten?“

Sie zögerte. „Weshalb fragen Sie?“

„Weil“, sagte er grimmig, „wenn es wahr ist, und wenn das wirklich die treibende Kraft hinter dem Riesen ist, Sie sich besser ernsthaft Gedanken darüber machen, wie Sie das Geheimnis ausliefern können, ohne Ihr Gesicht dabei zu verlieren. Mehr als einen Tag mit diesem Riesen halten wir nicht mehr durch.“

„Mein lieber Vetter“ – sie war jetzt ganz kühl und entschlossen – „wir halten das notfalls auch hundert Tage durch. Wenn je ein Stellarantrieb entwickelt werden sollte, dann würde das Haus Isher unter den gegenwärtigen Umständen auf alle Fälle dagegen sein!“

„Warum?“

„Weil“ – ihre Stimme hatte jetzt wieder ihren alten Klang – „unser Volk dann in alle Richtungen auswandern würde. In zweihundert Jahren würde es Hunderte von neuen Königsfamilien und souveränen Regierungen geben, die Hunderte von Planeten regieren und wie die Könige und

Diktatoren des Altertums Kriege erklären und führen würden. Und am meisten würden sie alle das Haus Isher has- sen, dessen bloße Existenz all ihre Königswürde und all ihre vorgetäuschte Tradition lächerlich erscheinen ließe. Das Leben auf der Erde würde zu einer ewigen Serie von Kriegen gegen andere Sternsysteme werden. Erst wenn wir Verwaltungsmethoden entwickelt haben, nach denen eine geordnete stellare Auswanderung möglich ist, können wir eine solche Erfindung gutheißen. Bis dahin ...“

Sie hielt inne, als sie sah, daß er nachdenklich nickte. „Sie haben natürlich recht. So habe ich mir das nicht über- legt. Ein derartiges Chaos können wir nicht zulassen. Aber unsere Lage wird von Stunde zu Stunde ernster. Warum nehmen wir nicht das Hilfsangebot der Waffenhändler an?“

„Mit *denen* zusammenarbeiten?“ Ihre Augen schleuderten Blitze. „Nach dreitausend Jahren soll eine Kaiserin von Isher die Hilfe der Waffenhändler erbetteln? Niemals!“

„Innelda, der Riese zerstört im Augenblick die Stadt La- keside.“

„Oh!“

Sie schwieg. Lakeside, die schönste Stadt im ganzen Reich nach der Residenz selbst. Sie versuchte, sich den glitzernden Riesen vorzustellen, wie er durch die Wunder- stadt der Seen und Kanäle trampelte und hinter sich eine Spur der Vernichtung ließ. Und dann nickte sie langsam ihre Zustimmung. Ja, es war richtig, nach einem einzigen Tag war dieser Riese mit Ausnahme eines Mannes der wichtigste Faktor einer dem Zusammenbruch nahen Welt geworden.

Sie zögerte. „Prinz!“

„Ja?“

„Captain Hedrock hat mir eine Adresse hinterlassen. Bitte nehmen Sie mit ihm Verbindung auf und bitten Sie ihn, heute abend wenn irgend möglich in den Palast zu kommen.“

Ihr Vetter sah sie nachdenklich an und fragte schließlich: „Wo kann ich ihn erreichen?“

Sie gab ihm die Adresse. Als ihr nach einer Minute klar wurde, daß sie jetzt gerade *zwei* wichtige Entscheidungen getroffen hatte fühlte sie sich erleichtert.

Ein paar Minuten nach fünf Uhr erreichte Hedrock die Nachricht der Kaiserin durch ein sinnreiches Relaissystem, das er in seinen Video eingebaut hatte. Die Aufforderung, zum Palast zu kommen bestürzte ihn. Es war schwer vorstellbar, daß Innelda in eine solche Panikstimmung kommen konnte.

Er beendete sein Zerstörungswerk und begab sich in eines seiner Geheimlabors. Dann rief er den Senat der Gilde an und sagte mit verstellter Stimme: „Senatoren der Gilde, ich bin überzeugt, daß Ihnen schon klar geworden ist, wie sehr die Taten der Riesen Ihren eigenen Zielen nützen.“

Hedrock gebrauchte die Mehrzahl, denn er wollte den Eindruck verstärken, daß es sich um mehr als einen Riesen handelte und dadurch den Verdacht von seiner Person ablenken. Die Waffenhändler wußten nur zu gut, daß ein Mensch in einer Stunde um fünf Jahre alterte, wenn er sich der Vergrößerung unterzog, und ein sterblicher Mensch wäre daher schon lange eines natürlichen Todes gestorben, hätte er sich unter der Maske des Riesen verborgen. Er fuhr fort: „Die Riesen brauchen dringend Unterstützung. Die

Waffenhändler müssen jetzt mithelfen und Freiwillige schicken, die die Rolle des Riesen eine Viertel- oder eine halbe Stunde spielen. Sie brauchen nichts zu zerstören, ihre bloße Anwesenheit genügt vollauf. Ferner ist es von Wichtigkeit, daß die Waffenläden sofort wieder ihre Propaganda aufnehmen, um die Kaiserin zu zwingen, den Stellarmotor herauszugeben. Es ist unbedingt erforderlich, daß der erste Riese heute am späten Nachmittag auftaucht. Um des Fortschrittes der Menschheit willen, tun Sie, was ich Ihnen sage.“

Er befand sich noch in seinem Versteck, als fünfzehn Minuten später der erste Riese auftauchte. Die Gilde hatte schnell reagiert. Die größte Macht im Sonnensystem war bereit gewesen, und das zeigte ihm, daß sie sich selbst offenbar schon mit ähnlichen Absichten getragen hatten. Bestimmt wollten sie nun erfahren, wer hinter dem geheimnisvollen Anrufer steckte, und es war durchaus möglich, daß sie sogar wußten, daß er, Hedrock, es war.

Die nächsten Stunden waren nun entscheidend, die Frage war nur, würden die Spinnenwesen ihn nicht an der Ausführung seiner weiteren Pläne hindern?

6. Kapitel

Die Nacht war warm und hell. Die berühmte Straße des Glücks funkelte in allen Farben des Spektrums wie ein seltenes Juwel, während Gonish sie langsam entlangschlenderete. Er war schon fast eine Viertelstunde an einer nichtendenwollenden Folge von Spielsälen, Kasinos und Luxusrestaurants vorbeigekommen, als er an seinem Ziel ankam.

PALAST FORTUNA

schrie eine Leuchtschrift in grellen Farben in die Nacht hinaus. Der weise Mann blieb stehen und lächelte. Die Kaiserin hatte also als Treffpunkt eines ihrer eigenen Häuser gewählt. Er mußte in Erfahrung bringen, ob sie wußte, wo Hedrock sich jetzt befand, mußte versuchen, ihr das Geheimnis zu entlocken und dann entfliehen.

Der Exekutivrat der Gilde hatte darauf bestanden, daß das Zusammentreffen nicht im Palast, sondern in einem öffentlichen Gebäude erfolgte. Es war für zwei Uhr dreißig angesetzt, und jetzt war es ein Uhr fünfzig. Gonish fühlte sich nicht ganz wohl in seiner Rolle. Er bedauerte es zutiefst, daß gerade er es war, der Hedrock ins Garn locken sollte. Aber Hedrock hatte durch seinen Anruf bewiesen, daß er es war, der hinter den Riesen stand. Folglich war er gefährlich, und folglich hatte die Gilde keine andere Wahl, als ihn für schuldig zu halten.

Ein Mann, der die bestgehüteten Geheimnisse der Waffenläden kannte, durfte nicht auf freiem Fuße bleiben und sein eigenes Spiel spielen.

Gonish trat ins Innere des Spielsalons und betrachtete interessiert die Scharen von Spielern, die gebannt den Lauf der weißen Kugel oder das Rollen der Würfel verfolgten. Er riskierte einen kleinen Betrag und verlor. Hinter ihm sagte plötzlich eine etwas heisere Frauenstimme: „Ich hoffe, Mr. Gonish, daß Sie mit den Riesen besser umgehen können. Aber bitte folgen Sie uns jetzt in unsere Loge.“

Gonish drehte sich um. Drei Männer und eine Frau standen hinter ihm und betrachteten ihn interessiert. Einer der Männer war Prinz del Curtin. Das Gesicht der Frau unter

der Abendmaske war unverkennbar Isher, und er brauchte eigentlich gar nicht mehr zu erkennen, daß die Augen unter dem Visier grün blitzten, um zu wissen, daß er der Kaiserin gegenüberstand.

Der Weise verbeugte sich respektvoll und sagte: „Mit Vergnügen.“

Sie betraten schweigend die luxuriös eingerichtete Loge und setzten sich. Gonish stellte eine Menge Fragen, aber alle Fragen, die sich auf Hedrock bezogen, wurden ausweichend beantwortet und so sagte er schließlich direkt: „Ich glaube nicht, daß Sie die einzigen sind, die mir Informationen über die Riesen geben können. Ich denke jetzt an einen Mann, wahrscheinlich einen der größten Männer unserer Zeit, ein Mann, dessen ungeahnte Fähigkeiten wir erst langsam zu ahnen beginnen. Ich meine damit Robert Hedrock, der den Rang eines Captain in den Streitkräften Ihrer Majestät einnimmt.“

Zu Gonishs Erstaunen beugte sich die Kaiserin weit vor und sah ihn gespannt an. Ihre Augen leuchteten.

„Sie meinen also“, flüsterte sie, „daß die Waffenläden Robert – äh, Captain Hedrock als einen der Großen der Welt betrachten?“ Sie wartete nicht auf seine Antwort, sondern wandte sich triumphierend an Prinz del Curtin. „Sehen Sie“, sagte sie. „Sehen Sie!“

Der Prinz lächelte. „Eure Majestät“, sagte er ruhig, „meine Meinung von Captain Hedrock war immer schon sehr hoch.“

Die Frau sah wieder Gonish an und sagte dann sehr formell: „Ich werde veranlassen, daß Captain Hedrock von Ihrem Wunsch, ihn zu sprechen, informiert wird.“

Sie wußte es. Das war jetzt sicher. Und was den Rest betraf – nun, sie würde es natürlich Hedrock sagen, aber er konnte sich gut vorstellen, wie Hedrock auf seinen Wunsch reagieren würde. Gonish mußte herausbekommen, wo Hedrock sich befand, das war wichtig. Die ganze Organisation der Waffenhändler wartete darauf.

Es bestand kein Zweifel, daß diese Leute ebensoviel Wert darauf legten, von den Riesen befreit zu werden, wie die Waffenhändler, Hedrock in die Hand zu bekommen, und die Ironie der Sache wollte es, daß Hedrocks Tod gleichzeitig beide Probleme lösen würde. Gonish setzte sein bestechendstes Lächeln auf und sagte: „Sie scheinen um Captain Hedrock ein kleines Geheimnis zu haben. Darf ich fragen, worin das Geheimnis besteht?“

Zu seinem großen Erstaunen trug ihm das einen verblüfften Blick von Prinz del Curtin ein. „Und ich habe immer gedacht, daß gerade Sie schon längst dahintergekommen wären. Oder sollten Sie allein wirklich von allen Menschen im ganzen Sonnensystem nicht wissen, was heute abend vorgegangen ist? Wo waren Sie denn seit sieben Uhr vierzig?“

Gonish wußte nicht mehr, was er denken sollte. Er war schon ziemlich früh in die Residenzstadt gekommen. Um sieben Uhr dreißig war er in ein kleines Restaurant gegangen, wo er sich eineinhalb Stunden aufgehalten hatte. Anschließend hatte er ein Theater besucht, das um elf Uhr fünfzig zu Ende war. Und seitdem war er ziel- und planlos durch die Stadt gewandert.

Prinz del Curtin sah ihn immer noch ungläubig an und fuhr fort:

„Zwar wird gewöhnlich nicht bekanntgegeben, wer der Mann ist, aber ...“

„Prinz!“

Das war die Kaiserin. Die Männer sahen sie verblüfft an, und sie fuhr eindringlich fort. „Sagen Sie nichts mehr. Da ist irgend etwas nicht ganz hasenrein. All diesen Fragen über Captain Hedrock liegt eine tiefere Absicht zugrunde. Die interessieren sich nicht nur für den Riesen allein.“

Es mußte ihr selbst klargeworden sein, daß ihre Warnung zu spät gekommen war. Sie sah Gonish an, und der Blick in ihren Augen ließ ihn sie fast bedauern. Bis zur Stunde hatte er die Kaiserin von Isher nicht als Mensch angesehen, sondern nur als eine Institution der Regierung. Heute aber verstand er sie. Aber für menschliche Regungen war jetzt nicht die Zeit. Er riß den rechten Arm hoch und sprach in sein Armbandradio, das unter der Manschette verborgen war.

„Captain Hedrock befindet sich in den Gemächern der Kaiserin ...“

Weiter kam er nicht. Die drei Männer waren schnell. Ehe er sich's versah, lag er auf dem Boden, und zwei hielten ihn fest, während der dritte ihm den Mund verschloß. Gonish leistete keinen Widerstand. Nun würde er, den die Pflicht gezwungen hatte, den Freund zu verraten, auch selbst sterben.

*

Die Wand eines der Hauptkorridore des Palastes zeigte noch die Spuren des Energiebeschusses, wo die Kämpfe stattgefunden hatten.

Neben der Kaiserin sagte Prinz del Curtin besorgt: „Wäre es nicht besser, wenn Sie jetzt etwas ausruhten, Eure Majestät? Es ist schon nach vier Uhr. Und da die Waffenhändler unsere verschiedenen Aufforderungen noch nicht beantwortet haben, können wir nichts für Ihren Gatten unternehmen.“

Sie gebot ihm mit einer Handbewegung Schweigen. Sie mußte Hedrock zurückhaben. Gleich was auch immer geschah, und was sie auch opfern mußte, sie mußte ihn wiederhaben.

Als er am vergangenen Abend um sechs Uhr im Palast aufgetaucht war, hatte er einer sofortigen Heirat ohne Widerspruch zugestimmt. Es war eine einfache Zeremonie gewesen, aber insofern vor den Augen der Öffentlichkeit, als sie ihr Heiratsgelübde vor dem Video abgelegt hatte. Hedrock war nicht auf dem Bildschirm erschienen, und auch sein Name war nicht erwähnt worden. Für das Volk war er nur ‚der hervorragende Offizier, der die Wertschätzung Ihrer Majestät errungen hat‘. Nach dem Gesetz war er nur ein Prinzgemahl, und als solcher hatte er im Hintergrund zu bleiben.

Als sie sechs Stunden seine Frau gewesen war, hatte sie ihm von ihrer Verabredung mit Gonish erzählt. Und dann war sie gegangen. Sie sah jetzt noch den seltsamen Blick seiner Augen vor sich – und jetzt stand sie vor den Ruinen, und Hedrock war fort, mitten aus dem Herzen ihres mächtigen Reiches entführt von der Hand ihrer Erzfeinde. Wichtig war jetzt, zu erfahren, was geschehen war, und dann entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Sie sah sich die angesengten Wände der Halle an. Ihre grünen Augen

blitzten. „Ich möchte jetzt einen zusammenhängenden Bericht, wie es möglich war, daß Prinz Hedrock mitten aus dem kaiserlichen Palast heraus von diesen Rebellen entführt werden konnte!“

Prinz del Curtin machte sich zum Sprecher der Palastwache. „Wie ich gehört habe, schlugen Kriegsschiffe der Waffenhändler die Bresche in die Wand. Dann ging eines der Schiffe längsseits und entsandte Männer in den Korridor, Männer, die offenbar dem Feuer unserer Soldaten gegenüber immun waren. Stimmt das?“

„Ja, das ist richtig, Sir“, bestätigte der Hauptmann der Palastwache, der es immer noch nicht wagte, der Kaiserin in die Augen zu sehen, Prinz del Curtins Worte.

„Die Angreifer standen unter der Führung von Peter Cadron vom Exekutivrat der Gilde. Als sie den Korridor erreichten, erwartete sie dort Prinz Hedrock. Er hatte irgendeine elektronische Platte, etwa zwei Meter lang und siebenzig Zentimeter breit, bei sich, die er kurz vorher mit Hilfe von ein paar Männern der Wache aus dem Kellergewölbe heraufgeholt hatte. Er stellte sich neben die Platte, wartete, bis jedermann ihn gut sehen konnte und trat dann in die Platte und verschwand.

Die Platte blieb stehen, offenbar von der anderen Seite aus festgehalten. Etwa nach einer Minute tauchte Prinz Hedrock wieder aus der Platte auf und warnte Peter Cadron.“

„Und was war das für eine Warnung?“ wollte die Kaiserin wissen.

„Er fragte den Senator Cadron, ob er sich nicht an das Gesetz der Gilde erinnerte, das jegliche Einmischung in die

Angelegenheiten des Kaiserhauses verbot“, sagte der Wachoffizier. „Er sagte, daß der ganze Exekutivrat der Gilde diese Einmischung noch bereuen würde und daß man die Gilde lehren würde, daß auch sie nur ein Teil, aber nicht das Ganze der Isher Zivilisation sei.“

„Das hat er gesagt!“ Ihre Augen funkelten. „Wie kommt er zu einer solchen Drohung? Ist es möglich, daß es noch eine andere dritte Organisation gibt, von der wir nichts wissen?“ Sie hob den Kopf. „Prinz“, sagte sie erregt, „er hat einmal zu mir gesagt, er sei nie Mitglied der Gilde gewesen und würde auch nie eines sein. Wir müssen dem nachforschen. Sobald wir die Gefahr der Riesen abgewendet haben, müssen wir unbedingt ...“

Sie unterbrach sich, als sie den verblüfften Gesichtsausdruck des Prinzen bemerkte. Ihre Augen weiteten sich. Sie flüsterte: „Das ist doch nicht möglich. Er kann nicht der Riese sein. Warten Sie, unternehmen Sie nichts. Wir können das gleich beweisen!“

Sie trat an ein Visifon und sagte mit müder Stimme. „Bringen Sie den Gefangenen Edward Gonish zu mir.“

Sie stand reglos da, bis die Tür aufging und Edward Gonish hereingeführt wurde.

Der Weise gab ihr bereitwillig Auskunft. „Ich kenne kein elektronisches Schild, wie Captain Hedrock es benutzt haben muß. Ja, er ist einer der Riesen, oder“ – er zögerte und nickte dann, „oder, wie ich mir gerade überlege, vielleicht sogar *der* Riese.“

„Aber warum sollte er dann die Frau heiraten wollen, deren Reich er zu zerstören versucht?“

„Madame“, sagte Gonish ruhig, „wir haben erst vor zwei

Monaten entdeckt, daß Captain Hedrock die Waffenläden betrog. Als durch einen Zufall seine überlegene Intelligenz entdeckt wurde, war für uns klar, daß Captain Hedrock ein Mann sein mußte, für den sowohl das Haus Isher wie auch die Waffenläden nur Mittel zum Zweck sind. Und was das für ein Zweck ist, beginne ich erst zu ahnen. Wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten wollen, werde ich Ihnen in ein paar Minuten sagen können, wer Captain Hedrock ist, oder besser war. Ich sage bewußt war, denn ich muß Sie leider davon informieren, daß die Waffenhändler die Absicht hatten, ihn in einer eigens für diesen Zweck konstruierten Zelle zu verhören und anschließend hinzurichten.

Mir sind natürlich alle Einzelheiten bekannt, die den Waffenhändlern über Captain Hedrock zugänglich waren. Meine Suche hat mich auf seltsame Wege geführt, aber wenn in der Familie Isher ähnlich seltsame Wege existieren, dann ist der elektronische Schild, den Robert Hedrock benutzt hat, nur ein winziges Glied in meiner Beweiskette. Aber erlauben Sie mir eine Frage: Gibt es irgendwelche Bilder oder Filme über den Gatten der Kaiserin Ganeel?“

„Nein.“ Ihr war, als wäre sie soeben aus einer Ohnmacht erwacht, denn sie hatte soeben versucht, eine Konsequenz zu ziehen, die ihr unbegreiflich war. „Mr. Gonish, er sagte, daß ich ihn mit Ausnahme meines dunklen Haares an Ganeel erinnerte.“

Der Weise verbeugte sich. „Eure Majestät, ich sehe, daß Sie meinen Gedanken folgen. Ich möchte, daß Sie sich die ganze Geschichte Ihrer Vorfahren vergegenwärtigen und sich zu erinnern versuchen, wessen Bilder fehlen – Prinzgemahl oder Kaiser?“

Sie runzelte die Stirn. „Soviel ich weiß, gibt es nur einen Kaiser, von dem kein Bild vorhanden ist, aber das ist verständlich. Als Begründer der Dynastie ...“

Sie hielt inne und starrte Gonish an. „Sie sind wahnsinnig“, sagte sie leise. „Das ist ja unmöglich!“

Der Weise schüttelte den Kopf. „Nein, Sie können das jetzt als volle Intuition betrachten. Sie kennen ja meine Ausbildung und wissen, daß ich aus einer kleinen Anzahl unzusammenhängender Fakten einen Schluß zu ziehen vermag. Wir nennen das Intuition, in Wirklichkeit ist das jedoch nur die Fähigkeit des Gehirns, blitzartig eine große Zahl von Fakten zu koordinieren und mir ebenso blitzartig die Lücken zu zeigen, die ich dann durch geeignete Fragen schließen muß.

Eine dieser Tatsachen ist, daß nicht weniger als siebenundzwanzig wichtige Porträts in der Geschichte der Waffenläden fehlen. Ich habe mir die Schriften dieser Männer angesehen und eine unverkennbare Ähnlichkeit in ihren Ansichten und in ihrer allgemeinen Lebensphilosophie festgestellt. Ob Sie es glauben oder nicht, ebenso wie der erste Isher nur ein Name ist, so ist auch unser Gründer Walter S. de Lany nur ein Name ohne Gesicht.“

„Aber wer steckt dahinter?“ fragte Prinz del Curtin. „Offenbar hat die Menschheit irgendwann einmal einen Unsterblichen hervorgebracht.“

„Hervorgebracht ist nicht ganz der richtige Ausdruck. Ich möchte eher sagen fabriziert, denn wenn das ein natürlicher Vorgang gewesen wäre, dann hätte er sich in all den Jahrhunderten unzählige Male wiederholt. Und es muß ein Zufall gewesen sein, der nicht wiederholt werden kann,

denn alles, was der Mann je getan oder gesagt hat, zeigt ein leidenschaftliches Interesse am Wohlergehen der menschlichen Rasse.“

„Aber“, sagte der Prinz, „was hat er vor? Warum hat er Innelda geheiratet?“

Einen Augenblick schwieg Gonish. Er blickte die Frau starr an, und sie erwiderte seinen Blick. Schließlich nickte sie, und Gonish sagte:

„Er hat versucht, die Familie Isher rein zu erhalten. Er glaubt an sein eigenes Blut, und mit Recht, wie die Geschichte bewiesen hat. Sie beide sind zum Beispiel nur entfernte Angehörige der Isher-Familie. Ihr Blut ist so vermischt, daß man Ihre Verwandtschaft zu Captain Hedrock kaum eine Verwandtschaft nennen kann. Hedrock hat mir gegenüber einmal gesagt, die Isher Kaiser neigten dazu, brillante und instabile Frauen zu heiraten, was in periodischer Folge die Familie in Gefahr brächte. Die Kaiserinnen sind es, sagte er damals, die immer wieder die Kontinuität ihrer Familie retten, indem sie fähige Männer heiraten.“

„Und wenn wir“ – der Frau wurde gar nicht bewußt, daß sie ihn unterbrach, der Gedanke kam ihr einfach, und sie sprach ihn aus. „Und wenn wir ihnen anbieten, Sie für ihn einzutauschen?“

Gonish zuckte die Achseln. „Sie würden wahrscheinlich seine Leiche für mich bekommen.“

„Und wenn ich den Interstellaren Antrieb anbiete?“

Gonish überlegte. „Madam“, sagte er schließlich, „ich kann keine Intuition finden, noch irgendwelche begründete Hoffnung. Ich muß gestehen, daß mir der elektronische Schild zu denken gegeben hat, aber ich weiß nicht und

kann mir auch nicht denken, in welcher Beziehung er ihm helfen sollte. Was auch immer er getan haben mag, als er sich in dem Schild befand, kann ihm nach meinem Wissen nicht dabei helfen, durch die stählernen Wände eines Raumkreuzers der Waffenhändler oder aus dem undurchdringlichen Gefängnis zu entkommen, in das man ihn gebracht hat.“

„Und wenn er die Wahrheit erzählt“, meinte Prinz del Curtin.

„Nein!“ flammte die Frau auf. „Nein, das wäre ja gebettelt. Kein Isher würde an so etwas denken!“

„Ihre Majestät haben recht“, stimmte Gonish zu. „Aber das ist nicht der einzige Grund. Es war beschlossen worden, ihn innerhalb einer Stunde zu töten, und angesichts der Tatsache, daß er bereits einmal den Waffenhändlern entkommen ist, werden sie von diesem Beschluß nicht mehr abweichen. Der größte Mensch in der Geschichte der menschlichen Rasse ist nicht mehr. Und Madame ...“

Der Weise sah sie an. „Was Sie betrifft, so ist das ganz gut. Sie wissen ebensogut wie ich, daß Sie keine Kinder haben können.“

7. Kapitel

Der Raum, in dem Hedrock sich fand, war weniger ein Zimmer zu nennen, sondern eher eine Kaverne aus Metall. Er blieb neben Peter Cadron unter der Tür stehen.

Mochten sie sich ruhig über ihn wundern. Sie hatten ihn einmal durch eine unerwartete Festnahme überrascht. Diesmal war es anders, diesmal war er auf sie vorbereitet.

Seine Blicke schweiften kühn über die neunundzwanzig Männer, die um den U-förmigen Tisch saßen, den der Exekutivrat der Gilde bei öffentlichen Verhandlungen benützte. Er wartete, bis Peter Cadron, der dreißigste Mann in jenem hohen Rat, an seinen Platz gegangen war und sich gesetzt hatte, wartete, bis der wachhabende Offizier berichtet hatte, daß dem Gefangenen alle Ringe weggenommen waren, daß man seine Kleider umgetauscht und daß man ihn mit Röntgenstrahlen untersucht habe, und daß all diese Untersuchungen ergeben hätten, daß er keine Waffen an sich verbarg. Nach diesen Worten zog sich der Offizier mit seinen Leuten zurück, aber Hedrock wartete immer noch. Er lächelte, als Peter Cadron den Grund für diese Vorsichtsmaßregeln erklärte, und trat dann langsam auf den Tisch zu. Er sah, daß die Augen der Männer erwartungsvoll auf ihm ruhten.

„Meine Herren“, begann Hedrock, „ich werde Ihnen eine Frage stellen: Weiß jemand von den hier Anwesenden, wo ich war, als ich durch jenen Schild trat? Wenn nicht, dann würde ich vorschlagen, daß Sie mich unverzüglich freilassen, denn dem mächtigen Exekutivrat der Gilde der Wafenhändler und Büchsenmacher steht ein ungeheurer Schock bevor.“

Sie nahmen seine Worte schweigend auf und sahen sich an. Schließlich meinte der junge Ancil Nare: „Ich denke, je früher wir die Exekution vornehmen, desto besser ist es. Jetzt ist er ohne jeglichen Schutz uns ausgeliefert. Angesichts seiner seltsamen Reden wissen wir aber nicht, ob das in zehn Minuten noch der Fall sein wird. Meine Herren, es ist Zeit, zu handeln.“

Hedrocks lautes Klatschen brach das Schweigen, das Nares Worten folgte. „Bravo“, sagte er. „Ein so guter Rat muß befolgt werden. Ihr könnt mich töten, wenn ihr wollt. Nur zu, holt eure Energiepistolen heraus, oder erschlagt mich mit den Stühlen. Was auch immer Sie tun, meine Herren, Sie werden sich wundern.“ Seine Augen funkelten ein eisiges Feuer. „Nur zu!“

„Halt!“ Seine donnernde Stimme hinderte Dean Lealy am Reden. „Jetzt rede ich. Der Rat steht jetzt vor Gericht, nicht ich. Er kann immer noch Hilfe für sich erwirken, dafür, daß er den Kaiserlichen Palast angegriffen hat, indem er anerkennt, daß er seine eigenen Gesetze gebrochen hat.“

„Das ist doch nicht mehr auszuhalten“, sagte einer der Senatoren. „Eine solche Unverschämtheit.“

„Lassen Sie ihn reden“, sagte Peter Cadron. „Wir werden einiges über seine Motive hören.“

Hedrock verbeugte sich. „O ja, das werden Sie, Mr. Cadron. Ich interessiere mich dafür, daß der Exekutivrat einen Angriff auf den Palast angeordnet hat.“

„Ich kann verstehen“, sagte Cadron ironisch, „daß Sie darüber erstaunt sind, daß der Rat eine Anordnung nicht befolgte, die mehr als dreitausend Jahre alt ist, während Sie doch sicherlich damit gerechnet haben, daß wir uns an die Vorschrift halten würden und Sie sich daher in Ihrem Versteck sicher fühlen konnten.“

„Ich habe mich nicht auf diese Vorschrift verlassen. Meine Kollegen und ich“ – es war ganz gut, wenn sie annahmen, daß er nicht allein war –, „haben nur mit Bedauern die wachsende Arroganz dieses Rates konstatiert und seine Anschauung, daß niemand für seine Handlungen ver-

antwortlich sei und so seinen eigenen Satzungen zuwiderhandeln dürfe.“

„Unsere Konstitution“, sagte Bayd Roberts, „verlangt, daß wir alles tun, um unsere Position zu halten. In einem dringenden Notfall, wie er hier vorlag, durfte es kein Hinderungsgrund sein, daß dieser Angriff auf die Person oder die Residenz des herrschenden Isher erfolgen mußte. Sie werden übrigens feststellen, daß wir dafür sorgten, daß Ihre Majestät während des Angriffs nicht im Palast zugegen war.“

„Ich muß unterbrechen“, rief der Vorsitzende des Rates. „Dem Gefangenen ist es gelungen, die Unterhaltung nach seinen Wünschen zu lenken. Ich kann gut verstehen, daß wir uns alle wegen des Angriffs auf den Palast etwas schuldig fühlen, aber schließlich brauchen wir uns dafür nicht vor dem Gefangenen zu rechtfertigen.“ Er wandte sich um und sprach in ein Mikrofon: „Offizier vom Dienst, kommen Sie herein und stülpen Sie dem Gefangenen einen Sack über den Kopf.“

Hedrock lächelte sanft, als die Wache hereinkam. „Sie werden sich jetzt wundern“, sagte er.

Er regte keinen Muskel, als der Mann ihn packte. Der Sack hob sich, und ...

Da geschah es!

Als Hedrock vor einer halben Stunde im Palast durch den Teil der Wand getreten war, den er dann später losgelöst und ans Tageslicht geschleppt hatte, als die Waffenschmied angriffen, hatte er sich in einer Schattenwelt wiedergefunden. Er blieb eine lange Zeit ruhig stehen und ließ seinem Körper Zeit, sich der veränderten Umgebung anzu-

passen und hoffte dabei im stillen, daß niemand versuchen würde, ihm durch das elektronische Kraftfeld zu folgen. Nicht, daß der Betreffende ihm hätte schaden können. Das Schwingungsfeld war auf seinen Körper abgestimmt, und auf niemand anderen, und während all der Jahre, die es dort unten im Kellergewölbe des Palastes Teil einer Wand gewesen war, hatte die einzige Gefahr darin bestanden, daß jemand versehentlich mit dem Feld in Berührung kam und dadurch Schaden litt. Hedrock hatte sich oft gefragt, was wohl das Schicksal eines solchen Pechvogels sein würde.

Aber jetzt war er selbst drinnen und hatte keine Eile mehr. Die normalen Gesetze von Zeit und Raum hatten in dieser Welt der Schatten keine Gültigkeit. Sie war nirgends und doch überall. Nirgends konnte man so schnell seinen Verstand verlieren wie hier, denn ein Mensch, der in diese Welt eindrang, für den hatte der Fluß der Zeit, ja die Welt, aufgehört zu existieren. Er hatte festgestellt, daß ein Aufenthalt von sechs Stunden seine eigene geistige Gesundheit in Gefahr brachte. Als er vor ein paar Stunden in seinem Labor durch ein Gegenstück dieser Platte getreten war, hatte er erfahren, daß die Kaiserin ihn zu heiraten beabsichtigte, und das hatte ihm für eine Weile die Sicherheit gegeben, die er brauchte, und was noch wichtiger war, es hatte ihm sicheren Zugang zu dem Schild in den Palastgewölben in Aussicht gestellt. Folglich hatte er sich schnell wieder in die reale Welt zurückgezogen, um die vier Stunden zu sparen, die ihm noch verbleiben würden, ohne daß er in der Pseudoweit Schaden erlitt.

Diesmal durfte er sich also vier Stunden, besser freilich nur zwei oder drei in der Schattenwelt aufhalten. Dann

mußte er sich ihr wieder monatelang fernhalten. Er hatte von dieser Erfindung zu einer Zeit gehört, da er einmal Ratsvorsitzender der Gilde gewesen war, eine äußerst autokratische Stellung, die es ihm erlaubt hatte, dem jungen Mann, dessen Idee es gewesen war, ein ganzes Laboratorium von Physikern zur Verfügung zu stellen.

Der junge Physiker war damals von der Überlegung ausgegangen, daß die Materietransmitter der Waffenläden die räumliche Entfernung zwischen zwei Punkten dadurch überbrückten, daß sie die materielle Existenz dieser Entfernung einfach negierten. Der Erfinder hatte postuliert, daß eine Umkehrung des Prozesses Raum aus dem Nichts schaffen würde und hatte seine Theorie bewiesen.

Die Forschungen waren erfolgreich, und Hedrock konnte die Ergebnisse dank seiner Position der Öffentlichkeit und auch der Gilde vorenthalten. Damit war die Angelegenheit für die Waffenhändler erledigt – ein Experiment, das erfolglos verlaufen war, sonst nichts.

Es war nicht die erste Erfindung, überlegte Hedrock, während er darauf wartete, bis sich sein Metabolismus der fremden Umwelt angepaßt hatte, die er in die Hand bekommen und der Öffentlichkeit vorenthalten hatte. Seine eigene Erfindung, die Vergrößerung auf schwingungstechnischem Wege, hatte er zwanzig Jahrhunderte für sich behalten, bis er sie endlich dazu benutzte, um die Waffenläden als Gegengewicht für die Isher-Kaiser zu errichten. Sein einziger Maßstab dafür, ob eine Erfindung freigegeben werden konnte oder nicht, war immer die Frage gewesen, ob sie dem Fortschritt der Menschheit diene oder nicht.

Natürlich gab es auch Leute, die eine Erfindung nur nach dem Wert für sich selbst oder für eine bestimmte Gruppe beurteilten. Wenn solche Leute eine neue Entdeckung unterdrückten, wie zum Beispiel die Kaiserin den interstellaren Antrieb, dann mußten sie mit allen verfügbaren Mitteln gezwungen werden, ihr Geheimnis aufzugeben. Manchmal war das eine schwere Entscheidung gewesen, aber wer außer ihm hatte die Macht und die Erfahrung, um entscheiden zu können?

Jetzt war sein Körper bereit. Die Zeit zum Handeln war gekommen. Hedrock begann, in dem ihn umgebenden Nebel vorwärtszuschreiten. Er konnte die Menschen im Palast sehen, wie kleine geschnitzte Figuren in einem trüben Dämmerlicht. Er achtete nicht auf sie, selbst dann nicht, wenn sie ihm im Wege standen, sondern schritt durch sie hindurch, als wären sie nur bloße Gaswolken. Er kam zu dem Maschinenlager, das er vor langen Jahren in jenem anderen Raum angelegt hatte und fand ein kleines Raumschiff mit einer Hebeeinrichtung und ein gutes Dutzend ferngesteuerter ‚Hände‘. Außerdem fand er verschiedene Waffen und Ringe, von denen einer einen Apparat enthielt, mit dessen Hilfe er in der Zeit vorwärts und rückwärts gehen konnte. Theoretisch konnte er damit Jahre zurücklegen, in der Praxis verbot das freilich die nervenzerrüttende Wirkung des Pseudoraumes, so daß er in Wirklichkeit nur einen Aktionsradius von ein paar Stunden in Vergangenheit und Zukunft hatte.

Hedrock lenkte das kleine Raumschiff zu der Stelle, wo der Kreuzer der Waffenläden an der Bresche in der Palastmauer lag. Er führte sein kleines Schiff durch die Wand

des Kreuzers und schaltete dann den Zeitregulator auf volle Kraft. Unmittelbar danach fühlte er, wie das große Schiff sich in die Lüfte erhob.

Wenn er sich jetzt nicht irgendwo geirrt hatte, gab es jetzt zwei Hedrocks an Bord des Kreuzers, einmal in dem grauen Reich der Schatten, und zum zweiten noch einmal nach seiner Rückkehr in den Palast von eben diesem Spähtruppunternehmen, ein Gefangener der Waffenhändler an Bord des Kreuzers. Er überzeugte sich durch einen Blick in sein Video davon und stellte befriedigt fest, daß er gerade inmitten einer Gruppe von Wächtern in eine Kabine geführt wurde. Der Hedrock dort draußen war gerade von seiner Zeitreise zurückgekehrt und wußte, was geschehen war, und das war mehr als *er* wußte. Aber das sollte nicht lange so bleiben.

Der Kreuzer raste dem Fort zu, das sein Bestimmungsort war. Gefangener und Wächter stiegen aus und gingen ins Innere der Festung, wo ein besonderer Raum mit extradicken Stahlwänden erbaut worden war. Hedrock steuerte sein Schiff durch die Metallwand und machte sich an die Arbeit. Als die Wächter mit dem Sack hereinkamen, wartete er, bis er befestigt werden sollte und riß ihn dann mit einer seiner ‚Fernhände‘ in den anderen Raum hinüber. Dann wartete er wieder geduldig, wie die Dinge sich weiter entwickelten.

Hedrock, der Gefangene, stand mit einem leisen Lächeln um die Lippen zwischen den Wächtern, die ihn festhielten. Er sagte gerade: „Ich will keine Zeit mit sinnlosen Argumenten verschwenden. Die Entschlossenheit dieser Organisation, mich zu töten, obwohl die PP-Maschine meine gu-

ten Absichten und meine freundliche Einstellung unter Beweis gestellt haben, zeigen einen Konservatismus, der immer versucht, das zu zerstören, was sein beschränktes Begriffsvermögen übersteigt. Die Exponenten dieser konservativen Haltung sollen nun erfahren, daß es eine Organisation gibt, die sogar den mächtigen Waffenhändlern überlegen ist.“

Peter Cadron sagte kühl: „Die Waffenläden erkennen keine geheime Organisation an. Wächter – erschießt ihn!“

„Sie Narr!“ schrie Hedrock. „Cadron, Ihnen hätte ich mehr zugetraut.“

Ohne sich umzusehen, wußte er, was sich jetzt ereignen würde.

*

In jenem anderen Raum legte sein früheres Ich den Zeitschalter um, worauf alles in seiner Bewegung erstarrte. Ohne sich zu beeilen, nahm sein anderes Ich zuerst den Wächtern die Pistolen ab und entwaffnete anschließend auch die Ratsmitglieder. Dann legte er jedem einzelnen Handschellen an und kettete sie in einer langen Reihe um den Tisch zusammen. Die Wächter fesselte er an Armen und Beinen und setzte sie in den Vorraum. Für einen außenstehenden Beobachter verging während all dem buchstäblich keine Sekunde.

Er schaltete auf normalen Zeitablauf zurück und hörte die Schreie der Männer, die jetzt erkannten, in welcher Lage sie sich befanden.

Hedrock wußte, daß das nicht persönliche Furcht war.

Jeder der Ratsherren hatte vor seinem geistigen Auge das Ende der Waffenläden erblickt. Er wartete, bis sich ihre Aufmerksamkeit wieder ihm zuwandte und sagte dann: „Meine Herren, beruhigen Sie sich. Es wäre nie zu dieser Situation gekommen, wenn Sie mich nicht so hartnäckig verfolgt hätten. Zu Ihrer Information, es war der Gründer der Waffenläden selbst, Walter S. de Lany, der erkannte, daß eine unbesiegbare Organisation wie die Ihre dem Staate gefährlich sein konnte. Und deshalb hat er eine Gruppe von Hütern aufgestellt, die wiederum die Waffenläden überwachen. Das sage ich Ihnen, um unseren guten Willen zu beweisen und unsere feste Absicht, uns nicht einzumischen, solange die Waffenhändler ihre Verfassung achten.“

Er hielt inne, und sein Blick schweifte über die Gesichter vor ihm. Die Geschichte, die er hier vorbrachte, war gut, besonders deswegen, weil er keine Einzelheiten erwähnte. Er wollte damit nur verbergen, daß in Wirklichkeit ein einziger Unsterblicher jener Hüter war, und diese Täuschung war ihm dem Anschein nach gelungen.

„Jetzt will ich Ihnen sagen, was zu geschehen hat. Zuerst einmal müssen Sie über das, was heute hier vorgefallen ist, Schweigen bewahren. Zweitens müssen Sie alle, die Sie hier versammelt sind, von Ihren Posten zurücktreten. Sie können sich später wieder zur Wahl stellen, aber nicht bei den nächsten Wahlen. Ferner haben in Zukunft alle Versuche, mich zu belästigen, zu unterbleiben. Morgen gegen Mittag werden Sie der Kaiserin mitteilen, daß Sie mich freigelassen haben und verlangen, daß sie den Stellarmotor freigibt. Wahrscheinlich wird sie das von sich aus schon vorher tun, aber geben Sie ihr die Chance, großzügig zu sein.“

Seine Stimme mußte sie gebannt haben. Als er endete, kam zuerst ein verärgertes Raunen, dann Schweigen, dann ein leiseres Raunen und schließlich wieder Schweigen. Hedrock entging es nicht, daß drei oder vier Männer, darunter auch Peter Cadron, sich diesen Manifestationen nicht anschlossen. Schließlich wandte er sich an Cadron. „Ich bin überzeugt, daß Mr. Cadron als Ihr Sprecher fungieren kann. Ich habe ihn schon lange als eines der fähigsten Mitglieder des Exekutivrates betrachtet.“

Cadron erhob sich, soweit seine Ketten das erlaubten. „Ja“, sagte er, „ich denke, daß ich für alle spreche, wenn ich sage, daß wir Ihre Bedingungen annehmen.“

Keiner sagte etwas dagegen. Hedrock verbeugte sich und sagte laut: „Gut. Nummer Eins, ziehen Sie mich heraus.“

Er mußte im gleichen Augenblick verschwunden sein.

Das kleine Raumschiff brachte sie mit Gedankenschnelle zu dem Schild im Palast. Der ‚frühere‘ Hedrock trat hindurch und stellte dadurch das Gleichgewicht wieder her. Jetzt kam es nur noch darauf an, sich mit den Spinnenwesen auseinanderzusetzen, die ihn sicherlich noch unter Beobachtung hielten. Irgendwo dort draußen im Raum kreiste ihre Flotte, die ihren Flug unterbrochen hatte, um das ihnen völlig fremde Gefühlsleben des Menschen zu untersuchen.

Hedrock begab sich in seine Stadtwohnung und ließ sich in einen bequemen Sessel sinken. Dann rief er laut: „So, meine Spinnenfreunde, wenn ihr weitere Pläne habt, dann nur zu.“

8. Kapitel

Die erste Wahrnehmung des Fremden war ein Gedanke, der zwar nicht auf ihn gerichtet war, der aber doch für ihn bestimmt war. Der Gedanke war so mächtig, daß sein Gehirn unter dem Aufprall erbebt.

Ein interessantes Beispiel eines Energieimpulses, der andauert, als ob keine Kraft von außen auf ihn einwirkte.

Nein, der Mann wußte um uns. Das Ziel, das er verfolgte, wurde erreicht, obwohl er wußte, daß wir ihn beobachteten.

Hat er nicht unlogisch gehandelt?

Möglich. Aber wir wollen ihn hierher zurückbringen.

Hedrock begriff, daß der kritische Augenblick gekommen war. Er hatte stundenlang darüber nachgedacht, was er tun würde, wenn er ankam. Jetzt war die Zeit, seine Überlegungen in die Praxis umzusetzen.

Seine Augen waren geschlossen, sein Körper entspannt, seine Gedanken ruhten fast völlig. Es war nicht das vollkommene Nirwana, wie die alten indischen Fakire es kannten, aber es war ein Zustand fast völliger Entspannung, und seit Jahrtausenden hatte man diesen Zustand als Basis für jede Form geistigen Trainings benutzt. Wie Hedrock so dasaß, spürte er ein mächtiges Pulsieren in sich, das sein Gehirn mit seinem Donnern und Tosen in Schwingungen versetzte. Aber diese physische Phase, dieses Pochen seines Herzens mit dem ihm untergeordneten Murmeln des Blutflusses und all den Zehntausenden von Muskelspannungen ging auch vorüber. Er war jetzt ganz mit der unendlichen Ruhe und dem ewigen Frieden allein.

Sein erster Eindruck war der, daß er in einem Stuhl saß – aber nicht dem Stuhl in seiner Wohnung. Das Bild wurde so deutlich, daß er nach ein paar Sekunden wußte, daß er sich jetzt körperlich im Pilotensessel seines Rettungsbootes befand, das wiederum in einem der gigantischen fremden Raumschiffe eingeschlossen war.

Hedrock seufzte und schlug die Augen auf. Er ließ die vertraute Umgebung auf sich einwirken. Sein Widerstand hatte also nichts genützt. Das war schlecht, aber er hatte eigentlich auch nicht mit einem Erfolg gerechnet. So blieb er in dem Kontursessel sitzen, denn er wußte, daß völlige Entspannung die einzig mögliche Verteidigung gegen die Fremden war, und er hatte beschlossen, sich den Spinnenwesen von jetzt ab mit aller Kraft zu widersetzen, deren er fähig war.

Während er so wartete, blickte er auf die Videoschirme, die Augen seines Schiffes. Drei der Schirme zeigten die funkelnden Sterne des Alls, aber auf dem Heckschirm schwamm das Bild eines Schiffes, Seltsam, dachte er, das Rettungsboot mußte sich demnach nicht mehr im Inneren eines der Schiffe befinden. Er dachte eine Weile über seine Beobachtung nach und stellte dann eine weitere Tatsache fest. Es war nur ein Schiff zu sehen! Wo aber waren dann die Hunderte von anderen Schiffen?

Er bezwang seine steigende Erregung, als ihm klar wurde, was das zu bedeuten hatte. Seine Entspannung half ihm also doch, oder besser, hatte ihm geholfen. Den Spinnenwesen war es gelungen, ihn in sein Rettungsboot zurückzuholen, aber sonst war ihre Macht über seinen Geist gebrochen, und so waren die meisten ihrer Illusionen vor ihm vergangen.

Die erste Illusion war die gewesen, daß er mehr als ein Schiff gesehen hatte. Die zweite Illusion war die gewesen, daß sein Rettungsboot sich im Innern eines der fremden Schiffe befand. Jetzt, da ihr geistiger Bann gebrochen war, sah er, daß das nicht zutraf. Er wollte seine Überlegungen in dieser Richtung fortsetzen, als ihm plötzlich die Möglichkeit bewußt wurde, daß ihre Macht über ihn im Augenblick nur sehr schwach war. Er schloß die Augen und wollte sich gerade in seine Wohnung zurückdenken, als eine Unterbrechung kam.

Mensch, zwinge uns nicht, dich zu vernichten!

Er hatte mit einer Störung gerechnet und hatte sich instinktiv wieder auf den titanischen Aufprall ihrer Gedanken vorbereitet. Aber der Schock war diesmal ganz anders, als er ihn erwartet hatte. Die Gedanken schienen von weit her zu kommen und waren schwach und kraftlos. Das war also die Wirklichkeit. Die Spinnenwesen, die ihm so hundertfach überlegen erschienen waren, schienen nun mit jeder Sekunde kleiner zu werden. Aus vielen Hunderten von Schiffen war eines geworden. Eine anscheinend übermenschliche Willenskontrolle war in menschlich erfaßbare Größenordnungen zusammengeschrumpft. Er zweifelte auch nicht mehr daran, daß ihre Drohung, ihn zu vernichten, auf einer rein physischen Ebene lag. Wahrscheinlich würden sie ihn mit Energiestrahlen beschießen, wenn er nicht gehorchte.

Das war weit von ihrer unwiderstehlichen Beherrschung seines ganzen Nervensystems entfernt, aber es war ebenso gefährlich. Er mußte seine Rolle vorsichtig weiterspielen und auf eine günstige Gelegenheit warten. Er fing einen für ihn bestimmten Gedanken auf.

Es ist richtig, daß du dich unserem geistigen Einfluß entzogen hast und festgestellt hast, daß es nur ein Schiff gibt. Wir haben jedoch weitere Verwendung für dich und müssen deshalb deine Mitarbeit unter der Drohung sofortiger Vernichtung von dir verlangen.

„Natürlich“, sagte Hedrock, der schon seine Chance witterte. „Ich werde tun, was ihr von mir verlangt.“

Wir beabsichtigen, sagte der Gedanke in seinem Gehirn, eine weitere Untersuchung der Neelan-Zwillinge. Da du in die Verbindung mit eingeschaltet warst, als du dich unter unserer Kontrolle befandest, können wir auf den Zwilling auf der Erde verzichten und direkt über dich arbeiten. Es ist schmerzlos, aber du mußt unsere Untersuchung über dich ergehen lassen.

Hedrock widersprach. „Ich hörte einen von euch sagen, daß Gil Neelan tot ist. Das war, bevor ich zur Erde zurückgebracht wurde. Wie könnt ihr mit einem toten Mann arbeiten?“

Die Antwort war eisig. Überlasse uns, wie wir mit den Problemen der Zellenzucht fertig werden, die damit verbunden sind. Unterwirfst du dich dem Experiment?

Hedrock zögerte. „Werdet ihr mich nachher am Leben lassen?“

Natürlich nicht.

Er hatte diese Antwort erwartet, aber sie versetzte ihm dennoch einen Schock. So sagte er: „Ich weiß nicht, wie ihr erwarten könnt, daß ich auf dieser Basis mit euch zusammenarbeite?“

Wir werden dir den Augenblick deines Todes mitteilen. Das gibt dir die gefühlsmäßige Erregung, die du suchst.

Hedrock sagte eine Weile gar nichts. Er war fasziniert. Diese Monstren dachten offenbar, sie würden den nervlichen Erfordernissen des menschlichen Körpers entgegenkommen, wenn sie ihm sagten, wann er sterben würde. So weit waren sie also in ihren Studien der menschlichen Gefühle gekommen. Es war kaum zu glauben, daß man so weit am Ziel vorbeischießen konnte. Die geistige Haltung dieser Wesen gegenüber Leben und Tod mußte im äußersten Maß stoischer Natur sein.

Schließlich meinte er mit dem Ausdruck der Verzweiflung: „Anscheinend seid ihr ganz hübsch weit fortgeschritten, du und deine Rasse. Hier seid ihr in einem Schiff von der Größe eines kleinen Mondes und kommt offenbar von einer geistig weit überlegenen Zivilisation. Ich möchte gerne den Planeten sehen, der euch hervorgebracht hat, seine Industrien, euer tägliches Leben. Das wäre sehr interessant. Eure Logik hat euch ganz offensichtlich auf dem Weg der Entwicklung sehr weit geholfen. Die Natur darf stolz darauf sein, daß sie eure Art von Intelligenz hervorgebracht hat, aber den Menschen versteht ihr falsch, wenn ihr glaubt, daß es mich interessiert, wann ich sterben soll.“

Was möchtest du dann wissen? Es lag echte Wissensbegier in dem fragenden Gedanken.

„Ich möchte wissen, wann ich endlich etwas zu essen bekomme“, antwortete Hedrock müde.

Nahrung? Der Frager war erregt. *Hast du das gehört, Xx-Y (unverständlicher Name)?*

Sehr interessant, kam ein anderer Gedanke. *In einem kritischen Augenblick ist der Gedanke an Nahrung der erste.*

Das ist bedeutungsvoll. Beruhige ihn und setze das Experiment fort.

„Ihr braucht mich nicht zu beruhigen“, grinste Hedrock.
„Was soll ich tun?“

Nachgeben.

„Wie?“

Entspanne dich. Denke an den toten Körper.

Das war eine Erleichterung für ihn. Das Bild wurde bemerkenswert scharf. Plötzlich dachte er: Armer Gil, da liegst du nun tot auf einem grenzenlosen Sandmeer. Seine Zellen waren sicherlich schon unter der immer stärker werdenden Hitze zerfallen, während der Planet einer der beiden Sonnen immer näher raste. Es war ein seltsamer Gedanke für einen Lebenden. Gleichzeitig überlegte er, Gott sei Dank, daß ich tot bin, daß alles vorüber ist. Das Leiden war vorbei. Seine sterblichen Überreste hatten die Schmerzen der qualvollen Hitze überstanden, sie kannten weder Durst noch Hunger und brauchten nicht mehr zwischen Furcht und aussichtsloser Hoffnung hin und her zu schwanken.

Hedrock unterbrach bewußt dieses Wirrwarr von Gedanken und Gefühlen. „Augenblick“, sagte er verblüfft. „Ich komme mir langsam vor, als wäre *ich* sein Bruder.“

Das, kam ein Gedanke, ist eines der erstaunlichen Charakteristiken der menschlichen Wesen. Die Leichtigkeit, mit der ein Nervensystem auf die Impulse eines zweiten anspricht. Die nervliche Einrichtung dazu hat in der Welt der Intelligenz keine Parallelen. Aber jetzt setze dich auf und sieh dich um.

Hedrock blickte auf die Videoschirme. Er sah, daß die

Szene sich verändert hatte. Das große Schiff, dessen Gefangener er gewesen war, war auf seinem Heckschirm nach oben gerollt und füllte jetzt den Bugschirm. Wo es vorher gewesen war, war jetzt schwarzes All, und tief in dieser grenzenlosen Nacht schwammen zwei kleine gelbliche Sonnen. Zuerst waren sie klein, wie zwei ferne Sterne, aber sie wuchsen stetig. Bald waren sie je fünfzehn Zentimeter groß und auf dem Heckschirm etwa einen halben Meter voneinander entfernt – jetzt wurde der Abstand größer. Eine der beiden Sonnen blieb klein, während die andere näher kam und wuchs. Die zweite Sonne wanderte immer weiter nach links, schließlich zeigte ihm das Radar eine Entfernung von fünf Milliarden Kilometer.

Weitere Messungen ergaben, daß der Winkeldurchmesser der beiden näheren Sonnen größer war als der von Sol, wenn auch nur eine der beiden heller war. Eine dritte Sonne zeigte sich als ein verwaschener Lichtfleck in der Ferne. Er hätte mit seinen unzureichenden Instrumenten sicher lange gebraucht, um aus diesen spärlichen Daten zu bestimmen, um was für eine Sonne es sich handelte, aber hatte plötzlich eine Idee, die seine genaue Suche bald bestätigte. In der Ferne blinkte ein roter Punkt, die vierte Sonne des Systems. Ein fremder Gedanke drang wieder in sein Bewußtsein.

Ja, Mensch, du hast recht. Das sind die beiden Sonnen des Systems, das ihr Alpha Centauri nennt. Die beiden näheren sind Alpha A und B. Die dritte weiße Sonne ist Alpha C, und der rote Punkt ist natürlich Proxima Centauri, der schon seit Jahrhunderten als der dem Sonnensystem nächstliegende Stern bekannt ist. Für uns ist aber nur von

Bedeutung, daß der tote Neelan-Zwilling sich auf einem Planeten dieses Systems befindet, der die Sonnen Alpha A und B in Form eines Achters umkreist und dabei die Geschwindigkeit von viertausendfünfhundert Kilometern in der Sekunde erreicht. Seine exzentrische Bahn führt ihn so nahe an die beiden Sonnen – im Augenblick an Alpha A heran, wie sonst nur Kometen an eine Sonne kommen, und wir müssen uns daher beeilen, wenn wir den Leichnam zum Leben erwecken wollen.

Hedrock war erschüttert. Jahrtausende hatte er sich bemüht, das menschliche Leben zu verlängern, und hier waren nun Wesen, die nicht nur zweifellos in der Lage waren, dieses Problem zu lösen, sondern die auch die Toten erwecken konnten.

Du wirst dich jetzt der nächsten Phase unterziehen, kam der Gedanke.

Der Wandel schien plötzlich zu erfolgen.

Hedrock lag am Ufer eines Flusses. Wasser gurgelte über die Felsen, eine leichte Brise strich über sein Gesicht, und zu seiner Linken, hinter den Zweigen eines schatten spendenden Baumes, klomm eine große rote Sonne dem Zenith entgegen. Um ihn herum lagen Kisten und Schachteln und dazwischen vier schlafende Männer. Der ihm am nächsten liegende war Gil Neelan. Sein Atem ging schwer, als kämpfte er um sein Leben. Hedrock stand auf und füllte eine der herumliegenden Büchsen im Fluß mit Wasser, das er langsam auf Neelans Mund herunterträufeln ließ. Ein paarmal verkrampfte sich der ausgemergelte Körper des Mannes in einem konvulsivischen Husten, aber das war gut so, seine Muskeln erwachten also wieder zum Leben.

Gil schlug die Augen auf. „Dan, alter Halunke, wo kommst du denn her?“

„Von der Erde“, sagte Hedrock. Bei dem anderen überwog also im Augenblick noch die geistige Verbindung vor dem optischen Eindruck. Er würde ihm später erklären, daß er nicht Dan war, jetzt war der Kranke für diese Eröffnung noch viel zu schwach.

Die Antwort schien Gil zu beruhigen. Er drehte sich auf die Seite und fiel wieder in tiefen Schlaf. Hedrock begann in den Behältern und Kisten herumzustöbern, bis er Traubenzuckertabletten fand. Schließlich stieß er auch auf Nahrungskonzentrate und versorgte Gil und die anderen Männer damit. Plötzlich berührte ihn wieder ein Gedanke der Spinnen.

Ihr seht, sagte die Stimme in ihm, er hat auch für die anderen gesorgt. Die Reaktion liegt auf einer höheren Ebene als die von zwei aufeinander abgestimmten Zellen.

Sonst nichts, nur diese Bemerkung. Er hatte die Spinnen nicht vergessen, aber wichtigere Dinge hatten sie in den Hintergrund zurückgedrängt. Jetzt war es an der Zeit, etwas zu unternehmen.

Nachdem er sich vergewissert hatte, daß seine Patienten alle schliefen, kletterte er auf den nächsten Baum und sah sich um.

Unter den Instrumenten der Expedition fand er einen ‚Recorder‘, eine Aufnahmeanlage, mit der Worte und unter gewissen Umständen auch elektrische oder gravitische Ladungen auf den Molekülen beliebiger Materie gespeichert werden konnten. Solche Recorder wurden besonders bei der Landvermessung benutzt. Wahrscheinlich hatten sie bei

ihrer Erforschung des Planeten eine ganze Menge Aufzeichnungen damit gemacht.

Inzwischen war es Nachmittag geworden, die rote Sonne begann zu sinken, und die zweite Sonne, ein schwacher blasser Bogen, erschien im Osten. Als aber die rote Sonne hinter dem Horizont verschwunden war, reichte die Strahlung der zweiten Sonne – Alpha Centauri B – nicht aus, um das Land zu erhellen, und es wurde Nacht. Das Licht von Alpha C und Proxima unterschied sich kaum von dem der übrigen Sterne. Hedrock schritt unruhig am Flußufer auf und ab. Wie lange würde dieses Experiment wohl noch andauern? Und warum wollten sie ihn töten?

Er hatte das nicht als direkte Frage gedacht, aber er erhielt zu seinem Erstaunen doch eine Antwort.

Wir sind nicht das, was wir zu sein scheinen, kam der Gedanke. Wir sind kein großes Volk mehr. Auf unserem Schiff befindet sich nur noch der Rest unserer Rasse. Alle, die wir hier sind, sind wir unsterblich, die Sieger im Kampf um Vorherrschaft und Überleben auf unserem Planeten. Wir haben die Absicht, unentdeckt von den verschiedenen anderen Rassen in der Galaxis weiterzuleben. Wegen des Zufalls, der dich in unsere Mitte geworfen hat, wirst du sterben müssen.

Hedrock gab keine Antwort, denn der eiskalten Logik, die diesen Worten zugrunde lag, konnte er sich nicht entziehen. Er wußte zuviel, folglich mußte er sterben.

Wir beabsichtigen nun, weitere Studien über die geistige Haltung des Menschen anzustellen, basierend auf den Erkenntnissen, die wir durch dich gewonnen haben. Dann werden wir diesen Sektor des Weltraumes für immer ver-

lassen. Unsere Untersuchungen werden einige Zeit in Anspruch nehmen. Inzwischen hast du von uns keine Antworten mehr zu erwarten.

Das war ein klares Wort. Hedrock ging ins Lager zurück. Einer der Männer war inzwischen erwacht. Er setzte sich auf und nickte Hedrock zu.

„Hallo“, sagte er, „mein Name ist Kershaw, ich danke Ihnen dafür, daß Sie uns gerettet haben. Wie Sie das gemacht haben, müssen Sie mir später erzählen.“

„Danken Sie mir nicht zu früh“, sagte Hedrock, aber der Mann war schon wieder eingeschlafen und hörte diese entmutigenden Worte nicht mehr.

Aber der Klang einer menschlichen Stimme hatte Hedrock daran erinnert, daß er jetzt mit allen Mitteln versuchen mußte, sein eigenes und das Leben seiner Gefährten zu retten.

Er schnitt mit Hilfe von Gils Energiepistole Bäume in kleine etwa zollstarke Scheiben. Dann steckte er die Scheiben in den ‚Recorder‘, der auf den Molekülen der Holzstücke eine kurze Nachricht aufzeichnete, aus der die Raumkoordinaten hervorgingen, auf denen er und seine Kameraden zu finden waren, und in der er auch die Spinnenrasse und ihre Drohung schilderte. Dann versah er die Scheiben mit einer Schwerkraftladung von verschiedener Stärke und sah zu, wie sie in den blauen Himmel hinaufschwebten und Kreisbahnen in verschiedener Höhe um den Planeten einnahmen. Hedrock wußte, daß manche der Scheiben in Bäumen hängenbleiben und manche auf Hügeln und Berggipfeln ein Ende ihres Fluges finden würden. Manche aber würden jahrelang, ja vielleicht jahrhunderte-

lang dahinschweben, und jede Brise würde ihnen eine andere Richtung geben. Jede Stunde, die verging, würde es schwieriger machen, sie wiederaufzufinden. Die Spinnen würden alle Hände voll zu tun haben, um das Wissen um ihre Existenz weiterhin verborgen zu halten.

Die Tage verstrichen, und bald bestand bei ihm kein Zweifel mehr, daß genug Zeit vergangen war, um die Scheiben weit genug zu verstreuen.

Seine Patienten erholten sich nur langsam. Offenbar enthielt die Nahrung, die er ihnen gab, nicht genug Vitamine, und außerdem brauchten sie auch ärztliche Hilfe, die er ihnen nur in sehr beschränktem Maße geben konnte. Kershaw war der erste, der ein Stadium erreichte, in dem er wissen wollte, was um ihn vorging. Hedrock gab ihm eine der Scheiben zu lesen, die er jetzt nach drei Wochen immer noch verschickte. Kershaw las und fragte dann: „Meinen Sie, daß die Scheiben uns etwas nützen werden?“

„Die Spinnen sind durch und durch logisch veranlagt“, gab Hedrock zur Antwort. „Sie werden eine vollendete Tatsache hinnehmen. Das Problem ist nur, wann die Anzahl und die Verbreitung der Scheiben ein Stadium erreicht haben wird, das es ihnen möglich erscheinen läßt, alle wiederzufinden. Ich glaube immer wieder, daß es jetzt ausreicht, und dann beginne ich plötzlich wieder zu zweifeln. Daß sie uns im Augenblick in Ruhe lassen, liegt daran, daß sie jetzt in der Nähe der Erde sind, um die Gefühlsstruktur der Menschen zu studieren. Das wenigstens war ihre Absicht, als sie hier weggingen und mir dabei sagten, daß sie jetzt eine Weile die Verbindung zu mir unterbrechen würden. Wahrscheinlich reicht ihre Telepathie nicht so weit.“

„Und welche Chancen haben wir?“ fragte Kershaw.

„Recht gute“, meinte Hedrock. „Ich weiß, daß es gar nicht so rosig für uns aussieht, aber, die Spinnen gaben uns zu verstehen, daß sie diesen Raumsektor auf alle Fälle verlassen würden. Und warum sollten sie das tun, wenn sie nicht annehmen müßten, daß bald große Schiffe von der Erde zwischen Sol und Centaurus hin und her pendeln werden? Meiner Ansicht nach wird die Kaiserin den Interstellaren Antrieb freigeben, und beim Tempo unserer Industrie dürften innerhalb von ein paar Wochen Hunderte davon in Raumschiffe eingebaut sein. Der Flug selbst dauert nicht mehr als zwei Tage wenn es darauf ankommt.“

„Ich denke“, sagte Kershaw ruhig, „wir machen uns besser an die Arbeit. Sie haben zwar eine ganze Menge Scheiben verschickt, aber ein paar tausend mehr dürften auf keinen Fall schaden. Sie können die Bäume zerschneiden, ich mache dann das Weitere,“

Er hielt inne und blickte zum Himmel. Hedrock wirbelte herum und versuchte, seinem Blick zu folgen. Er sah ein Schiff. Einen Augenblick dachte er, es sei das Schiff der Fremden, aber dann konnte er die Schrift auf der Unterseite lesen.

WS CENTAURI 719

Das Schiff war nicht sehr weit entfernt, sondern flog sogar ziemlich tief. Es strich höchstens einen Kilometer über ihnen dahin und wendete langsam, als ihre erregten Visiophonrufe es erreichten. Die Rückreise zur Erde dauerte kaum einundvierzig Stunden. Hedrock hatte vorsichtshalber Kershaw und Neelan aufgefordert, ihn als Gils Bruder aus-

zugeben, und so gab es bei der Landung in der Residenzstadt keine Schwierigkeiten, und er konnte unangefochten in eine seiner Wohnungen gehen.

Ein paar Minuten später rief er die Waffenhändler an.

*

Peter Cadrons Bild erschien auf dem Schirm. Als er den Anrufer erkannte, erstarrte er fast. „Hedrock“, sagte er, „Sie sind es!“

Sein Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. „Hedrock, wo waren Sie denn? Wir versuchen schon lange, mit Ihnen Verbindung aufzunehmen.“

„Welche Stellung nehme ich in bezug auf die Waffenhändler ein?“ wollte Hedrock wissen.

Cadron richtete sich auf. „Der zurückgetretene Exekutivrat hat mich beauftragt, mich bei Ihnen wegen unserer hysterischen Handlungsweise zu entschuldigen. Wir müssen uns alle in einer Art Panikstimmung befunden haben. Mir persönlich tut der Vorfall äußerst leid.“

„Danke. Sie hegen also keine versteckten Pläne mehr gegen mich?“

„Nein. Hedrock, hören Sie, wir sitzen wie auf Kohlen und warten auf Ihren Anruf. Wie Sie wissen, hat die Kaiserin am Morgen nach dem Angriff den Stellarmotor bedingungslos freigegeben.“

Hedrock hatte das auf dem Schiff während der Rückreise zur Erde erfahren.

„Wir haben von ihr ein sehr interessantes Angebot erhalten“, fuhr Cadron erregt fort. „Anerkennung der Waffen-

händler und Mitarbeit in der Regierung. Das kommt einer bedingungslosen Kapitulation gleich.“

„Sie haben natürlich abgelehnt?“ fragte Hedrock.

„Was?“ Cadron starrte ihn verständnislos an.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß der Rat auch nur daran gedacht hat, dieses Angebot anzunehmen? Es muß Ihnen doch klar sein, daß zwischen zwei so ausgesprochenen Gegenpolen eine Verständigung niemals möglich ist.“

„Aber“, protestierte Cadron, „Sie sind doch aus genau dem Grund damals in den Palast gegangen!“

„Das war eine Finte. Während der Krise mußte jemand im Palast sein.“

Seine Stimme klang jetzt viel voller, als spreche er vor einer großen Volksmenge. „Cadron, die Waffenläden bilden das notwendige Gegengewicht zur Regierung. Die Schwierigkeit mit der Opposition früherer Tage war, daß sie immer selbst nach der Macht strebte. Die Waffenläden dürfen nie solchen Machtgelüsten Raum geben. Soll doch die Kaiserin selbst wieder Ordnung schaffen. Und unterdessen werden die Waffenhändler unbeteiligt, wenn auch interessiert zusehen und weiterhin allen Unterdrückten *in der ganzen Galaxis* Hilfe gewähren. Die Büchsenmacher werden weiterhin ihre Waffen verkaufen und sich nicht in die Politik mischen.“

„Sie wollen also“, unterbrach ihn Cadron, „daß wir ...“

„Daß Sie Ihren Geschäften nachgehen, sonst gar nichts. Und jetzt, Cadron“, Hedrock lächelte, „ich habe Sie immer gut leiden können. Bestellen Sie dem Rat meine Grüße. Ich werde mich in einer Stunde im Palast einfinden, und keiner von Ihnen wird je wieder von mir hören. Leben Sie wohl und viel Glück!“

Er schaltete das Visifon ab und war sich wieder einmal des alten Schmerzes bewußt. Wieder einmal war für ihn die Zeit gekommen, sich zurückzuziehen. Er stieg in seinen Flugwagen und landete beim Palast. Er hatte Innelda schon angerufen und wurde sofort zu ihr vorgelassen.

Er sah sie unter halbgeschlossenen Lidern an, während er ihr gegenüber saß. Eine leichte Brise strich über sie, und die gedämpften Lichter gossen einen freundlichen Schein über den Dachgarten. Er küßte sie, aber sie reagierte darauf mit der Passivität einer Sklavin.

Hedrock schob sie von sich. „Innelda, was hast du?“ Sie schwieg, und er drängte weiter in sie. „Das erste, was ich hier höre, ist, daß Prinz del Curtin, der fast deine rechte Hand war, aus dem Palast verbannt ist. Warum?“

Seine Worte schienen sie aus einer fernen Tiefe zurückzurufen. Sie sagte mit einer Spur des alten Feuers in ihrer Stimme: „Mein Vetter hatte die Frechheit, eines meiner Projekte zu kritisieren. Ich lasse mich auch von den Leuten, die ich liebe, nicht aufhetzen.“

„Aufhetzen? Das klingt mir aber gar nicht nach dem Prinzen.“

Schweigen. Hedrock sah sie von der Seite an und drängte weiter. „Du hast den Sternenmotor praktisch für mich aufgegeben, aber jetzt, da du mich zurückhast, habe ich gar nicht den Eindruck, daß es dir irgend etwas bedeutet, daß ich wieder da bin.“

Während des langen Schweigens, das nun folgte, fragte er sich zum erstenmal, wovon ihre Haltung herrührte. War es möglich, daß sie die Wahrheit über ihn wußte? Aber ehe er weiterfragen konnte, sagte ihre leise Stimme: „Vielleicht

solltest du wissen, daß die Isher einen Erben haben werden. Die *Isher*. Du verstehst, was ich meine?“

Sie wußte es also.

Er seufzte. „Ich habe vergessen, daß du Gonish gefangen genommen hattest. Das war es doch, nicht wahr?“

„Ja, das war es. Ich brauchte ihm nicht mehr viel sagen, ein paar Worte nur, und er hatte die Lösung.“

Er schwieg lange. „Und was wirst du nun tun?“

Ihre Antwort kam wie aus weiter Ferne. „Eine sterbliche Frau kann keinen Unsterblichen lieben. Die Verbindung würde sie an Seele und Geist zugrunde richten.“ Sie schwieg eine Weile und fuhr dann wie im Selbstgespräch fort: „Mir wird jetzt klar, daß ich dich nie geliebt habe. Du hast mich fasziniert und vielleicht sogar ein wenig abgestoßen. Aber ich bin stolz darauf, daß ich dich ausgewählt habe. Robert?“

„Diese anderen Kaiserinnen – wie war dein Leben mit ihnen?“

Hedrock schüttelte den Kopf. „Darüber möchte ich schweigen. Du mußt deine Entscheidung alleine treffen.“

Sie lächelte müde. „Du glaubst, ich bin eifersüchtig. Das ist es nicht, nein, bestimmt nicht. Künftig bin ich Frau und Mutter, eine Mutter, die die Liebe und den Respekt ihres Kindes haben will, sonst gar nichts. Eine *Isher* Kaiserin kann nicht anders sein. Doch jetzt geh. Ich möchte allein sein.“

Sie streckte ihm die Hand hin. Sie fühlte sich unter seinen Lippen schlaff an, und Hedrock runzelte nachdenklich die Stirn, als er in sein Zimmer kam. Dann rief er die Zentrale der Waffenhändler und bat Gonish, ihn im Palast auf-

zusuchen. Eine Stunde später saßen sich die beiden Männer gegenüber. „Mir ist klar“, sagte Gonish, „daß ich keine Erklärung bekommen werde.“

„Später“, sagte Hedrock. „Was werden Sie unternehmen? Oder besser, was haben Sie unternommen?“

„Nichts.“

„Sie meinen ...“

„Nichts. Sehen Sie, mir ist vollkommen klar, was dieses Wissen für einen Menschen bedeuten würde. Ich werde nie ein Wort davon sagen, weder zum Exekutivrat noch zu irgendwelchen anderen Personen.“

Hedrock war erleichtert. Er kannte diesen Mann und seine Integrität. „Ich danke Ihnen. Kein Mensch kann es ertragen, einen Unsterblichen neben sich zu wissen, der nie altert, und der immer der gleiche bleibt. Ich habe es einmal versucht und habe ein paar von der übrigen Welt isolierte Wissenschaftler in mein Geheimnis eingeweiht, aber es war fürchterlich – nie wieder!“

Er schauderte, und der Weise sagte schnell: „Und Ihre Frau?“

Hedrock nickte langsam. „Die Isher Kaiserinnen der Vergangenheit waren immer stolz auf ihre Verbindung mit dem unsterblichen Mann. Um der Kinder willen haben sie es ertragen.“

Er runzelte die Stirn. „Manchmal habe ich mir überlegt, ob ich nicht öfter heiraten sollte. Vielleicht könnte auf diese Weise doch einmal ein unsterbliches Kind geboren werden. Das ist erst meine dreizehnte Ehe. Ich – habe es nicht öfter übers Herz gebracht, wenn ich auch eine Methode entwickelt habe, um nach außen hin zu altern, was auf die Men-

schen, die die Wahrheit kennen, eine günstige psychologische Wirkung hat.“

Als er Gonish' Blick sah, verengten sich seine Augen, und er fragte: „Was ist denn?“

Der Weise sagte: „Sie liebt Sie, denke ich, und das erschwert die Sache, denn sehen Sie, sie kann keine Kinder bekommen.“

Hedrock sprang auf und trat auf den Weisen zu, als wolle er ihn schlagen. „Ist das Ihr Ernst? Aber sie hat doch gesagt ...“

Gonish nickte langsam. „Ja, wir haben die Kaiserin seit ihrer frühesten Jugend genau studiert, und mir sind natürlich alle Aufzeichnungen über sie bekannt. Ich kann mich nicht täuschen.“ Er fixierte Hedrock durchdringend. „Ich weiß, was das für Ihre Pläne bedeutet, aber nehmen Sie es nicht so schwer. Prinz del Curtin ist der nächste in der Erbfolge und dürfte meines Erachtens die Dynastie fortsetzen. In ein paar Generationen wird es wieder eine Kaiserin geben, und die können Sie dann heiraten.“

Hedrock blieb stehen. „Seien Sie doch nicht so kalt und nüchtern“, sagte er mit bebender Stimme. „Ich denke nicht an mich. Ich kenne diese Isher Frauen zu gut. Innelda wird nicht auf das Kind verzichten wollen, und das macht mir Sorge.“ Er wirbelte herum und packte den Weisen am Arm. „Sie irren sich bestimmt nicht, Gonish?“

Der Weise schüttelte den Kopf. „Nein, Hedrock, ich irre mich nicht. Die Kaiserin wird bei der Geburt des Kindes sterben, und ...“

Er hielt ein, und seine Augen saugten sich an einem Punkt hinter Hedrock fest.

Hedrock drehte sich langsam um und sah die Frau, die dort stand. Sie sagte mit schleppender Stimme: „Captain Hedrock, Sie werden innerhalb einer Stunde mit Ihrem Freund den Palast verlassen und ...“

Sie hielt inne und stand wie eine Gestalt aus Stein da. „... nie nie wiederkehren“, fuhr sie mit erstickender Stimme fort. „Ich könnte es nicht ertragen. Gehen Sie jetzt!“

„Warte!“ schrie Hedrock. „Innelda, du darfst das Kind nicht zur Welt bringen.“

Aber seine Worte prallten von der geschlossenen Tür ab.

*

Del Curtin war es, der Hedrock am letzten Tag in den Palast brachte. „Wir müssen jemand in ihre Nähe bringen. Sie muß der Vernunft gehorchen. Meine Freunde werden diesen neuen Arzt, diesen Trelinger, davon unterrichten, daß Sie hier sind. Bleiben Sie in Ihren Räumen, bis man Sie ruft.“

Das Warten war furchtbar. Hedrock schritt auf dem Teppich auf und ab und gedachte der Monate, die vergangen waren, seit man ihn aus dem Palast verbannt hatte. Am schlimmsten waren die letzten Tage gewesen. Die Gerüchte hatten sich verstärkt. Hedrock hörte sie überall. Sie kamen nicht über das Video. Offizielle Verlautbarungen wurden keine gemacht, und wie die Gerüchte in die Öffentlichkeit gelangt waren, ließ sich nicht feststellen. Aber er hörte sie in den Restaurants, und sie verfolgten ihn auf den Straßen. Die Gerüchte waren nicht böse, sie sagten einfach, daß man jeden Tag mit einem Isher-Erben rechnen

könne, und die aufgeregte Isher-Welt wartete auf eine offizielle Ankündigung. Niemand wußte es, aber heute war der Tag.

Die Krise kam um zehn Uhr nachts. Eine Botschaft Dr. Trelingers riß Hedrock aus seinem Arbeitsraum heraus und ließ ihn die Stufen zum Gemach der Kaiserin hinaufeilen.

Dr. Trelinger hatte keine andere Schuld als seine Schwäche. Man hatte ihn als Nachfolger für Dr. Snow an den Hof berufen, der nach dreißigjähriger Dienstzeit für das Haus Isher kurzerhand entlassen worden war. Hedrock erinnerte sich noch gut, wie Innelda einmal bei Tisch gegen Dr. Snow losgezogen hatte und ihn einen alten unfähigen Mann genannt hatte, der nur bei Hof sei, weil er sie einmal zur Welt gebracht habe.

Es bestand kein Zweifel, daß Dr. Snow ihr die Tatsachen geschildert hatte, wie sie waren, aber die hatten Innelda nicht gepaßt. Und wenn Hedrock jetzt Dr. Trelinger zuhörte, dann hatte er nicht den geringsten Zweifel, daß diesem Arzt noch keine gründliche Untersuchung gestattet worden war. Sie hatte eine gute Wahl getroffen. Das war genau der Typ von Arzt, den die Ehrfurcht vor dem Kaiserhaus daran hindern würde, den Widerstand seiner kaiserlichen Patientin zu brechen.

„Ich habe gerade die Wahrheit entdeckt“, plapperte er. „Sie hat eine Spritze bekommen, Prinz Hedrock. Sie müssen ihr zureden. Entweder das Kind oder sie. Ihre Ansicht, daß sie leben wird, ist völlig unbegründet. Sie hat mir mit dem Tod gedroht“, fügte er zitternd hinzu, „wenn das Kind nicht am Leben bleibt.“

„Ich will mit ihr reden“, sagte Hedrock kurz.

Sie lag ruhig und gefaßt im Bett. Ihre Wangen waren bleich, und die Bewegung ihrer Brust war so schwach, als sei sie schon tot. Armer Tyrann, dachte er, als er ihr gequältes Antlitz sah. Armes unglückliches Geschöpf.

„Innelda“, sagte er zärtlich.

„Du – bist – es – Robert“, kam ihre Antwort. „Ich – habe – doch – gesagt – daß – du nicht kommen – darfst.“

„Deine Freunde lieben dich. Sie wollen, daß du lebst.“

„Sie – hassen – mich. Aber ich werde es ihnen zeigen. Ich will leben, aber das Kind muß auch leben.“

„Prinz del Curtin hat eine schöne und kluge Frau geheiratet. Sie werden Kinder haben, die der Thronfolge wert sind.“

„Kein Kind außer dem meinen – und dem deinen – soll in Ishers Namen herrschen. Die direkte Erbfolge ist es, worauf es ankommt. Sie ist noch nie unterbrochen worden.“

Hedrock nickte langsam. Er verstand nur zu gut. Als er in den alten Tagen in verschiedenen Verkleidungen die Is-her-Kaiser überredet hatte, Frauen zu ehelichen, für die die Familientradition wichtig war, hatte er nicht gedacht, daß diese Überzeugung solange Bestand haben würde. Aber jetzt war es zu spät. Sie wollte das Kind.

„Robert – bleib – bei – mir und halte – meine Hand.“

Er blieb bei ihr und wartete, bis ihr Leben zerrann. Wartete, bis der Tod schwer auf ihrem bleichen Körper lastete und bis das Baby mit seiner quäkenden Stimme ihn verrückt zu machen begann.

*

Ein halbes Lichtjahr entfernt startete ein hundert Meilen langes Raumschiff. In ihm zuckten die Gedanken.

Die zweite Untersuchung ist ebenso ergebnislos wie die erste. Wir kennen jetzt einige der Gesetze – aber weshalb gab diese Herrscherin, der eine ganze Welt gehörte, ihr Leben für ein Kind, wo sie doch den Tod so fürchtete? Ihre Begründung, daß sie ihre Familie persönlich fortpflanzen mußte, ist logisch unzureichend.

Es bleibt uns also nur, sie wieder zum Leben zu erwecken und eine Aufzeichnung der emotionellen Reaktionen ihrer Umgebung auf ihre Wiedererweckung zu machen.

XXX-y hat das Erscheinen unseres früheren Gefangenen im Palast untersucht, und es scheint, daß er durch eine geniale Methode die Logik zunichte gemacht hat, die seine Zerstörung verlangte. Folglich werden wir diese Galaxis innerhalb einer ... Periode verlassen.

Dies ist die Rasse, die einmal das Universum beherrschen wird.

ENDE

Als TERRA-Sonderband 37 erscheint:

Tödliche Träume

von RAYMOND Z. GALLUN

Hier eine kleine Leseprobe aus diesem unerhört spannenden Roman:

Nord spürte einen kalten Schauer. Diese Raketenform machte einen gefährlichen Eindruck. Sie schien für Geschwindigkeit und Angriff entwickelt worden zu sein.

Nord hatte eine grauenhafte Zukunftsvision: Roboter, die sich gegenseitig zum Leben erwecken und neue Roboter produzieren.

„Ich habe das Gefühl, daß bald etwas passiert“, brummte er. Carpenter hatte schon wieder seinen Halt verloren und lag auf dem Baden. Einen Augenblick später folgte Nord.

„Wir könnten ja doch versuchen, die Pistolen zu erreichen“, meinte Carpenter.

Sie ruhten sich einen Moment lang aus. Nord sah die Stange, die Carpenter vorhin als Waffe gebraucht hatte. Sie war lang genug; damit konnte es gelingen, die Pistolen herunterzustreifen.

„Sieh noch mal aus dem Fenster!“ befahl er. „Ich werde versuchen, es zu schaffen.“

Langsam zog sich der Junge wieder hoch.

„Der große Roboter kommt den Hügel in unserer Richtung herunter. Das kleine Biest springt auf seiner Schulter herum.“

Nord schluckte. Wenn Carpenter und er jemals wieder Herr der Lage werden sollten, mußte er sich die nächsten Minuten lang sehr zusammennehmen. So schnell er konnte – und das war etwa so wie dickfließendes Öl – bewegte sich Nord auf die Pistolen zu. Er hatte die Stange in der Hand und versuchte sich aufzurichten. Es sah von Anfang an hoffnungslos für ihn aus. Seine gelähmten Muskeln verweigerten ihm einfach den Gehorsam. Er verlor die Stange, polternd rutschte sie weg. Er mußte es noch einmal versuchen!

Langsam begann er sich von seiner sitzenden Stellung wieder aufzurichten. Vielleicht hatte er doch Glück.

Seine Fingerspitzen waren nur noch Zentimeter von den Pistolen entfernt, als er mit zitternden Knien davorstand. Sogar in diesem Augenblick, als er nahe vor dem Ziel war, konnte er es selbst nicht glauben, daß er Erfolg hatte. Mit allergrößter Anstrengung versuchte er seine Hände zu erheben, um die Pistolen fassen zu können.

Er berührte mit den Fingerspitzen die Pistolen. In diesem Moment knackte etwas an der Luftscheule. Nord zuckte zusammen und versuchte ein letztes Mal, die Gewalt über sich selbst zurückzugewinnen, während ihm der Schweiß in Bächen den Körper hinunterlief und die Augen aus den Höhlen quellen wollten. Er stieß die Pistolen mit den Fingerspitzen an. Es schien, als habe er Glück.

Da stieß er zu heftig zu. Die Pistolen fielen herunter und rutschten weit aus seiner Reichweite.

Ihre letzte Chance war verspielt.

Sekunden später war der kleine Robot im Raum. Eine schnelle Bewegung mit einem seiner Tentakeln ließ Nord zusammenstürzen. Dasselbe geschah mit Carpenter. Dann

hüpfte das kleine Wesen zu Burris, der immer noch schnarchte. Es weckte ihn und bearbeitete ihn mit den Tentakeln. Burris richtete sich auf und lachte zufrieden.

„Ihr beiden blöden Tölpel!“ keuchte er. „Und dieser dreimal verdammte Bob Harwell, der an allem schuld ist! Jetzt werde ich es euch heimzahlen! – Der Robot sagte mir gerade, daß er mir gehorcht und nur das tut, was ich will. Zunächst werde ich einmal dem guten Harwell eine kleine Robotrakete auf den Hals schicken. Und dann denke ich mir etwas Passendes für euch aus.“

Sein Gelächter vermischte sich mit Tränen und Schluchzen. Es war ohne Zweifel, daß seine Hysterie ihn zum Wahnsinn trieb. Er schluchzte, lachte und weinte ohne Unterlaß.

Carpenter und Nord blickten sich an. Das alles kam ihnen rätselhaft vor, obwohl es keinen Zweifel daran gab, daß er die Wahrheit gesagt hatte. Die Ereignisse bestätigten seine Worte.

Terra-Sonderband 37 erhalten Sie in Kürze bei Ihrem Zeitschriftenhändler und im Bahnhofsbuchhandel. Preis DM 1-.